



universität
wien

DIPLOMARBEIT

„Die Darstellung der bosnisch-herzegowinischen Muslime
zum Zeitpunkt der Annexion in der Berichterstattung der
zeitgenössischen Wiener Zeitung“

Verfasser
Stefan Luef

angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 312
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Geschichte
Betreuerin / Betreuer:	ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Edelmayer, MAS

Meinem Opa Alois Schebesta und meinem Onkel Franz Varga
gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	7
1. Einleitung.....	9
2. Geschichtliche Rahmenbedingungen	11
2.1 Die Region Balkan	11
2.2 Das besetzte Doppelland.....	13
2.3 Annexion und Folgezeit	23
2.4 Der Erste Weltkrieg als Höhepunkt und Ende einer Ära	25
2.5 Die Geschichte der MuslimInnen in Bosnien-Herzegowina bis zur habsburgischen Herrschaft.....	28
3. Die Wiener Zeitung.....	32
3.1 Gründung einer Institution	32
3.2 Staatstragende Bedeutung.....	33
3.3 Vom staatstragenden Organ im Privatbesitz zum Staatsorgan.....	36
3.4 Die Annexion als Mosaikstückchen eines jahrzehntealten Projektes in der Wiener Zeitung	37
3.5 Ausklang und Ende der alten Wiener Zeitung sowie republikanischer Neubeginn.....	38
4. Der Andere, das Stereotyp und die nationale Herrschaft	40
4.1 Der Andere	40
4.2 Das Stereotyp	41
4.3 Geschichtswissenschaftlicher Ansatz und Tendenzen bis hin zum Nationalismus	45
4.4 Stereotype in Österreich-Ungarn	48
5. Postkolonialismus.....	50
5.1 Kolonialismus und Imperialismus.....	50
5.2 Post-Kolonialismus	50
5.2.1 Orientalismus	51
5.2.2 Grundzüge der Orientpolitik der Habsburgermonarchie	53
5.2.3 Balkanismus	55
5.2.4 Grenz-Orientalismus	57
5.2.5 Postkolonialismus im Themenkreis von Macht und Herrschaft	61
6. Die Diskursanalyse	65
6.1 Theorie der Kritischen Diskursanalyse	65
6.1.1 Verschiedene Ansätze der Diskursanalyse	66
6.1.1.1 „Kritische Diskurs-Linguistik“	66
6.1.1.2 Diskurshistorische Methode.....	66
6.1.1.3 Die Rezeption der Foucaultschen Diskurstheorie bei Jürgen Link.....	67
6.2 Texttheorie.....	68
6.3 These als Setting und Konzept des Textkorpus der Wiener Zeitung zum Zeitpunkt der Annexion.....	70

6.4 Praktische Analyse zeitgenössischer Texte der Wiener Zeitung im Zeitraum der Annexion auf deren Darstellungsgehalt der bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen sowie weiterer relevanter Punkte	71
6.4.1 Die Bevölkerung	71
6.4.1.1 Die Gesamtbevölkerung	71
6.4.1.2 Die MuslimInnen	75
6.4.1.3 Die KroatInnen	78
6.4.1.4 Die SerbInnen.....	80
6.4.2 Die Institutionen	81
6.4.2.1 Kaiser und König	81
6.4.2.2 Reichsrat	85
6.4.2.3 Wiener Gemeinderat.....	88
6.4.2.4 Oberste Vertreter des Annexionsgebietes	90
6.4.2.5 Die Institution Bukowina.....	91
6.4.2.6 Die Institution Ruhe	92
6.4.3 Grenz-Orientalismus	93
6.4.3.1 Praktische Ausführung des Grenz-Orientalismus.....	93
6.4.3.2 Gelebter Kolonialismus im Rahmen Österreich-Ungarns	96
6.5 Erkenntnisse der Analyse	97
7. Schlussbetrachtung.....	102
Literaturverzeichnis	104
Quellenverzeichnis	113

Danksagung

Der universitäre Lebensabschnitt findet sein Ende, dessen Anfang ich niemals ohne meine Mama Anneliese gefunden hätte. Von Anbeginn an ebnete und begleitete sie mein Leben – ich bin ihr sehr dankbar und freue mich über ihre nie endende Liebe. Deren unerschöpflichen Reichtum teilt sie mit Familienoberhaupt Manfred, Tamara und Beatrice, die mich immer schon so akzeptiert und respektiert haben, wie ich bin; ich habe euch lieb.

Zu meiner Familie gehört neben dem „Wiener“ auch der „Salzburger“ Teil, den ich ebenso sehr liebe und bei dem ich Gehör, Geborgenheit und effiziente Hilfe finde: Kovijlka, Živadin, Dejan, Heidi, Melanie und Alexa, ihr macht mein Leben froh.

Unter meinen Freunden finden sich drei, die wesentlichen Anteil an der Entwicklung dieser Arbeit nahmen. Denn Katharina und Markus brachten mich auf die Theorie des Grenz-Orientalismus, indem sie gut zuhörten und mir so wesentlich halfen. Franz ist mir Lebensfreund mit herzlichem Bildungsverständnis, den er lebhaft und großzügig mit mir teilt.

Viele weitere Menschen haben meinen Weg gekreuzt und meine Seele berührt. Für alles Leid und jede Freude, die sie mir bereiteten, danke ich ihnen. Sie sind wesentliche Bausteine meines Selbst. Da, wie der Volksmund weiß, „man einander immer im Leben zwei Mal sieht“, sehe ich einem Wiedersehen entspannt entgegen. Bei den Meisten freue ich mich schon sehr darauf.

Allen voran danke ich meiner Dejana, die mich vervollständigt. Ob in herzens-, bildungs- oder lebensstechnischen Belangen, sie ist immer für mich da. Wie hätte ich mich nicht mit einer Schnittstelle ihres und meines Lebens in der vorliegenden Arbeit befassen können, die eine Vermengung von südslawischer und österreichischer Geschichte darstellt? In Liebe bist du an meiner Seite und Liebe empfinde ich für dich.

1. Einleitung

Zu einer Zeit, da Österreich ein Stück größer war als heute, errang die damalige Habsburgermonarchie ihren letzten Territorialgewinn mit einem gewagten politischen Zug, der im Oktobermonat des Jahres 1908 aus einem besetzten Gebiet einen vollwertigen Reichsteil machte. Die Einwohner Bosnien-Herzegowinas¹ wurden zu gleichwertigen Untertanen jenes Herrschers, der von Wien – und Budapest – aus die Fäden zog.

Dessen politische Entscheidungen, diejenigen seines Regimes als auch tagespolitische Meldungen wurden in einem Druckwerk publiziert, welches unter dem Namen Wiener Zeitung bereits auf seine Verbundenheit zu Hof und Herrscher verwies. Ihren Auftrag sollte sie als Chronistin von höchsten Geschehnissen und Entscheidungen vornehmen und die Untertanen des Reiches davon zeitnahe und wahrheitsgemäß in Kenntnis setzen.

Die Wiener Zeitung ist für die vorliegende Arbeit deshalb so entscheidend und als Primärquelle im Monat der Annexion herangezogen worden, weil ihre Nähe zum Herrscherhaus räumlich, organisatorisch und personell gegeben war und somit Schlussfolgerungen auf dessen Sichtweise zulässt, die in den Texten sowohl direkt als auch indirekt zum Ausdruck kommt.

Die Darstellung der MuslimInnen als Bevölkerungsgruppe mit speziell traditionellem wie religiösem Hintergrund erscheint darum so exotisch wie herausfordernd, da sie keinem anderen Volk der Monarchie glichen sowie durch ihre Herkunft und historischen Beziehungen zum Habsburgerreich den versprengten Rest des ehemaligen Erzfeindes darstellten.

Dabei tradierte die Wiener Zeitung bis 1908 bereits 205 Jahre lang ein sukzessiv entworfenes Bild der MuslimInnen, in welches sich neben Fakten auch Beischmückungen eingefügt hatte. Das obwohl

„[... D]as erste Wienerische Diarium [als Vorläufer der Wiener Zeitung] versprach Alles Denckwürdige aus Wien als auch auß der gantzen Welt zu berichten, und zwar ohne einigen Oratorischen und Poëtischen Schminck/ auch Vorurteil. Es versuchte mit wachsendem Geschick diesem Programm gerecht zu werden.“²

Um die geopolitischen Verstrickungen jener Zeit zu verstehen, in der sich Habsburgerregime wie Wiener Zeitung befanden, entwirft Kapitel 2 „Geschichtliche Rahmenbedingungen“ im Umfeld der Annexion

1 „Bosnien-Hercegovina“ stellt eine ältere Schreibweise von „Bosnien-Herzegowina“ dar.

2 SCHIEMER, Wienerisches Diarium, 45.

sowie der MuslimInnen Bosnien-Herzegowinas, die mit dem Text „Der Fürst“ von Machiavelli in Beziehungen gesetzt werden.

In Kapitel 3 „Die Wiener Zeitung“ wird deren Entwicklung, Verfassung und Bedeutung für die Habsburgermonarchie, die Republik Österreich sowie die Annexion im Speziellen aufgezeigt.

Herrschaft als Grundlage des Kaisers und Königs in Beziehung zu seinen Untertanen, zu denen spätestens seit 1908 auch die muslimischen BosnierInnen und HerzegowinerInnen zählen, ist Thema von Kapitel 4 „Der Andere, das Stereotyp und die nationale Herrschaft“. Verständnis für Stereotyp sowie den Anderen und den Fremden bilden dabei das theoretische Grundgerüst zum Verständnis von realer habsburgischer Macht und deren großem Kontrahenten, den vielen Nationalismen.

Der koloniale Aspekt habsburgischer Herrschaft in Bosnien-Herzegowina wird durch die Grundlagen von Kolonialismus in Kapitel 5 „Postkolonialismus“ beleuchtet, um im Speziellen über die „österreichische“ Perspektive Spuren von Kolonialismus vorzufinden.

In Kapitel 6 „Die Diskursanalyse“ fließen in den Diskurs um die Rechtschaffenheit der Herrschaft über die neuen Gebiete und deren christliche wie muslimische BewohnerInnen die bereits gewonnenen Erkenntnisse ein und finden in der Bearbeitung von Primärtexten der zeitgenössischen Wiener Zeitung die Grundrisse und Schattierungen des bosnisch-herzegowinischen Untertanen muslimischen Glaubens, die mittels dieser Plattform tradiert wurden.

Die „Schlussbetrachtung“ fasst das gewonnene Wissen der fünf vorausgehenden Kapitel zusammen und ergänzt dieses mit einem Ausblick auf die neuen bösen und guten OsmanInnen, die je nach willkürlicher Grenzziehung definiert wurden und werden. Althergebrachte Bilder wurden und werden dazu verworfen und neu entwickelt.

2. Geschichtliche Rahmenbedingungen

In diesem Kapitel wird die Ausgangssituation der Region sowie der wichtigsten Handlungsbeteiligten und Ereignisse um die Geschehnisse der Annexion in ihren Grundlagen erfasst und schließlich um einen Ausblick auf den Ersten Weltkrieg erweitert.

„Aus der Bedeutung des Kontextes und der postulierten Intertextualität ergibt sich als Anwendungsvoraussetzung [der kritischen Diskursanalyse] die Notwendigkeit umfassender Informationen über die sozialen und historischen Rahmenbedingungen und über historische Verkettungen.“³

2.1 Die Region Balkan

Der Zerfallsprozess des Osmanischen Reiches im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts brachte auf dem Balkan nationalstaatliche Bestrebungen zur Verwirklichung, die jedoch in denen anderer jüngst aufstrebender Nationen sowie auch angrenzender Großmächte ihre Grenzen fanden. Der Entstehungsprozess eines neuen Balkan, der sich vom Osmanischen Reich erstmalig seit Jahrhunderten zu lösen begann, fand seine Ursache in einer Krise jenes alten Reiches, deren unmittelbare Folge am Balkan mehrere Grenzstreitigkeiten, im Osmanischen Reich selbst eine Verfassungsänderung, mit sich brachte.⁴

Ziel der Rückkehr zu verfassungsmäßigen Bestimmungen war die Festigung des Osmanischen Reiches, deren Verwirklichung jedoch chaotische Zustände vorausgingen, welche die Loslösung des Balkans erst recht beschleunigte.⁵

Der Historiker Konrad Clewing beschreibt im sogenannten langen 19. Jahrhundert die Entstehung der neuen Staaten Griechenland, Montenegro, Serbien, Rumänien, Bulgarien und Albanien auf dem Balkan durch Sezession, somit durch Loslösung aus dem Osmanischen Reich, dem diese zuvor noch direkt oder indirekt unterstanden waren. Keiner dieser Staaten war durch eine der beiden anderen möglichen Gründungsvorgänge entstanden, durch Zerteilung eines Staates in mehrere oder durch Zusammenfügung mehrerer Teile zu einem neuen Staatsgebilde. Von den Vorgängen neuer Staatsgründungen waren auch innerhalb der Habsburgermonarchie zwei Verselbstständigungsprozesse vor sich gegangen. Sowohl Ungarn hatte seine Verselbstständigung vom habsburgischen Gesamtverband, als auch Kroatien von Ungarn hin zum

3 TITSCHER, WODAK, MEYER, VETTER, Methoden der Textanalyse, 198.

4 HÖSCH, Geschichte der Balkanländer, 180-182.

5 EBD., 182.

Gesamtverband, angestrebt. Beide Vorgänge fanden ihre Verwirklichung jedoch erst durch das Ende des Ersten Weltkrieges. Unmittelbare Folge war die Regulierung im Sinne des Regimes gegen die jeweilige Intention, sodass von einer souveränen Staatswerdung Ungarns beziehungsweise Kroatiens nicht gesprochen werden kann.⁶

Eine solche war auch den SerbInnen der Vojvodina und des Banats nicht gelungen. Sie wurden schließlich – ebenso wie die KroatInnen – entgegen ihrer Hilfestellung gegen die revolutionären und abtrünnigen UngarInnen und allfälliger Zusagen von Selbstständigkeit dem Wunsch des Monarchen entsprechend der ungarischen Stephanskronen wieder eingegliedert.⁷

In einem direkten Vergleich der beiden Reiche, des habsburgischen und des Osmanischen, stellt Clewing fest, dass die größte Übereinstimmung beider im Verständnis der Bedeutung des Balkans lag, sie sich ansonsten jedoch grundlegend unterschieden. Denn das Osmanische Reich befand sich im Niedergang. Die machtvollen osmanischen Positionen wurden im langen 19. Jahrhundert vor allem durch die faktische Politik der europäischen Mächte paralytisch. Militärische Siege wurden durch diplomatisches oder militärisches Eingreifen zunichte gemacht. Seinen Platz im „europäischen Konzert“ der Mächte fand das Osmanische Reich nicht, das habsburgische jedoch nahm dort seinen Platz ein. Während es dabei im Zweibund mit Deutschland eine mindere Rolle einnahm, erfuhr das Habsburgerreich auf dem Balkan seine tragende und führende Rolle, durch die es auch seinen letzten Gebietserwerb in Bosnien-Herzegowina errang. Diesen erreichte es, da es an der Durchsetzung seiner Macht – im Gegensatz zum Osmanischen Reich – nicht gehindert wurde. Doch sollten beide schließlich, freilich erst einige Zeit nach der Annexion des Doppellandes, eine weitere Gemeinsamkeit aufweisen, als sie beide zu den großen Verlierern des Wandlungsprozesses des Balkans wurden und sie ihre Territorien mit Ende des Weltkrieges verloren.⁸

Doch auch das Reich der Habsburger befand sich in einer Situation des Umbruchs und wurde sowohl aus dem Deutschen Bund wie auch von der Apenninenhalbinsel mit militärischen Mitteln verdrängt, um schließlich nur noch auf dem Balkan politischen Einfluss zu genießen. Dort sollte sich Serbien, mit Russland als starkem Verbündeten, zum starken und aufstrebenden Rivalen entwickeln, der jedoch weder der Okkupation noch der Annexion Bosniens und der Herzegowina etwas entgegenzusetzen vermochte.⁹

Oder wie es Machiavelli in seiner herrschaftlichen Bedienungsanleitung „Der Fürst“ zu Anfang des 16. Jahrhunderts beschrieben hatte,

6 CLEWING, Staatensystem, 444-449.

7 HASELSTEINER, Bosnien-Herzegowina, 128-136.

8 CLEWING, Staatensystem, 459-467.

9 SCHÜSSEL, Das Werden Österreichs, 215-216.

verdiente das habsburgische Regime für seine Verluste Tadel und Spott, für seine Errungenschaften auf dem Balkan aber Lob.

„Die Eroberungslust ist in der Tat eine sehr natürliche und gewöhnliche Sache, und die Menschen, die das ausführen, was sie können, werden stets gelobt und nicht getadelt; wollen sie aber um jeden Preis etwas ausführen, was sie nicht können, so handeln sie verkehrt und verdienen Tadel.“¹⁰

In seinen Beobachtungen war Machiavelli nüchtern und erfasste sowohl Momentaufnahmen als auch Entwicklungsgeschichten. Schließlich ist die Doppelmonarchie in der Momentaufnahme ihres Verlustes Bosniens und der Herzegowina demnach zu tadeln. Umso mehr, als dieser mit ihrem Ende einherging. In der Momentaufnahme der Annexion verdient sicherlich am meisten Tadel der unnötige Verzicht auf den Sandschak, der nicht gefordert worden war und durch dessen Aufgabe die großen Kontrahenten der Region, Montenegro und Serbien, gestärkt wurden. In der Momentaufnahme des Jahres 1914 und all seiner Ereignisse ist wohl bereits der erste anzuführende Tadel einer Militärparade zuzuordnen, die an einem hohen Feiertag der Orthodoxie durchgeführt wurde und zum geglückten Attentat von Sarajevo führte.

2.2 Das besetzte Doppelland

Für Österreich-Ungarn stellte sich eine Einverleibung Bosnien-Herzegowinas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zweiseitig dar. Einer Reihe von Vorzügen stand einer Unmenge von Nachteilen gegenüber, wobei bereits in der Verfassung der Doppelmonarchie selbst eine verwaltungstechnische wie auch ethnische und konfessionelle Herausforderung lag. Auch wollten weder Österreich noch Ungarn auf einen territorialen Erwerb verzichten, der jedoch das slawische Element gestärkt hätte. Doch von der Stärke und Durchsetzungskraft des Osmanischen Reiches als Souverän des Doppellandes war das habsburgische Reich nicht überzeugt.¹¹

Der Historiker Horst Haselsteiner konkretisiert dazu anhand von Weisungen durch das österreichisch-ungarische Außenministerium das Lavieren des Regimes und dessen Vorgehen zu Gunsten einer Erhaltung des Osmanischen Reiches, wodurch jedoch das langfristige Ziel der Einverleibung Bosnien-Herzegowinas nicht geschmälert wurde.¹²

Die verfassungsgemäße Zersplitterung des Reiches in Reichsteile und Provinzen war dem Regime dabei förderlich, etwaigen südslawi-

¹⁰ MACHIAVELLI, Der Fürst, 28.

¹¹ MALCOLM, Geschichte Bosniens, 163-165.

¹² HASELSTEINER, Bosnien-Herzegowina, 31-48.

schen Einigungsbestrebungen entgegen zu wirken, sodass eine eigenständige Eingliederung des okkupierten Doppellandes 1878 konsequent erfolgte.¹³

Dies musste auch der Fall sein, da Bosnien-Herzegowina bis 1908 formal Teil des Osmanischen Reiches blieb und nur vom habsburgischen Reich verwaltet wurde, dessen beide Reichsteile über die jeweilige Begehrlichkeit des anderen Reichsteiles auf den Gesamtgewinn des Okkupationsgebietes wachten.¹⁴

Ermöglicht wurde die Okkupation erst durch den Berliner Kongress von 1878, der einen bedeutsamen religiösen Schwerpunkt legte. Obwohl dieser durchwegs christlich geprägt war, konnten auch jüdische Interessen – über den Umweg der Vereinigten Staaten von Amerika – in den aus dem Kongress hervorgehenden Vertrag eingebracht werden. Dagegen finden sich jedoch keine muslimischen Einflüsse wieder, zumal MuslimInnen im damaligen Europa – eben ohne Osmanischem Reich – keine Vertretungen hatten und keinen Lobbyismus betrieben.¹⁵

Dennoch brachte der Berliner Kongress auch für die MuslimInnen eine bedeutsame Entwicklung, als erstmalig religiöse Rechte der MuslimInnen umfassend in Bosnien-Herzegowina gesichert wurden und somit einen langen Prozess der Vertreibung aus dem christlichen Europa beendeten.¹⁶

Um dessen vermeintlich hohen zivilisatorischen Ansprüchen zu genügen, scheint eine Entscheidung für eine der beiden Optionen auf höchster Ebene gefallen zu sein, die bereits Machiavelli beschrieben hatte. „Denn es ist wohl festzustellen, daß die Menschen entweder gütlich behandelt oder vernichtet werden müssen“.¹⁷

Das österreichisch-ungarische Regime bereitete sich noch lange vor der Entscheidung auf dem Berliner Kongress auf die Okkupation Bosnien-Herzegowinas vor, indem es vor Ort in Sarajevo Lobbyismus betrieb und unter seinen ParteigängerInnen vor allem MuslimInnen gewann, zumal die VertreterInnen der beiden christlichen Konfessionen hauptsächlich den ärmeren Schichten entstammten. Mit der Okkupation von 1878 wurde die Doppelmonarchie schließlich neben einem Befriedungs- auch mit einem Sendungsauftrag versehen.¹⁸

Deren zugrundeliegende Sendungsidee war nicht nur ideologisch, sondern auch räumlich definiert, und fand sowohl im Inneren ihre „An-

13 Vgl. PLASCHKA, Nationalismus, 140.

14 CLEWING, Staatensystem, 521-522.

15 EBD., 480-485.

16 EBD., 506.

17 MACHIAVELLI, Der Fürst, 24.

18 HÜTTL-HUBERT, Das okkupierte Bosnien huldigt Franz Joseph I., 48f.

tipoden“ in der bosnisch-herzegowinischen Bevölkerung, allen voran den MuslimInnen, als auch ihren äußeren Gegner mit Serbien.¹⁹

Diesen überwand Österreich-Ungarn sowohl in der Donauschiffahrt als auch auf dem Meer durch wirtschaftliche und politische Mittel, die den serbischen Zugang zum Meer überhaupt verhinderten und der Habsburgermonarchie zu Seegeltung verhalfen.²⁰

Dabei beraubte sich die Monarchie schließlich ihrer eigenen Einflussmöglichkeiten zur See in der Levante, als sie die Unabhängigkeitsbestrebungen Griechenlands nicht unterstützte. Doch die konservative Ordnung Europas wurde in Folge ohnehin nicht beibehalten und Österreich sollte keine weitere Chance erhalten, Einfluss auf das östliche Mittelmeer zu nehmen.²¹

Um dabei auch zu verstehen, von welchem Staat geschrieben wird, sei erwähnt, dass der Begriff „Österreich“ als Name für die westliche Reichshälfte erst ab 1915 offiziell im Gebrauch war, die bis dahin umständlich als „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ bezeichnet worden war.²²

Dem erhofften glorreichen Einmarsch des Militärs im Zuge der Okkupation ging eine Proklamation an die bosnisch-herzegowinische Bevölkerung voran, die dieser das kaiserlich-königliche Wohlwollen zu Gunsten aller Konfessionen versicherte. Das Militär traf dennoch auf erbitterten muslimischen Widerstand.²³

Obwohl der Historiker Haselsteiner auf Grundlage von Protokollen höchster politischer und militärischer Kreise dem Habsburgerreich attestiert, in der Orientalischen Frage die vehemente Bedeutung von Außenpolitik und Militär erkannt zu haben. Das Militär entwarf Strategien, um das habsburgische Regime in vermeintlichen künftigen kriegesischen Verwicklungen in günstigere Ausgangspositionen zu versetzen. Militärische Forderungen umfassten sodann maximalen Umfang, womöglich auch auf Kosten real zu verwirklichender diplomatischer Möglichkeiten. Darum ging es in den verschiedenen geheimen Treffen, die der Okkupation vorausgingen. Auch um den vor allem die Wirtschaft betreffenden Erwerb des Sandschaks wie auch um das langfristige Ziel Saloniki. Die Entscheidung über die Okkupation Bosniens und der Herzegowina erwarteten sich die führenden Kreise des habsburgischen Regimes nicht von dessen Bevölkerung selbst, sondern vom kommenden Berliner Kongress.²⁴

Dort erwartete sich das habsburgische Regime eine Internationalisierung der Orientfrage, die jedoch nicht nur im Sinne Österreich-Un-

19 Vgl. PLASCHKA, Nationalismus, 135.

20 EBD., 52-56.

21 CLEWING, Staatensystem, 478.

22 EBD., 497.

23 HÜTTL-HUBERT, Das okkupierte Bosnien huldigt Franz Joseph I., 49.

24 HASELSTEINER, Bosnien-Herzegowina, 15-23.

garns erfolgte. Doch nach dem als einseitig empfundenen Frieden von San Stefano durch Russland im März 1878 waren bereits erste Schritte unternommen worden, der Lage Herr zu werden und die Okkupationspolitik, nun auch unter Hintanstellung des Osmanischen Reiches, voranzutreiben.²⁵

Der Historiker Clewing stellt durch Aufzählung der Gebietsgewinne im Osmanischen Reich durch europäische Mächte vor dem Ersten Weltkrieg in Beziehung auf die Orientalische Frage fest, dass alle Gebietsgewinne zusammen bei weitem nicht den Kern getroffen hätten. Auch die Okkupation und Annexion Bosnien-Herzegowinas änderten an diesem Umstand nichts.²⁶

Obwohl sich die Okkupation 1878 durch den Widerstand der lokalen Bevölkerung für die Armee der Doppelmonarchie schwieriger und verlustreicher gestaltete als erwartet, konnte sie doch binnen zweier Monate vollzogen werden.²⁷ Und noch im gleichen Jahr erfolgten von Seiten der bosnisch-herzegowinischen Elite, allen voran der MuslimInnen, Huldigungsnoten, die deren Ziele durch Adressierung an Kaiser und König direkt zu erreichen suchten und auch gegen mediale ausländische Angriffe Stellung bezogen.²⁸

Ihren Sendungsauftrag zur Zivilisierung und Modernisierung der beiden Provinzen nahm die Habsburgermonarchie vor allem durch einen von Beginn der Besatzung stetig immens anwachsenden Verwaltungsapparat wahr, dessen Umfang von 120 besoldeten Staatsdienern zu osmanischer Zeit auf bis zu 9.533 im Jahre 1908 anwuchs.²⁹

Verwaltungsmaßnahmen wurden hauptsächlich nur unternommen, indem geltendes Recht neuen Bedürfnissen angepasst wurde. Das Hauptaugenmerk der BeamtInnen galt zu Beginn der großen Anzahl an Flüchtlingen. Dabei verstärkte das neue Regime die schwierige Lage noch, indem bereits 1881 die BewohnerInnen Bosniens und der Herzegowina zum Armeedienst herangezogen werden sollten.³⁰

„Es ist also nie vorgekommen, dass ein neuer Fürst seine Untertanen entwaffnet hat; vielmehr hat er sie stets bewaffnet, wenn er sie ohne Waffen fand; denn wenn du sie bewaffnest, so sind die Waffen dein, Verdächtige werden treu, die Getreuen können sich behaupten, und aus deinen Untertanen werden deine Anhänger.“³¹

25 EBD., 53-57.

26 CLEWING, Staatensystem, 450.

27 HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Herzegowina, 672.

28 HÜTTL-HUBERT, Das okkupierte Bosnien huldigt Franz Joseph I., 51-55.

29 KLIEBER, Lebenswelten, 167-168.

30 MALCOLM, Geschichte Bosniens, 165.

31 MACHIAVELLI, Der Fürst, 101-102.

Während sich das Regime der dadurch verstärkt entstehenden Räuberbanden annahm, indem es vermehrt Truppen in Bosnien-Herzegowina stationierte³², verhalf gerade die Migration zur Überwindung des Problems, da sowohl viele GegnerInnen der Doppelmonarchie flüchteten und weitere schlicht aus wirtschaftlichen Gründen den Alten Kontinent zugunsten Amerikas verließen.³³

Dieser ersten großen Emigrationswelle sollte 1908 noch eine weitere folgen, wobei die Auswanderung an sich eine Form des Widerstandes der MuslimInnen darstellte, die diese bereits bei früheren Gebietsverlusten an christliche Herrschaft geübt hatten.³⁴

Auch langfristig brachte die Rekrutierung unter der einheimischen Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina Erfolge. Bereits ab 1891 wurden bosnisch-herzegowinische Truppen nach Österreich und Ungarn verlegt, da die Gefahr einer Einflussnahme durch Feinde, als auch die eigenständige Auflehnung der kriegsfähigen BosnierInnen und HerzegowinerInnen durch das Regime erkannt worden war. Durch deren Verlegung, hauptsächlich in die Metropolen der Doppelmonarchie, sollten diese auch in ihrer Treue zu Kaiser und König bestärkt in ihre Heimat zurückkehren.³⁵

Der Historiker Helmut Rumpler stellt fest, dass die Armee des Habsburgerreiches „nicht nur ein Machtinstrument nach Außen war, sondern ebenso sehr [sic] ein politischer und gesellschaftlicher Integrationsfaktor ersten Ranges.“³⁶ Indem das neue Regime die vorgefundenen Verhältnisse beließ, schaffte es fruchtbaren Boden um seine wirtschaftlichen Ziele gedeihen lassen zu können. Diese umfassten neben der Landwirtschaft auch die Eisenbahn, wobei auch Überlappungen zu militärischen und „kolonialpolitischen“ Zielen bestanden.³⁷

Lehrbuchmäßig verfolgte somit das habsburgische Regime die Erkenntnisse Machiavellis, die besagten, dass die vorgefundenen Verhältnisse einer eroberten Provinz nicht verändert werden sollen. Den weiteren Lehrsatz zum alteingesessenen Fürstenhaus in Bosnien-Herzegowina fand das neue Regime bereits erfüllt vor; jenes gab es schlicht nicht mehr. Und aus vergangenen Zeiten, mittels ungarischer Krone, konnten die Habsburger herrschaftliche Ansprüche auf das Doppelland herleiten. Das von Machiavelli zur Befriedung der Provinz als erstbestes Mittel genannte Aufschlagen des herrschaftlichen Sitzes in der neuen Provinz befolgten die Habsburger nicht. Wohl hätte es ihnen dort Sicherheit geben können, zumindest aber in den Erblanden wohl ebensoviel Unsicherheit. Immerhin befand sich der Großteil der deutschen

32 NEUMAYER, Des Kaisers Bosniaken, 51f.

33 MALCOLM, Geschichte Bosniens, 165-167.

34 KLIEBER, Lebenswelten, 162.

35 NEUMAYER, Des Kaisers Bosniaken, 52.

36 RUMPLER, Die franzisko-josephinische Epoche, 208.

37 MALCOLM, Geschichte Bosniens, 167-171.

Konationalen im neu gegründeten Deutschen Reich. Doch das zweitbeste Mittel zur Festigung der Herrschaft befolgte der habsburgische Fürst, indem Bosnien-Herzegowina tatsächlich einer machiavellischen Kolonie entsprach. Dem Küstenland, und insbesondere Dalmatien, bildete das Okkupationsgebiet ein natürliches „Rückgrat“. Die bereits genannten Flüchtlinge, „die Vertriebenen bleiben zerstreut und arm und können ihm nicht schaden, und alle übrigen beruhigen sich rasch, da sie ja nicht geschädigt sind, oder sie fürchten sich, dass es ihnen ebenso ergehen möchte“.³⁸ Tatsächlich unterstellte das habsburgische Regime BosnierInnen und HerzegowinerInnen, dass diese „größere Treue zeigen und weniger Verstöße begehen“.³⁹ Mit den Schwachen machte das neue Regime gemeinsame Sache, indem es als christlicher Retter gegen die muslimischen MachthaberInnen aufzog. Mit den zuvor starken MachthaberInnen im Land aber verfuhr es ebenso, indem es sich deren Treue durch Beibehaltung von Tradition, Religion und grundsätzlichen Machtverhältnissen sicherte. Doch Machiavelli warnte bereits vor den Unzufriedenen im Lande, die durch Ehrgeiz oder Furcht einen ebenso mächtigen Fremden ins Land holen.⁴⁰ In diesem Fall konnten es die orthodoxen SerbInnen sein, die ihre Konationalen vor den Grenzen Bosnien-Herzegowinas vorfanden. Wie noch im Verlauf des Kapitels durch das prominente Beispiel Auffenbergs angeführt, förderte dieser die kroatischen Belange und warnte vor den serbischen Interessen.

Die größte Herausforderung des habsburgischen Regimes sollten die drei Religionsgemeinschaften Orthodoxie, Islam und Katholizismus sein. Diese zeigten sich aber dem Regime durchwegs entgegenkommend und ließen dessen Einflussnahme zu. Trotz geringer Widrigkeiten, die sich aufgrund von Konversionen vom Islam zum Katholizismus ergaben, verfolgte die Doppelmonarchie eine ausgewogene und effiziente Politik zu Gunsten aller Religionsgemeinschaften.⁴¹

„Vor allem aber vergreife er sich nicht an der Habe seiner Untertanen, denn die Menschen verschmerzen leichter den Tod des Vaters als den Verlust des Erbteils.“⁴²

So erging für die Okkupation die Direktive, weder katholisches noch muslimisches Gut zu beschädigen und die Verbindungen von MuslimInnen mit Katholiken zu fördern sowie von diesen mit Orthodoxen zu unterbinden.⁴³

38 MACHIAVELLI, Der Fürst, 23-24.

39 EBD., 24.

40 Vgl. EBD., 22-25.

41 MALCOLM, Geschichte Bosniens, 171-173.

42 MACHIAVELLI, Der Fürst, 84.

43 NEWEKLOWSKY, Muslime, 63.

Dabei zeigte sich jedoch, dass sich unter den drei Religionsgemeinschaften die MuslimInnen mit den neuen Gegebenheiten am Schwersten taten. Denn die Okkupation brachte eine Novellierung mit sich, die allemal nur zu deren Ungunsten ausfallen konnte, die bislang über den Hauptteil der Einkünfte und Besitztümer verfügten. Umstände, die das neue Regime nur im Sinne seines eigenen Einflusses zu verändern gedachte, während doch auch Pläne zu Gunsten der AnhängerInnen der beiden christlichen Konfessionen angestrengt werden sollten. Die MuslimInnen begannen dabei zwischen neuem Regime und Osmanischem Reich, dem Bosnien-Herzegowina offiziell weiterhin unterstand und das durch das Regime der Habsburger nur verwaltet wurde, hin und her zu schwanken. Das dabei verfolgte Ziel einer möglichst großen Eigenständigkeit wurde im Besonderen über religiöse Organisationen zu erreichen versucht. Jener Organisationen, die bis dahin – und über die Okkupation hinaus – auch das Alltagsleben der MuslimInnen finanziell regelten, so vor allem auch die Schulorganisation. Entgegen aller Anstrengungen durch Österreich-Ungarn konnte gerade dieser wichtige Bereich nicht annähernd zu gleichwertigen Chancen mit den SchülerInnen der anderen Konfessionen führen. Weder setzte sich das Regime mit allem Nachdruck durch, um nicht gegen die Wünsche der MuslimInnen die religiöse Schulung im Kindesalter zu stören, wodurch andererseits jedoch jegliche Chance auf gleichwertige Ausbildung gegenüber den Kindern anderer Konfessionen zunichte gemacht wurde. Die MuslimInnen wiederum forcierten diese Vorgangsweise und konzentrierten sich noch stärker auf traditionelle Werte und insbesondere auf die Religion. Damit verfolgten sie auch weiterhin Erneuerungsbewegungen zu verhindern, denen sie vor allem durch Auswanderung in das osmanische Mutterland zu entgehen trachteten.⁴⁴

Dabei nahmen im Besonderen die Frauen eine unterprivilegierte Position ein, selbst wenn deren Lage im Vergleich zu anderen muslimischen Frauen im Osmanischen Reich gemäßigter ausfiel. Den Männern dagegen wurde, wenn überhaupt, dann hauptsächlich religiöse Bildung zuteil. Wissen wurde weiterhin grundsätzlich mündlich tradiert.⁴⁵

Im Vergleich der beiden Reiche, des habsburgischen mit dem Osmanischen, stellt Clewing weiters fest, dass beide in ihren bildungsbezogenen Anstrengungen für ihre Bevölkerung scheiterten. Gegenüber den osmanischen Bemühungen erzeugte jedoch das habsburgische Regime eine deutliche Ungleichgewichtung nach seinen Reichsteilen und Provinzen. Diese Erkenntnis belegt die Statistik der Alphabetisierung, an deren Spitze die deutschen Alpenländer und die Länder der böhmischen Krone und an deren unterstem Ende die Bevölkerung Bosnien-Herzegowinas stand.⁴⁶

44 Vgl. HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Herzegowina, 677-700.

45 KLIEBER, Lebenswelten, 163-165.

46 CLEWING, Staatensystem, 529.

Dabei unternahm die sich zwischen diesen beiden Reichen entwickelnde neue Staatenwelt auf dem Balkan auch selbstständige Bemühungen zur Europäisierung, die sich für diese konkret durch Lösung vom Osmanischen Reich erschloss. Auf diesem Weg waren sie durchwegs erfolgreich, zumal sie mittels ihrer Verselbstständigung und erreichten Souveränität auch entwicklungspolitische Maßnahmen setzten, die die Leistungen des Osmanischen Reiches bei weitem übertrafen und denen des Habsburgerreiches in seinen südöstlichen Territorien gleich kamen. Die sich auf dem Gebiet der osmanischen Peripherie in Europa entwickelnden Zentren der neuen Staaten gestalteten mit ihrem jeweiligen Umfeld neue Zentrum-Peripherie-Verhältnisse, in deren Spannungsfeld diese auch gegenüber ihren Konationalen in benachbarten Staaten den Vorrang erlangen sollten. Dies traf auch auf das aufstrebende Serbien und seine Konationalen im Habsburgerreich zu.⁴⁷

„Wohlgeordnete Staaten und kluge Fürsten haben daher mit allem Fleiße danach getrachtet, die Großen nicht in Verzweiflung zu bringen und das Volk zufriedenzustellen, denn dies ist eine der wichtigsten Aufgaben des Herrschers.“⁴⁸

Das habsburgische Regime bemühte sich derweilen, auf höchster Ebene seinen Anstrengungen Glanz zu verleihen. Dabei unternahm es im sogenannten „Kronprinzenwerk“ – einer ethnographischen Enzyklopädie der österreichisch-ungarischen Völker in mehreren Bänden, die im Zeitraum 1885 bis 1902 erschienen – die Beschreibung des bosnisch-herzegowinischen Volkes konfessionsumfassend unter Zuschreibung von „Wahrheits-, Rechts- und Ehrgefühl“, wobei ihm diese Einfalt positiv ausgelegt wurde.⁴⁹

So wie bereits der edle Wilde in Übersee im Moment seiner Inbesitznahme als Ideal eines braven und loyalen Untertanen gezeichnet worden war, so zeichnete auch das habsburgische Regime die „UreinwohnerInnen“ Bosniens und der Herzegowina als erstrebenswertes Ideal.⁵⁰

Diese Unmenge an geistiger Unbefangenheit wurde sodann auch geographisch in eine andere Weltregion verortet, sodass die Beschreibung Bosnien-Herzegowinas als nordwestlicher „Winkel der Balkan-Halbinsel“ im selben enzyklopädischen Werk erfolgte, wodurch freilich im Umkehrschluss alle übrigen Teile der Monarchie dem Balkan nicht zugeordnet wurden.⁵¹

47 EBD., 529.

48 MACHIAVELLI, Der Fürst, 92.

49 PETSCHAR, Altösterreich, 152 und 209.

50 KRETZSCHMAR, Fremde Kulturen, 25-26.

51 Vgl. PETSCHAR, Altösterreich, 208.

Dabei stellt diese geographisch uneindeutige Zuordnung vielmehr eine kulturpolitische Zuschreibung dar, die im Zuge der vorliegenden Arbeit Beobachtung finden wird und für das Bild der muslimischen BosnierInnen und HerzegowinerInnen von Bedeutung ist. So wurde das Kronprinzenwerk auch nicht nach Ethnien gegliedert sondern nach Reichsteilen, nach Ländern und Kronländern. Und das zeigt eindeutig, dass die Völker von elementarer, jedoch die Reichsverfassung von staats-tragender und eindeutig höherwertiger Bedeutung verortet wurde.⁵²

Konrad Clewing bezeichnet das Kronprinzenwerk als „Höhepunkt des offiziösen Versuches [...] die einzelnen politisch-territorialen Reichsteile in das Zentrum der staatsbürgerlichen Loyalität und Identitätsfindung zu stellen und darauf ein neues Gesamtstaatsbewusstsein aufzubauen“.⁵³

Der österreichische Religionswissenschaftler herzegowinischer Herkunft Smail Balić stellt allerdings fest, dass „der bosnische Landes-patriotismus [...] der österreichisch-ungarischen Monarchie weniger gefährlich war als die von umstürzlerischen Ideen durchsetzten nationalen Bewegungen der Serben und Kroaten“ und, dass die muslimische Bevölkerung „die ordnende Hand der österreichisch-ungarischen Verwaltung mit Bewunderung und Respekt“ akzeptierte.⁵⁴

In ähnlich positiver Weise beschreibt Hauptmann die besondere „Integrationskraft“ der MuslimInnen auf KroatInnen wie SerbInnen zugunsten eines einigenden Staatsgedankens.⁵⁵

Wenngleich von höchster Stelle durch Benjamin Kallay, der 1882 bis 1903 als k. u. k. Finanzminister für Bosnien-Herzegowina verantwortlich war, die MuslimInnen im Besonderen unterstützt wurden und er auf diesen seine reichskonforme Idee für ein geeintes Bosnien-Herzegowina aufbaute, so sollten doch die beiden christlichen Religionsgemeinschaften des Doppellandes dieses Ansinnen erschweren, wenn nicht gar zunichte machen. Denn selbst MuslimInnen konnten immer wieder, wenngleich zumeist tagespolitisch orientiert, für eine der beiden Seiten gewonnen werden. Aus den Umständen der Zeit sollte sich auf Basis der jeweiligen Religionsgemeinschaft eine nationale Komponente entwickeln. Und diese stand, im Sinne einer jeweils christlichen Entwicklung, ob nun kroatisch oder serbisch orientiert, dem übernationalen Reichsverständnis entgegen.

Die Verstärkung eines eigenen bosnischen Verständnisses sollte die Einheit des Doppellandes verstärken und dadurch als Vorbild für die Doppelmonarchie dienen.⁵⁶

52 EBD., 157.

53 CLEWING, Staatensystem, 519.

54 BALIĆ, Das unbekannte Bosnien, 42-43.

55 HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Herzegowina, 673.

56 MALCOLM, Geschichte Bosniens, 175-177.

„Das erste Urteil, das man sich über einen Herrscher und über seinen Verstand bildet, beruht auf den Personen, die ihn umgeben. Sind sie tüchtig und treu, so wird er stets für weise gelten. [...] Ist das nicht der Fall, so kann man über ihn kein gutes Urteil fällen, da er den ersten Mißgriff in ihrer Wahl getan hat.“⁵⁷

Die einheitliche Bezeichnung der südslawischen Sprache war unter Kallay mit dem Begriff „Bosnisch“ eingeführt worden. Dabei kam dieser, wie auch der Begriff „Serbo-Kroatisch“, der ebenso vermutlich eine österreichisch-ungarische Schöpfung ist, dem einheitsstaatlichen habsburgischen Konzept gerade recht. Jedenfalls scheiterte diese Bezeichnung und wurde noch 1907 bereits durch „serbo-kroatisch“ ersetzt. Vor allem in der Perspektive der SerbInnen, der Gegner der österreichisch-ungarischen Macht, bedeutete die Zurückweisung des vermeintlich religiös-konfessionellen Begriffes „Bosnisch“ für ihre nationale Sprache einen bedeutsamen Sieg.⁵⁸

Auch der spätere k. u. k. Kriegsminister Feldmarschall Moritz von Auffenberg, der zur Zeit der Annexion als Generalinspektor der Korps-Offiziersschulen der k. u. k. Armee im südslawischen Raum Inspektionsreisen unternahm, bezeichnete die MuslimInnen als Variable, die aufgrund ihrer Unentschlossenheit zur vermeintlich feindlichen serbischen Seite tendiere. Selbst ein Parteigänger der KroatInnen, suchte er bei jedem Aufenthalt in diesem Gebiet immer diese Bevölkerungsgruppe zuerst auf, um sich ein Bild der Lage zu machen und schließlich auch zu deren Gunsten in der Monarchie zu agieren. Innerhalb seines Verständnisses beschrieb er die KroatInnen als wesentliches Element der Monarchie, die SerbInnen als dessen natürliche Feinde und, nach militärischem Kalkül, einen in seiner Verfassung nicht einzuschätzenden Bevölkerungsteil der MuslimInnen als potentielle Gefahrenquelle. Im Gegensatz zu den kreativen Wunschvorstellungen eines Politikers wie Kallay, der mittels aller zur Verfügung stehenden Mittel eine neue Welt zu gestalten suchte, die mit den Zielen der Monarchie in Einklang stand, fiel die Einschätzung des Militärs Auffenberg nüchterner aus. Dennoch emotionalisierte auch er aufgrund seiner einseitig kroatischen Perspektive; im Kern jedoch traf er für die höheren Zwecke der Reichssicherheit eine jedenfalls unverzichtbare Einschätzung der aktuellen Lage.⁵⁹

Aus seiner Sicht war die Annexion für die KroatInnen die richtige Option, die er auch zu deren Gunsten voranzutreiben versuchte. Dem serbischen Streben unterstellte er den Wunsch nach Selbstständigkeit mit dem langfristigen Ziel des Herausschälens aus dem Habsburgerreich und der Eingliederung in Serbien. Die KroatInnen versuchte er bei deren Vereinigungsbestrebungen innerhalb des Habsburgerreiches zu unter-

57 MACHIAVELLI, Der Fürst, 111.

58 IVANIŠEVIĆ, Sprache, 307-330.

59 Vgl. HASELSTEINER, Bosnien-Herzegovina, 94-103.

stützen und den MuslimInnen unterstellte er wiederum einen eigenen Weg nach Dalmatien anzustreben, um somit dem kroatischen wie serbischen Weg auszuweichen und direkt der österreichischen Reichshälfte unterstellt zu werden. Das gemeinsame Ziel aller drei Ethnien vermerkt er in der gemeinsamen Ablehnung der alleinigen Untergliederung unter ungarische Herrschaft, deren Nationalitätenpolitik allgemeine Ablehnung erfuhr.⁶⁰

Im Kronprinzenwerk wurde unter anderem gerade für jenen Teil der größte Aufwand betrieben, der sich mit Bosnien und der Herzegowina befasste, wodurch die zivilisatorische Mission der Monarchie auch deutlich zum Ausdruck kam.⁶¹

2.3 Annexion und Folgezeit

Für Österreich-Ungarn war die Verfassungsänderung des Osmanischen Reiches des Jahres 1908 von besonderer Bedeutung, da die 1878 angeschlossenen Provinzen Bosnien und Herzegowina im Juli 1908 formell noch immer Teil dieser fremden Macht waren.⁶² Einer Macht, in der revolutionäre Wirren eine Reichsstärkung anstrebten, die durch Wahlen herbeigeführt werden sollte. Bevor diese Wahlen auch im habsburgischen Machtbereich durchgeführt worden wären, war das österreichisch-ungarische Regime bereit, das Risiko einer Statusänderung der okkupierten Länder auf sich zu nehmen.⁶³

Gemäß Machiavelli muss der Fürst

„[...] danach trachten, dass in seinen Handlungen Größe, Mut, Ernst und Stärke zutage treten. [...] Nichts erwirbt einem Fürsten so große Achtung als große Unternehmungen und seltene vorbildliche Taten.“⁶⁴

Dieser Mut sollte in doppelter Hinsicht belohnt werden, als die Annexion durch Wien und Budapest von Oktober 1908 eine Überwindung der kritischen Lage gegenüber dem Osmanischen Reich einerseits als auch die Realisierung eines österreichisch-ungarischen Lösungsansatzes gegenüber Serbien ermöglichte, dessen Anspruch auf die beiden Provinzen somit formal verneint wurde.⁶⁵

Eben diesen Mut bezeichnet die Historikerin Verena Moritz als nur eine der Fehlentscheidungen des habsburgischen Regimes unter Kaiser Franz Josef, der durch seine lange Verweildauer auf dem Thron

60 EBD., 104-106.

61 PETSCHAR, Altösterreich, 163.

62 BELLER, Geschichte Österreichs, 172.

63 SCHÜSSEL, Das Werden Österreichs, 216.

64 MACHIAVELLI, Der Fürst, 90, 106.

65 HÖSCH, Geschichte der Balkanländer, 186.

sein Reich zusammenzuhalten trachtete und durch eine Durchhalte-Politik von einem Unglück zum Nächsten führte. Aus dieser Perspektive nimmt jedoch die Annexion noch nicht einmal einen besonderen Stellenwert ein, zumal die innen- wie außenpolitischen Verstrickungen durchaus zu Gunsten habsburgischer Interessen gewendet und gerettet werden konnten; wie auch alle anderen verlorenen Kriege und Wirren zuvor. Wesentlich ist die Feststellung, dass Franz Josef herrschte, jedoch nicht die Verantwortung für seine Taten übernahm, die grundsätzlich negative Auswirkungen hatten. Franz Josef verstand den Nationalismus als Herausforderung seiner Zeit nicht und wollte sich dieser auch nicht stellen, sondern entschied sich, durch Provisorien diese zu umgehen. Dieser Erkenntnis nach, und allen außenpolitischen Anfeindungen zum Trotz, war Franz Josef durch die Annexion, gerade rechtzeitig zum 60. Thronjubiläum, zum Mehrer des Reiches – zumindest jedoch zum Mehrer seiner Untertanen – geworden, unter denen er bereits 1889 seinen Sohn als so bezeichneten Treuesten zu Grabe getragen hatte.⁶⁶

„Das doch wohl vollendetste Symbol dieser Einheit [der Epoche von 1848 bis 1918]⁶⁷ ist bekanntlich Franz Joseph selbst, nicht so sehr als Person, sondern vielmehr als treffendste Verkörperung jenes Systems, dem er sich auch als Herrscher verpflichtet fühlte, dem franzisko-josephinischen Staat als einer politisch-sozialen Institution sui generis.“⁶⁸

Entgegen dieser staatstragenden Festigung der habsburgischen Herrschaft war jedoch weiterhin eine große Anzahl serbischer Bevölkerung in Bosnien-Herzegowina beheimatet, die den Anspruch Serbiens auf das Doppelland aufrecht erhielten und die das Russische Reich, gerade auch im Sinne der panslawischen Idee, auf Seiten Serbiens aktivierte. Diese Idee hatte in der habsburgischen Monarchie besondere Sprengkraft, zumal die serbische Bevölkerung bei weitem nicht die gesamte slawische Bevölkerung ausmachte.⁶⁹

Doch die Annexion schaffte nun allen Parteien in Bosnien-Herzegowina Agitationsmöglichkeiten, da das Reich das nunmehrige Kronland als befriedet ansah. Direkt einher ging die Schaffung eines eigenen, beschränkt souveränen Parlaments, in dem die drei konfessionellen Parteien arbeiten und Bündnisse eingehen konnten. Wenngleich diese gerade auch dem bosnischen Einheitsgedanken entgegenarbeiten konnten. Verwaltungstechnische Maßnahmen konnten abgesichert, eine osmanische Einflussnahme, die durch die Jungtürkische Revolution akut geworden war, vermieden werden. Und auch im weiteren Sinne verlief die Annexion für die Doppelmonarchie glücklich, da Russland Serbiens

66 Vgl. MORITZ, *Zweifelhafte Persönlichkeit Franz Josef*, 201-215.

67 Wobei allerdings Franz Josef selbst bereits 1916 verstarb.

68 RUMPLER, *Die franzisko-josephinische Epoche*, 193.

69 HALECKI, *Grenzraum des Abendlandes*, 358-363.

Kriegswunsch nicht unterstützen sollte. Und das Osmanische Reich sollte in Folge die Annexion anerkennen.⁷⁰

„Ein Fürst hat also nur zwei Dinge zu fürchten: eins im Innern seitens der Untertanen und das andere von außen seitens fremder Mächte. Gegen diese schirmt man sich durch gute Streitkräfte und gute Freunde; und immer, wenn man gute Streitkräfte hat, hat man auch gute Freunde; und wenn nach außen alles sicher ist, so wird auch im Innern Ordnung herrschen, wofern keine Verschwörung die Ruhe stört.“⁷¹

Dabei stellt der zuletzt angeführte Nebensatz des Zitats durchaus einen Ausblick auf das Attentat von Sarajevo 1914 dar. Als ausführende Hand der Verschwörung verfolgte Gavrilo Princip das vermeintliche Wohl des Volkes.⁷²

Beide Reiche, Russisches wie Osmanisches, waren bereits in die militär-politischen Überlegungen der führenden Kreise des habsburgischen Reiches miteinbezogen worden, die noch der Okkupation vorausgegangen waren. Dabei war ihnen wesentliche Bedeutung beigemessen worden. Dem Osmanischen Reich entgegen dessen schwacher Position, dem Russischen im Besonderen aufgrund seiner Stärke. Den Stellenwert des Osmanischen gegen das Russische Reich zur Festigung des Donauraumes, den des Russischen als durch Kampf nicht bezwingbar sowie dem in die Überlegungen miteingebundenen Deutschen Reich, welchem sich das Habsburgerreich zum diplomatischen Vorteil nicht sogleich zuwenden wollte. Alle drei hatten eine Bedrohung bedeutet, sollten sie in gegnerische Konstellationen treten. Dynastisch-herrschaftliche Bestrebungen sollten schließlich nicht nur dazu führen, den schwachen Partner am Bosphorus nicht mehr zu schonen und zu bestärken, sondern auch den in seiner Stärke gefährlichen Partner im Osten herauszufordern und doch mit einer schwankenden Politik erfolgreich die eigenen hochtrabenden Pläne zu verwirklichen.⁷³

2.4 Der Erste Weltkrieg als Höhepunkt und Ende einer Ära

„Daher muß ein kluger Fürst dafür sorgen, dass seine Bürger unter allen Umständen und in allen Zeitläuften [sic] ihn und den Staat nötig haben: Dann werden sie ihm stets treu bleiben.“⁷⁴

70 MALCOLM, Geschichte Bosniens, 178-179.

71 MACHIAVELLI, Der Fürst, 90.

72 Vgl. EBD., 90-91.

73 Vgl. HASELSTEINER, Bosnien-Herzegovina, 24-29.

74 MACHIAVELLI, Der Fürst, 58.

Der Jurist und Historiker Robert A. Kann formuliert in seinem Aufsatz „Zur Problematik der Nationalitätenfrage“, dass das herrschende System der Habsburgermonarchie schließlich dessen Nationen nicht mehr zufrieden stellte. Über mehrere Etappen bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts war der deutsche Führungsanspruch zurückgedrängt worden. Nicht nur auf staatspolitischer Ebene fand ein Wandlungsprozess statt, auch auf der Ebene der Völker selbst war es zu einer sukzessiven Angleichung gekommen, die dementsprechende Forderungen mit sich brachte. Ergänzt wurde dieser Prozess mit dem Bedeutungsgewinn bürgerlicher Kreise auf Kosten der Oberschicht. Dabei waren die wenigsten der zahlreichen Nationen auf das habsburgische Territorium allein verteilt, sondern fanden ihre zahlenmäßig weit größeren Konationalen außerhalb, in souveränen Staaten, die sie spätestens mit Beginn des Weltkrieges unzuverlässig werden ließen und emotional auf Feindesseite entweichen ließ. Auf der Grundlage eines Anteils von beinahe 50 Prozent Slawen an StaatsbürgerInnen der Habsburgermonarchie, die untereinander durchaus zerstritten waren oder wetteiferten, ließ sich keine populäre Politik gestalten.⁷⁵

„[...] ich glaube, dass aus Zwistigkeiten nie etwas Gutes entsteht; vielmehr müssen innerlich entzweite Städte beim Anrücken des Feindes bald fallen, denn der schwächere Teil wird sich stets an den äußeren Feind hängen, und der andere kann sich nicht behaupten. [...] Ein solches Verfahren läßt stets auf die Schwäche des Fürsten schließen, denn eine kräftige Regierung wird solche Parteiungen nie dulden, weil sie nur im Frieden etwas nützen, indem sie die Behandlung der Untertanen erleichtern; kommt es aber zum Kriege, so zeigt es sich, wie trügerisch eine solche Ordnung der Dinge ist.“⁷⁶

Die neuen Staaten am Balken jedoch gestalteten bereits aktiv die politische Realität, noch bevor sie überhaupt gänzlich oder auch nur teil-souverän entstanden waren. Denn ihren Entstehungsprozess beschleunigten sie, indem sie diplomatische Vertretungen in möglichst viele und bedeutsame Großmächte, aber auch neu entstehende und entstandene Staaten entsandten, um dort Einfluss zu nehmen und womöglich gar ihre eigenen territorialen Ansprüche auf weitere Gebiete zu festigen. Dieser Vorgang der diplomatischen Verstrickungen war in einem Koordinatensystem verortet, in dem die Fixsterne des Konzertes der europäischen Mächte als auch des Osmanischen Reiches teils mit, teils gegeneinander zu spielen pflegten und in dem sich die neu formierenden Sterne der in Entstehung befindlichen balkanischen Staaten einzuordnen trachteten. Da die Souveränitätsrechte des Osmanischen Reiches selbst

75 Vgl. KANN, Zur Problematik der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1848 – 1918, 1304-1338.

76 MACHIAVELLI, Der Fürst, 103.

dann durch die europäischen Mächte beschnitten wurden, wenn sich selbiges gegen die Ansprüche der abtrünnigen Provinzen am Balkan militärisch durchsetzte, so war eine allgemeine Aufbruchstimmung am Balkan gegen das Osmanische Reich unverkennbar. Einer Stimmung, in der das Osmanische Reich allein dadurch eine gestärkte Position einzunehmen vermochte, als es selbst Parteigänger einer Gruppierung der Großmächte werden konnte. Von den europäischen Großmächten – im Besonderen auch aufgrund seiner schwachen Verfassung, vor allem aber aus religiösen Gründen – diskriminiert, verblieb dem Osmanischen Reich zumindest die Option, als Kraft der jeweils gegenüberliegenden Bündnisseite Stärke zu erlangen.⁷⁷

Der bezeichnende Auslöser für den Beginn des „Großen Krieges“ war das Attentat von, beziehungsweise die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers in Sarajevo am St. Veitstag des Jahres 1914. Bezeichnend zumal, als dieses Ereignis gerade auf dem Balkan erfolgte. Aus welcher Veranlassung heraus das Regime den Thronfolger gerade an jenem Tag nach Sarajevo entsandte, als der 525. Jahrestag der serbischen Niederlage am Amselfeld begangen wurde – ob aus Provokation oder Unwissenheit heraus – ist nicht bekannt. Die Antwort erfolgte konsequent.⁷⁸

Viel weniger konsequent, jedoch wohldurchdacht, erfolgte das österreichisch-ungarische Ultimatum gegenüber Serbien, dessen Verbindungen zu dem Anschlag nie nachgewiesen werden konnten, die aber auch niemals von Belang für das habsburgische Regime waren.⁷⁹ Das Bündnisssystem zog sodann alle Partner in den Krieg, der aus der Perspektive des Regimes in Wien und Budapest lediglich zu einer Strafaktion gegen Serbien werden sollte. Doch auch innerhalb des Gesamtkomplexes des sich entwickelnden Ersten Weltkrieges zeitigte noch nicht einmal die Aktion gegen Serbien den erhofften Erfolg. Problemzonen der verbündeten Mittelmächte konnten nur mit Unterstützung durch deutsche Truppen überwunden werden. So auch im Falle Serbiens, welches in ergänzender Einkesselung durch Bulgarien seinen Widerstand aufgeben musste, eine Kapitulation jedoch nicht erfolgen ließ. Auch dem osmanischen Bündnispartner ließ Deutschland seine Hilfe zuteil werden und unterstützte dessen Verteidigung der Meerenge bei Gallipoli wirksam. Dabei verdiente sich der spätere Gründer der Türkei Kemal Atatürk seine Lorbeeren. Durch dessen Staatsgründung 1923 sowie auch mit dem türkisch-griechischen Bevölkerungsaustausch desselben Jahres endet nach Feststellung Clewings die Grundlage der orientalischen Frage.⁸⁰

77 CLEWING, Staatensystem, 467-473.

78 SUNDHAUSSEN, Jugoslawien, 29.

79 EBD., 32-33.

80 CLEWING, Staatensystem, 544-549.

„[...] so erscheint es für einen klugen Fürsten nicht schwierig, seine Untertanen während der Dauer einer Belagerung guten Mutes zu erhalten, wenn es nur nicht an Lebens- und Verteidigungsmitteln gebricht.“⁸¹

Das Ende der alten Ordnung war nicht allein dadurch bestimmt, dass die zersetzende Kraft der nationalen Bestrebungen im Jahre 1918 auf einen Schlag zum Durchbruch gelangte. Diese gestalteten sich viel mehr als ein lang andauernder Prozess allgemeiner Desintegration, der sich bis zum Waffenstillstand und der parallel erfolgenden nationalen Selbstständigkeit einzelner Teile der Monarchie vollzog. Ein durch nationale Bestrebungen genährter Prozess, der durch die Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft den sozialen Problemkreis innerhalb der Monarchie verschärfte, wurde auch durch die 14 Punkte des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika Wilson bestärkt. Die Mischung aus ideologischer Einsickerung, national erstarkendem Willen der divergierenden Nationen im Vielvölkerstaat und der schlichten Not aus den Umständen des Krieges heraus ergänzten einander und brachten schließlich den Zusammenbruch Österreich-Ungarns auf militärischer Ebene und den Zerfall eben dieses Staates zugunsten seiner Nachfolgestaaten.⁸²

2.5 Die Geschichte der MuslimInnen in Bosnien-Herzegowina bis zur habsburgischen Herrschaft

Durch die Eroberungen des Osmanischen Reiches seit dem 15. Jahrhundert in Südosteuropa waren sowohl in Albanien als auch in Bosnien-Herzegowina eine große Anzahl aus unterschiedlichen Schichten der einheimischen Bevölkerung zum Islam übergetreten.⁸³ Der Historiker Ferdinand Hauptmann erklärt Herkunft und konfessionelle Stärkung der MuslimInnen⁸⁴ als eine Art Gegengeschichte zur habsburgischen Machtentfaltung im 18. Jahrhundert und der damit einhergehenden Flucht muslimischer Bevölkerungsgruppen aus ehemals osmanischen Gebieten. Deren Ziel stellte Bosnien-Herzegowina dar, wo die Flüchtlinge die bereits vorhandene muslimische Bevölkerung vervielfachte und in der weiterhin bestehenden [nord]westlichsten Provinz des Osmanischen Reiches ein eigenes kulturpolitisches Verständnis entwickelten, welches der christlichen Bedrohung durch venezianisches wie habsburgisches Regime trotzte.⁸⁵

81 MACHIAVELLI, Der Fürst, 60.

82 PLASCHKA, Nationalismus, 350-358.

83 KLIEBER, Lebenswelten, 157.

84 Hauptmann verwendet den Begriff „Mohammedaner“ anstelle von „Muslime“. Ein Begriff, der schon deshalb falsch ist, da die MuslimInnen nicht an Mohammed als Gott sondern als Prophet glauben.

85 HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Hercegovina, 670-671.

Diese Flüchtlinge hatten dabei auch Feindbilder mitgebracht, die bis in die Zeit der habsburgischen Herrschaft über Bosnien-Herzegowina tradiert worden waren. Bei Einmarsch der habsburgischen Truppen war es somit auch zu erbittertem Widerstand gekommen, sodass der Historiker und Theologe Rupert Klieber die Ausgangssituation der neuen Herrschaft als schlecht bezeichnet.⁸⁶

„Die Mohammedaner Bosnien-Herzegowinas [...] waren sich durch ihre Lage an der Grenze des Dar-ul-Islam [Land des Friedens, Land des Islam] gegenüber der Welt der Ungläubigen [...] ihrer Rolle als Vertreter und Verfechter einer islamisch-orientalischen Zivilisation immer von neuem bewußt.“⁸⁷

Das Bewusstsein der bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen in der Auseinandersetzung mit den benachbarten christlichen Mächten, zu denen im 19. Jahrhundert auch Montenegro und Serbien kamen, entsprach einer Frontposition von Islam gegen Christentum.⁸⁸

Getragen von seiner eigenen Bedeutung, dem Sendungsbewusstsein und der Fokussierung darauf, Tradition zu bewahren, hatten die MuslimInnen Bosnien-Herzegowinas auch von Seiten des Osmanischen Reiches noch unter dessen Herrschaft selbst Bedrohung erfahren. Da es in diesem Reich zu Modernisierungsbestrebungen nach europäischem Vorbild kam, begann sich Bosnien-Herzegowina auch nach dieser Seite hin zu verschließen. Die Folge waren Strafexpeditionen und verstärkte Einflussnahme durch das Regime, wodurch allerdings die eigenständigen Bestrebungen des Doppellandes nicht wirksam untergraben wurden.⁸⁹

„Ihre [...] Gebetspraktiken standen für eine mystische Tiefe [...] und [...] ebenso für ihre weitgehende Unabhängigkeit von der geistlich-weltlichen Zentrale in Istanbul.“⁹⁰

Mit der Okkupation wurde dem habsburgischen Regime auch eine große muslimische Bevölkerungsgruppe unterstellt, die vom Ausland weitestgehend unabhängig gehalten werden sollte, sowohl in Beziehung auf den Sultan als auch auf serbische Ansprüche. Aber auch nach Innen sollten die MuslimInnen als eigenständiges nationales Gegenkonzept zum serbischen Nationalismus entworfen werden, wie bereits in diesem Kapitel mit den Grundzügen der Politik Kallays ausgeführt wurde. Dabei

86 KLIEBER, Lebenswelten, 160-162.

87 HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Herzegowina, 682.

88 KLIEBER, Lebenswelten, 159.

89 HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Herzegowina, 670-672.

90 KLIEBER, Lebenswelten, 157.

machte sich das Regime religiöse Hierarchien und Ordnung zunutze, indem es diese zu seinen Gunsten organisierte.⁹¹

„Seit 1878 von dieser großen mohammedanischen Glaubensgemeinschaft abgeschnitten, musste er [der Gläubige] jetzt auf die Suche nach der Nation gehen.“⁹²

Die Okkupation brachte den MuslimInnen Bosnien-Herzegowinas Sicherheit, die den MuslimInnen des Balkans durch die Hohe Pforte nicht mehr gänzlich oder überhaupt gewährt werden konnte. Verständnis und Respekt im Umgang mit dem muslimischen Glauben durch das habsburgische Regime wurden dabei von muslimischen Eliten auf dem Balkan anerkennend zur Kenntnis genommen und von dieser in Folge sogar dahingehend bewertet, dass ein habsburgisches Protektorat über ein mögliches selbstständiges Albanien wünschenswert erschien.⁹³

„Ich will nur das eine sagen, dass die, welche einer Herrschaft anfangs feindlich waren, vom Fürsten allemal leicht gewonnen werden können, wofern sie nicht imstande sind, sich ohne Unterstützung zu behaupten. Ja sie müssen ihm um so treuer dienen, je mehr sie die Notwendigkeit einsehen, etwas zu tun, um den ersten schlimmen Eindruck zu verwischen; und so hat der Fürst denn von ihnen stets größeren Nutzen als von denen, welche ihm allzu sorglos dienen und dabei seine Sache vernachlässigen.“⁹⁴

Wiewohl die schlechte Alphabetisierung die Entwicklung medialer Möglichkeiten wie dem Pressewesen behinderte, entwickelte sich dennoch auf informellem Wege eine Parteienlandschaft auf der Ebene sozial-familiärer Verhältnisse, deren erstes Anliegen die Bekämpfung konfessioneller Übertritte war. Noch im Jahr 1906, somit noch vor der Annexion, war die erste bosnische politische Partei gegründet worden, der bald darauf weitere folgten.⁹⁵

Die Integration der MuslimInnen in Österreich-Ungarn fand statt, indem diese vor allem auf militärischer Ebene einbezogen wurden und ihre Ansprüche Verwirklichung fanden. Der Fez wurde beim Militär eingeführt, Tätigkeiten der Seelsorge betreut. Neben einer Militärmoschee in Wien gab es Pläne zur Errichtung einer großen Moschee unter Beisteuerung beträchtlicher Mittel des Kaisers sowie auch die Absegnung des muslimischen Militärdienstes in österreichisch-ungarischem Dienst

91 EBD., 160.

92 HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Herzegovina, 700.

93 CLEWING, Staatensystem, 512-513.

94 MACHIAVELLI, Der Fürst, 104.

95 KLIEBER, Lebenswelten, 166.

durch den höchsten geistigen Würdenträger in Istanbul für den heiligen Krieg gegen die Kontrahenten der verbündeten Mittelmächte.⁹⁶

⁹⁶ EBD., 168.

3. Die Wiener Zeitung

3.1 Gründung einer Institution

Franz Stamprech, Chefredakteur der Wiener Zeitung von 1955 bis 1971, verfasste in den Siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine Beschreibung des Werdens jener Institution, deren Entstehung auf das Jahr 1703 zurückgeht. In diesem Jahr wurde neben dem „Wienerischen Diarium“, als Vorläufer der Wiener Zeitung, auch der „Mercurius“ gegründet, der jedoch wenig später bereits zugunsten der Wiener Zeitung aufgekauft und geschlossen werden sollte. Beide Gründungen waren einem Aufruf der Regierung geschuldet, Zeitungsunternehmen zu gründen, die mit Privilegien ausgestattet werden sollten und die der miserablen Lage des Zeitungswesens im Raum Wien entgegenwirken sollten. Die Privilegien sollten auch weiterhin das Unternehmen und die Entwicklung begünstigen und überhaupt erst ermöglichen. Deshalb wurden diese immer wieder ergänzt und den jeweiligen Bedürfnissen angepasst. Vor allem aber blieben die Privilegien ein wesentliches Instrument zur Kontrolle der Zeitungsspitze durch das habsburgische Regime, das sich deren zeitlich befristete Vergabe auch etwas kosten ließ. Für das Haus der Habsburger blieb die Wiener Zeitung dadurch kontrollierbar.⁹⁷

Der Name „Wienerisches Diarium“ stellt eine interessante Kombination aus deutscher und lateinischer Bezeichnung dar, wobei die Lettern des lateinischen Teils zur Kennzeichnung eines fremdländischen Wortes in anderem Format gesetzt wurden. Die besondere Benennung erfolgte dabei programmgemäß, zur Unterstützung der kaiserlichen Großmachtpolitik des Hauses Österreich.⁹⁸

Die Benennung der Wiener Zeitung, die diesen Namen seit 1780 trägt, erklärt sich nach Stamprech

„[...] ebenso einfach wie plausibel: Durch die Betonung Wiens im Zeitungskopf sollte die Tatsache unterstrichen werden, dass das Organ dem Wiener Hof nahestand und sein Inhalt daher offiziellen bzw. offiziellen Charakter beansprucht.“⁹⁹

Die Schilderung Stamprechs entspricht dem staatstragenden Österreich-Diskurs, den jener im Gründungsmoment des Vorläufers der Wiener Zeitung kumuliert findet, „als sich die österreichische Staatsidee

97 STAMPRECH, Die älteste Tageszeitung der Welt, 3-47.

98 SCHIEMER, Wienerisches Diarium, 43-44.

99 STAMPRECH, Die älteste Tageszeitung der Welt, 48.

behutsam zu formen begann und ihre Ideen nach Publizität drängten“.¹⁰⁰ Dabei setzt selbiger seine eigene Person in einen bedeutenden Rahmen da er „die letzten 17 Jahre seines beruflichen Lebens die Ehre hatte, die *Wiener Zeitung* zu leiten“.¹⁰¹ Eine Leitung jedoch, die er zumindest mit der Geschäftsführung teilte. Selbst ein leichter Seitenhieb gegenüber zeitgenössischer politischer Einflussnahme dürfte in den Zeilen zu Beginn seiner Schrift vorliegen, da die Wiener Zeitung immer bestrebt gewesen wäre

„[...] die Zeitereignisse wahrheitsgemäß und objektiv darzustellen. Wo dies in Einzelfällen nicht gelang, lag die Schuld nicht bei der Redaktion, sondern waren Gründe der Staatsraison maßgebend. Wenn auch nicht im zeitlichen Weichbild des Geschehens, irgendwann aber wurde in diesem Blatt der Wahrheit eine Gasse gehauen.“¹⁰²

Stamprech mag darin die auf ihn als Chefredakteur ausgeübte Einflussnahme versteckt kritisieren, das Prinzip der Wiener Zeitung als Instrument der Staatsraison hat er selbst verinnerlicht. Denn im Sinne des Diskurses des „Grenz-Orientalismus“, der in Kapitel 5 ausgeführt wird, beschreibt er den Dienstantritt des Prinzen Eugen im Jahre der Türkenbelagerung Wiens 1683 als „Fügung des Schicksals [...] an den Ostgrenzen des Reiches ständig Wacht zu halten“.¹⁰³ Diesen fortgesetzten Kampf nennt Stamprech dann auch „Befreiungskampf gegen die Türken“.¹⁰⁴

Im Gegensatz zur Erkenntnis des Grenz-Orientalismus sieht Stamprech das Ende der Türkenbedrohung bereits unter der Herrschaft Karls VI. gegeben, weshalb er diese von der Bedrohung durch das Substitut des Türken des 20. Jahrhunderts nicht nur unterscheidet, sondern gerade auch nicht den roten Faden von einem geschichtlichen Moment zum anderen spannt.¹⁰⁵

3.2 Staatstragende Bedeutung

Trotz beendeter Bedrohung kämpfte das Habsburgerreich jedoch weiterhin gegen jenes der Osmanen. Aus dem Anlass der Eroberung Belgrads wurde der erste Leitartikel der Wiener Zeitung verfasst, der auch über die Geschichte der Stadt berichtet. Der unbekannte Autor bewertete die österreichische Eroberung positiv. Obgleich ansonsten die Wiener Zeitung auch weiterhin „ein bloß registrierendes Organ [blieb], des-

100 EBD., 8.

101 EBD., 3.

102 EBD., 3.

103 EBD., 5.

104 EBD., 10.

105 Vgl. EBD., 42.

sen Ausgabe sich in der Publizierung von Hofnachrichten und unkommentierten Meldungen erschöpfte“.¹⁰⁶

Die Wiener Zeitung war lange Zeit „ein privilegiertes, jedoch nach wie vor ein Privatorgan“¹⁰⁷, welches in seinen Bestrebungen nach journalistischer Freiheit, als auch nach einer Einbeziehung in die hohe Politik des Regimes, nicht bestärkt, sondern soweit möglich beschränkt wurde. Erst die Französische Revolution und dann insbesondere Napoleon veranlassten das Regime, Änderungen vorzunehmen, indem die Redaktion der Wiener Zeitung der Polizeizensur unterstellt wurde. Vor allem aber wurden erstmals Texte über die Vorgänge in Frankreich geschrieben, die diese negativ bewerteten. Der Kaiser entwickelte ein Verständnis für pressepolitische Anliegen, die im Sinne des Regimes tätig werden wollten. Sein eigenes Regiment jedoch verhinderte zunächst eine Presseentwicklung im Sinne der napoleonischen Propagandatätigkeit, die dieser als Erster zu entwickeln und einzusetzen verstanden hatte.¹⁰⁸

Mit den erfolgreichen Siegen und Eroberungen Napoleons erlangte dieser auch Kontrolle über die Wiener Zeitung, als Wien selbst in seine Hände fiel. Geschickt verstand es das napoleonische Regime, sich dieses Instrumentes zu bedienen. Aber auch das habsburgische Regime begann als Konsequenz darauf, sich Parteigänger zu Nutze zu machen, und hatte bereits vor diesen schmachvollen Umständen begonnen, Intelligenzia aus deutschsprachigen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches zu integrieren, die nicht der habsburgischen Hausmacht unterstanden. Und war nun gewillt, dem effizienten französischen Beispiel zu folgen und ein habsburgisches Gegenkonzept erfolgreicher Propaganda zu entwerfen. Diplomatischen Umständen geschuldet, verlief die Berichterstattung jedoch erst recht wiederum gemäßigt, um Napoleon in Sicherheit zu wiegen. Mit Ende des Heiligen Römischen Reiches durch den Akt der Niederlegung der Reichskrone durch den Kaiser, der in der Wiener Zeitung kundgetan wurde, kamen patriotische Anstrengungen publizistischer Natur zum Durchbruch und riefen zum Widerstand gegen Napoleon auf. Doch nicht in der Wiener Zeitung, die auch weiterhin staatstragendes Organ des Regimes sein sollte und sich eine objektive Stellung aus taktischen Gründen beibehalten sollte, indem es auf jeglichen Überschwang verzichtete.¹⁰⁹

Mit der Niederschlagung Napoleons und der Neuorganisation Europas im Sinne Metternichs auf dem Wiener Kongress fokussierte sich dessen politisches Augenmerk auf das habsburgische Territorium. Politische Prägung erfuhr dieses allgemein als auch ganz konkret in Bezug auf die Wiener Zeitung, die einen erstmals als „Haupt-Redakteur“ bezeichneten Journalisten namens Josef Carl Bernard erhielt, dessen persönliche

106 EBD., 71.

107 EBD., 102.

108 EBD., 82-100.

109 EBD., 107-120.

Interessen der Kultur galten und dessen Ambitionen der Politik gegenüber vernachlässigbar erschienen. Wenngleich auch Bernard durch die Obrigkeit Zurechtweisungen erfuhr, auch hinsichtlich seiner kulturpolitischen Tätigkeit, sollte sein Wirken doch ruhig und unauffällig erfolgen und erst kurz vor Beginn der revolutionären Phase von 1848 ihr Ende finden, über dessen Gründe nur Spekulationen angestellt werden können.¹¹⁰

In der Revolutionsphase gelangten noch 1847 liberale Kräfte an die Spitze der Wiener Zeitung, die die konservativen kaiserlichen Ansprüche der Habsburger nichtsdestoweniger verteidigten. Schließlich aber vollzog diese Führungsriege eine ebenso liberale Wende unbegrenzten Ausmaßes, wie sie sich auch in der generellen Menge der Neugründungen von Zeitungen zeigte. Die Wiener Zeitung veröffentlichte Texte, die im Widerspruch zur herrschaftlichen Politik standen und für diese auf Dauer untragbar waren. Selbst vor einer Drohung gegen das vermeintlich aus Wien vor der Revolution flüchtende Herrscherhaus schreckte die Redaktion der Wiener Zeitung nicht zurück und ließ dazu die spezielle Ausgabe ohne kaiserliches Wappen erscheinen, um am Tag darauf umzuschwenken, die Folgeausgabe mit Wappen und Entschuldigungen versehen wieder erscheinen zu lassen. Dieses Verhalten ging jedoch auch den Eignern der Wiener Zeitung zu weit, die den Verlust ihrer Privilegien befürchteten und darum einen starken Einfluss der kaiserlichen Macht forderten. Diese griff auch bereitwillig zu, um allerdings einsehen zu müssen, dass dies Auswirkung auf die Lesefreudigkeit der LeserInnen haben sollte. Diese fanden nun nicht mehr das erhöhte Interesse wie noch zu revolutionären Zeiten.¹¹¹

Ende 1848 sollte die Wiener Zeitung erstmals wieder, wie sie es bereits seit 1813 tat, täglich erscheinen. Mit ihren 4.533 Exemplaren sowie jenen 2.869 Exemplaren des Abendblattes im Jahre 1855 unterstand die Wiener Zeitung seit etwa dieser Zeit auch dem direkten Einfluss des Staates, ungebremst durch eine finanziell schwache Pächterfamilie. So wurde die Redaktion von der Regierung besetzt und die Artikel von den Ministerien diktiert. Seit 1870 unterstand die Wiener Zeitung dem Ministerpräsidium, welches den Chefredakteur bereits seit 1858 auswählte.¹¹²

Egon Raisp wiederum schreibt in seiner Dissertation von einer gering höheren Auflage der Wiener Zeitung mit 5.200 sowie des Abendblattes mit ebenso geringfügig höherer Auflagenzahl von 3.600 Exemplaren. Dabei war die Auflage in Folge auf bis zu 10.000¹¹³ Exemplaren

110 EBD., 171-194.

111 EBD., 194-222.

112 PAUPIÉ, Pressegeschichte, 119-120.

113 Auch als der Autor der vorliegenden Arbeit in der kommerziellen Anzeigenakquise der Wiener Zeitung von 2007 bis 2008 tätig war, wurde diese Auflagenzahl genannt und kommuniziert.

gestiegen, die sich jedoch durchgängig auch in Krisenzeiten wie im Weltkrieg bei dieser Zahl hielt.¹¹⁴

3.3 Vom staatstragenden Organ im Privatbesitz zum Staatsorgan

Der Wiener Zeitung stellte sich eine stattliche Anzahl von konkurrierenden Zeitungen entgegen, die einzeln schwach, jedoch insgesamt eine starke Herausforderung darstellten, zumal das Inseratenmonopol zu Ungunsten der Wiener Zeitung gefallen war. Diese ging am 1. Jänner 1858 von Privat- in Staatseigentum über und sollte organisatorische Veränderungen erfahren. Die darunter womöglich wesentlichste war die Erkenntnis, den Redakteuren der einzelnen Rubriken besseres Gehalt zu gewähren und somit die Qualität der Wiener Zeitung zu heben. Diese erwirtschaftete sodann auch bessere Reingewinne.¹¹⁵

„[Mit der] Übernahme der *Wiener Zeitung* in die Staatsverwaltung (1858) [...] [war diese] ein machtvolles Propagandaorgan der Regierung des Kaiserstaates und der getreue Spiegel seines Geisteslebens.“¹¹⁶

Der Publizist Kurt Paupié beschreibt die Wiener Zeitung im Zeitraum 1848 bis 1918 „als einzige konstante Größe“¹¹⁷ unter allen durch Regierungskreise herausgegebenen Blättern. So sehr auch die prominenteste Kritik an der Wiener Zeitung durch den Dramatiker Johann Nepomuk Nestroy deren lähmenden Stil und langweiligen Charakter hervorhob, so sehr war sich Nestroy auch deren „Unwiderstehlichkeit“ bewusst und untermalte damit ihre einflussreiche, machtvolle Position.¹¹⁸

Während die Wiener Zeitung weiterhin ihre trockene, kommentarlose Art beibehalten sollte, wurde ihr 1863 die Wiener Abendpost hinzugesellt, deren redaktionelle Leitung der Wiener Zeitung unterstehen sollte. Die Wiener Abendpost sollte die Regierungsstandpunkte in der Nachfolge der Abendbeilage teilweise in aggressiver Weise vertreten.¹¹⁹ „Kommentierungen des politischen Geschehens erfolgten grundsätzlich nur in der Abendausgabe.“¹²⁰

Dem jeweiligen Sturz einer politischen Richtung folgte auch das Ende der dazugehörigen propagandistischen Blattlinie durch Auswechslung zugunsten neuer politischer Ambitionen. Schließlich fand sich im ausklingenden 19. Jahrhundert Friedrich Uhl als lang dienender Chefre-

114 RAISP, Die Wiener Tagespresse, 41.

115 STAMPRECH, Die älteste Tageszeitung der Welt, 251-258.

116 EBD., 235.

117 PAUPIÉ, Pressegeschichte, 117.

118 RAISP, Die Wiener Tagespresse, 43.

119 PAUPIÉ, Pressegeschichte, 120-121.

120 RAISP, Die Wiener Tagespresse, 42.

dakteur, der vor allem aufgrund seiner kulturellen Ausrichtung und Berichterstattung zu Theaterwerken geschätzt wurde und seine Karriere dadurch auf längerfristigem Niveau festigte. Dabei hatte er, erkennend, dass der Konkurrenz, mit ungleich mehr Budget ausgestattet, in allen politischen Angelegenheiten auch mehr Potential zur Verfügung stand, einen effizienten Entschluss gefasst. Unter Uhl wurde zwar vom Einmarsch in das zu besetzende Bosnien-Herzegowina berichtet, dabei aber durchaus ausgewogen vorgegangen. Dennoch wurde aber von den herben Verlusten der kaiserlich-königlichen Truppen ausgiebig berichtet. Uhl wird als „schrullenhafter Mann, ein richtiger Kauz [beschrieben, der] ein thronartiges Sitzmöbel [besaß, welches] mit orientalischen Kissen und bosnischen Stickereien bedeckt war“¹²¹. Eines der beiden speziell erwähnten Unikate, die Uhl ebenso in seinem Arbeitszimmer aufbewahrte wie eine Turmspitze des Stephansdoms.¹²²

Noch unter Uhl erfolgte die wichtigste Übersiedlung der Wiener Zeitung in die Räumlichkeiten in der Bäckerstraße im ersten Bezirk, die von 1894 bis 1940 Adresse der Wiener Zeitung blieb. Als Uhl, der „aus dem Staatsorgan eine für die damalige Zeit moderne Zeitung“¹²³ gemacht hatte, über den geringfügigen Fehler stolperte, einen in den Augen Franz Ferdinands blasphemischen Artikel als Chefredakteur zu publizieren, wurde er seines Amtes enthoben. Ihm folgte Dr. Eugen Guglia. Ein Schöngest wie Uhl, leitete er die Geschicke der Wiener Zeitung bis zu seinem Tode 1909.¹²⁴

3.4 Die Annexion als Mosaikstückchen eines jahrzehntealten Projektes in der Wiener Zeitung

1908 beging Franz Joseph I. sein sechzigjähriges Regierungsjubiläum, zu dessen Anlass das Okkupationsgebiet dem Reich eingegliedert werden und somit zu einer Mehrung desselben führen sollte. Die Vorbereitungen zu diesem heiklen Unternehmen wurden so geheim als irgend möglich durchgeführt, sodass die erste Nennung des im Fokus der Aufmerksamkeit liegenden Gebietes im Jubiläumsjahr in der Wiener Zeitung erst am 1. Oktober erfolgte.¹²⁵ Dieses Datum markiert somit auch den Beginn des betrachteten Textkorpus der vorliegenden Arbeit.

Da der Diskurs zur Mehrung des Reiches eine lange Vorgeschichte aufweist und zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits den Kampf gegen die „neuen Türken“, die SerbInnen, bedeutete, wird die Annexion

121 STAMPRECH, Die älteste Tageszeitung der Welt, 318-319.

122 EBD., 289-331.

123 EBD., 357.

124 EBD., 342-367.

125 EBD., 371-372.

wohl eher mit Interesse denn Überraschung aufgenommen worden sein.¹²⁶

Die Zustimmung des Osmanischen Reiches zur Annexion Bosnien-Herzegowinas im Jahre 1909, ebenso wie viele weitere Ereignisse in der Welt sollten in der Wiener Zeitung kommentarlose Erwähnung finden.¹²⁷

3.5 Ausklang und Ende der alten Wiener Zeitung sowie republikanischer Neubeginn

Von besonderer Bedeutung sollten die vielen Schicksalsschläge der Kaiser Franz Joseph und seines Nachfolgers Karl sein, die breite Berichterstattung in der Wiener Zeitung erfuhren: Der Mord an Elisabeth in Genf, jener am Thronfolger Franz Ferdinand, Krieg, vergebene eigenwillige Bemühungen um Herstellung des Friedens von Seiten Österreich-Ungarns und schließlich Kriegsverlust, Ende der Monarchie und damit einhergehend auch Zeitenwende für die Wiener Zeitung.

„An diesem Berichtstag [dem 12. November 1918, Anm. des Autors] erschien die *Wiener Zeitung* zum letzten Mal mit dem traditionellen kaiserlichen Adler. Die Ausgabe vom 13. November zeigt nur mehr die emblemlose Titelüberschrift. Die neue Zeit hatte begonnen.“¹²⁸

200 Jahre zuvor war die Wiener Zeitung – noch als Wienerisches Diarium – erstmals mit kaiserlichen Adlern flankiertem Kopf erschienen.¹²⁹

Die Wiener Zeitung stellte nun das einzige staatstragende Organ dar, wurde jedoch in ihrer Bedeutung in mehrfacher Weise beschnitten. Denn das Einzugsgebiet wurde sowohl durch die vielfach verlorenen Gebiete der ehemaligen Monarchie als auch innerhalb der neuen Republik in der erstarkenden Presse in den einzelnen Bundesländern verringert. Die in Wien stärker werdende Konkurrenz warb auch noch Perso-

126 Vgl. EBD., 372-373.

127 EBD., 378-383.

128 EBD., 426.

129 SCHIEMER, Wienerisches Diarium, 47.

nal ab, wodurch eine zusätzliche Schwächung der Wiener Zeitung eintrat, die ihren Mitarbeiterstab ohnehin nicht mehr zu bezahlen wusste.¹³⁰

Im Zuge der Eingliederung Österreichs in das Großdeutsche Reich Hitlers war die Wiener Zeitung 1940 eingestellt, ihre Aufgaben vom Völkischen Beobachter übernommen worden. 1947 erst sollte die Wiener Zeitung wieder erscheinen, die bis heute als Veröffentlichungsorgan des österreichischen Amtsblattes offiziellen Charakter hat.¹³¹

130 STAMPRECH, Die älteste Tageszeitung der Welt, 384-429.

131 PAUPIÉ, Pressegeschichte, 121-122.

4. Der Andere, das Stereotyp und die nationale Herrschaft

Die Kultur als Ort, an dem sich Herrschaft ausdrückt, festigt und bestärkt, ist für den Germanisten Clemens Ruthner der ideale Raum, um Herrschaft zu begreifen. Im Gegensatz zu Mythen, die in der Gegenwart über die Habsburgermonarchie kursieren, finden sich deren Inhalte in ihren zeitgenössischen Schriften, die es nur noch zu lesen und richtig zu deuten gilt.¹³² Während Ruthner dabei den Erkenntnisgewinn auf die verschiedenen Sprachgruppen beschränkt, eröffnet sich als Reingewinn auch das Verständnis für die Wirksamkeit von Herrschaft über die Grenzen von Ethnien hinaus.¹³³

Denn „es gibt in Europa keine Nation, die nur aus einem Volk, einer Kultur oder Ethnizität besteht“.¹³⁴ Solange diese ihre Funktion erfüllt, stellt die Nation eine einheitliche Kultur dar, deren Herausforderungen globale Entwicklungen darstellen. Als eine der Folgen stellt sich die Identität der Einzelnen als multiple dar, wodurch die exakte Zuordnung des Individuums tendenziell unmöglich wird. Doch im Sinne der Herrschaft soll das Individuum eindeutig zugeordnet werden können und seine Anpassung im Sinne derjenigen, die die Macht inne haben, ermöglicht werden. Ausübung der Macht erfolgt dabei durchaus auch verschleiert durch Vorurteile und durch die bereits von Michel Foucault erkannte Institutionalisierung der Macht durch herrschaftliche Einrichtungen und Infrastruktur zur Beherrschung der Fremden als auch der Anderen.¹³⁵

4.1 Der Andere

Im Anfang allerdings bedeutet die Herausforderung für den Menschen zu verstehen, wer die Anderen sind, die nicht zur eigenen Gruppe der Menschen gehören. Schon allein aufgrund der Fremdartigkeit stellt sich bereits die Frage, ob diese Anderen überhaupt Menschen sind. Elementar ist die Erkenntnis, dass die Gruppen verschieden sind. Diese Andersartigkeit wird in der Ethnologie mit dem Begriff der „Kulturökologie“ erklärt, wonach sich die Menschen unterschiedlichen natürlichen Gegebenheiten anpassen und dadurch verschiedene kulturelle Gruppen bilden.¹³⁶

132 RUTHNER, „K.U.K. Postcolonial“, 4.

133 MÜLLER-FUNK, Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur, 4.

134 KRETZSCHMAR, Fremde Kulturen, 81.

135 EBD., 78-83.

136 EBD., 22-23.

Durch die Vergegenwärtigung der kolonialpolitischen Vorgangsweise der Konquistadoren Amerikas lassen sich verschiedene Denkweisen herausarbeiten, deren beiden Grundzüge jedoch auf die Ausbeutung sowie auf die Projektion des eigenen Ideals auf den Anderen hinauslaufen. Die dazu veranlassenden menschlichen Bedürfnisse sind Liebe, Hass und Unentschlossenheit, wie sie auch bei der Okkupation und Annexion Bosnien-Herzegowinas zum Tragen kamen. Um das große Ziel zu erreichen, wurde hier wie dort eine Mission unternommen, die jedoch im Gegensatz zur amerikanischen die Kultur der drei Konfessionen des Protektorats nicht zu zerstören beabsichtigte. Darin mag der wesentliche Unterschied in den Geschehnissen von um 1500 zu denen um 1900 liegen. Doch die fremdländische Kultur wurde reorganisiert, sodass auch im Falle Bosnien-Herzegowinas die eigene Machtentfaltung und Ausbeutung möglich war, die mit der Projektion des eigenen Ideals einseitig und unreflektiert auf die neuen habsburgischen Gebiete und schließlich auch auf dessen „Ur-Einwohner“ überging.¹³⁷

Die Philosophie unterscheidet genau zwischen den Gegensatzpaaren „Selbes – Anderes“ und „Eigenes – Fremdes“, wobei beide miteinander in Verbindung stehen, als der Andere nicht immer fremd, jedoch der Fremde immer auch anders ist. Denn die Beziehung des Selben zum Anderen besteht darin, dass die Beiden ungleich sind – gleichgültig, von welcher Perspektive aus betrachtet. Die Beziehung des Eigenen zum Fremden jedoch ist standortbezogen und die Definition des Fremden nur einseitig aus der Sicht des Eigenen heraus definiert.¹³⁸

Obwohl der Begriff des Fremden in der Philosophie im Gegensatz zum Begriff des Anderen keine festgelegte Bedeutung erfahren hat, stellt doch gerade die Herausforderung des Fremden für diese Wissenschaft ein großes Arbeitsfeld dar. Zusammengefasst bedeutet die Beschäftigung mit dem Fremden einen ständigen Lernprozess, zu dem der Mensch aus dem Staunen über jenes Fremde verleitet wird. In diesem Prozess eignet sich der Mensch kontinuierlich Kenntnisse an, schafft Ordnung im Fremden, in dem er schließlich auch Vertrautes wiederfindet und schließlich im Zuge des Lernens auch eine Veränderung seiner selbst erfährt.¹³⁹

4.2 Das Stereotyp

Die Sozialpsychologie nach dem Zweiten Weltkrieg unterscheidet zwischen „Begriffen“, die trotz möglicher emotionaler Färbung überprüfbar sind, und „Stereotypen“, deren Bedeutung im Kontext liegt.¹⁴⁰ So zeichnet Todorova, deren Werk in Kapitel 5 behandelt wird, die Begriffsent-

137 Vgl. EBD., 27-34.

138 EBD., 35-36.

139 EBD., 40-41.

140 HAHN, Nationale Stereotypen, 22-23.

wicklung des Wortes „Balkan“ nach, die neben ihrer neutralen auch eine konnotierte und vor allem auch von ihrer geographischen Verortung losgelöste Bedeutungszuordnung erfuh. Der Begriff wandelte sich unter Einwirkung hegemonialer Kräfte auf den Balkan in grundsätzlich negativer Konnotation, um schließlich auch in seinem Gehalt der Kleinstaate-rei aufgrund des Zerfalls der Doppelmonarchie auch für Österreich direkt besondere Bedeutung zu erlangen. Gerade in seinem neutral bis negativ verorteten Bedeutungshorizont besteht eine besondere Verbindung für die vorliegende Arbeit, die sich in der Frage konkretisiert, ob Österreich-Ungarn seine Balkanvölker, und im Speziellen jene muslimischen Glaubens, konsequent negativ oder doch auch positiv bewertete?¹⁴¹

Bei der Entwicklung von Stereotypen wird zwischen individueller und historischer Herleitung unterschieden, wobei bei ersterer der Fokus auf der Benützung durch einzelne Personen, bei der historischen Genese der Fokus auf der Entwicklung, und viel mehr noch, beständigen Änderung des Stereotyps liegt.¹⁴² Die sich in beiden Fällen entwickelnde Identität wird vom Historiker und Slawisten Michael Portmann aufgrund deren Vielschichtigkeit kritisiert. Im kollektiven Sinn könne Identität als Machtmittel genützt werden. Im Sinne eines historischen Verständnisses ist der Blick auf die Interessen der Handelnden zu richten.¹⁴³

Die Politikwissenschaftlerin Sonja Kretzschmar zeigt mittels einer Theorie der sozialen Identität, einem der wichtigsten sozialpsychologischen Erklärungsansätze, auf, wie sich Identität im Einzelnen formt. Denn das Individuum strebt danach, seine Identität als Teil einer Eigengruppe zu entwickeln und deren positives Bild auch auf sich selbst zu übertragen. Dazu greift die Gruppe auf Stereotype zurück, durch die die Komplexität von Personen außerhalb der Eigengruppe reduziert werden soll. Der sozialen Identität nach geht nun die Eigengruppe noch weiter und verwendet Vorurteile, von der Realität losgelöste negative Zuschreibungen, um sich von den Fremden positiv abzuheben. Grundlage der Absonderungsbedürfnisse der Eigen- gegenüber Fremdgruppen sind Konflikte, die innerhalb wie außerhalb der Gruppe ihre Wurzeln haben können. Durch diese Konflikte werden aus den Fremdgruppen Sündenböcke kreiert, auf die auch die eigenen Unzulänglichkeiten projiziert werden können.¹⁴⁴

Der Sozialpsychologe Alexander Thomas ruft dazu auf, Vorurteile und Stereotype, von diesem als gleichbedeutende Begriffe definiert, zu bekämpfen. Denn diese würden grundsätzlich und unbewusst verwendet, um durch Heranziehung von Halb- beziehungsweise „Minimalwissen“ unser tägliches Alltagsleben zu bewältigen. Die somit richtige Ver-

141 Vgl. TODOROVA, Die Erfindung des Balkans, 41-62.

142 HAHN, Nationale Stereotypen, 24.

143 PORTMANN, Die Nation als eine Form kollektiver Identität, 37-38.

144 KRETZSCHMAR, Fremde Kulturen, 68-75.

wendung von Vorurteilen stellt darum deren reflektierte Verwendung zum Abbau des negativen Gehalts dar, und alle sind dazu aufgefordert, ihren Beitrag zur bewussten Bekämpfung von Vorurteilen zu erbringen. Dabei erkennt Thomas diesen Auftrag vor allem bei Angehörigen der Bildungselite. Einen Auftrag jedoch, dessen Ziel Thomas selbst jedoch als unlösbar erkennt, da Vorurteile die Menschheit immerzu begleiten. So sehr auch Vorurteile und Stereotype als negativ zu begreifen sind, so sehr steht aber auch ihr vielfältiger Nutzen außer Zweifel, der dem Einzelnen Orientierung und Verständnis in einem komplexen sozialen Umfeld ermöglicht. Dadurch erfährt die eigene Gruppe Bestärkung des Selbstverständnisses und grenzt sich gegenüber Fremdgruppen ab.¹⁴⁵

So begreift auch die Philosophie über die verschiedenen Grade der Ordnung das Begreifen des Fremden und der damit einhergehenden Aneignung. Auch im bekannten Umkreis treten Situationen der beschränkten Fremdheit auf. Der Mensch, das Selbst erlangt durch den Lernprozess im Fremden, ausser- wie innerhalb bestimmter Grenzen, Verständnis, Ordnung und neues Wissen. Die Möglichkeit der Verweigerung zur Beschäftigung mit dem Fremden besteht. Doch stellt das Fremde die eigene Ordnung immerzu in Frage und fordert somit geradezu auf, sich mit ihr aus existenziellen Gründen heraus zu befassen.¹⁴⁶

Die richtige Vorgangsweise der historischen Stereotypenforschung prüft zuerst den Inhalt eines Stereotyps auf gänzliche oder teilweise Falschinformation, um sodann das Augenmerk vom Objekt auf das Subjekt des Stereotyps zu lenken und die Veranlassung der Entwicklung und Verwendung eines Stereotyps zu hinterfragen.¹⁴⁷

Objekt und Subjekt stehen in engstem Verhältnis zueinander, da sowohl bei Verwendung eines negativen als auch eines positiven Stereotyps das eigene grundsätzlich positive Bild mitgedacht wird; ein positives Bild des Anderen wirkt dabei als Warnung oder Aufforderung.¹⁴⁸

Die Gruppe der Eigenen wird von der Gruppe der Anderen emotional gefärbt unterschieden, sodass ein Gegensatzpaar beschrieben wird, welches die eigene Gruppe als die bessere darstellt. Ausreißer unter den Anderen, die deren schlechtem Bild nicht entsprechen, widersprechen dem so dargestellten Vergleich nicht, sondern festigen diesen nur noch, indem darin eine Ausnahme erkannt wird.¹⁴⁹

Diese vermeintlich paradoxe Herangehensweise erkennt auch Thomas, der dabei auf die Erkenntnisse der Theorie der sozialen Identität von Tajfel zurückgreift, wonach Mitglieder einer Fremdgruppe als tendenziell gruppentypisch, Mitglieder der eigenen Gruppe jedoch eher als individuell erkannt werden. Die Person eines einzelnen Angehörigen

145 THOMAS, Vorurteil und Stereotyp, 3-4.

146 KRETZSCHMAR, Fremde Kulturen, 36-39.

147 HAHN, Nationale Stereotypen, 26-27.

148 EBD., 28-33.

149 EBD., 34-36.

einer fremden Gruppe wird somit nur unter Zuschreibung der gruppenbezogenen Stereotype wahrgenommen. Demnach handelt das Individuum einer fremden Gruppe nicht nach eigenständigen Vorgaben und Zielen, sondern nach den zugeschriebenen Zielen der gesamten Gruppe. Gegenüber jeder Gruppe können Vorurteile bestehen, wobei bestimmte – allen voran ausländische – beliebte Ziele der Zuschreibung negativer Merkmale sind.¹⁵⁰

Vorurteilen kann wirksam begegnet werden, indem Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und hervorgehoben werden, die einerseits nicht direkt mit den jeweiligen Zuschreibungen der Eigen- und Fremdgruppe in Verbindung stehen, die aber andererseits Überlappungen und Übereinstimmungen auf einer neuen Ebene erzeugen. Einzelne Mitglieder der Fremdgruppe werden dadurch individualisiert, ihre Person als eigenständig handlungsfähig wahrgenommen. Somit tritt die Fremdgruppe in den Hintergrund zugunsten einer neu entstehenden eigenen Gruppe, in der auch die Mitglieder der vormals fremden Gruppe ohne ihre negativen Merkmale bestehen können. Für diesen Lernprozess benötigt es Einflussnahme auf die Mitglieder der eigenen Gruppe sowie die Einbringung gemeinschaftlicher Leistungen auch durch die neuen Mitglieder, denen jedoch ihre negativen Merkmale nicht mehr vorgehalten werden, zum Nutzen eines gemeinschaftlichen Zieles.¹⁵¹

Durch das Verständnis der positiven Errungenschaften der fremden Kultur, also jener der Anderen, lassen sich auch Parallelen zur eigenen Kultur finden, die von dieser womöglich auch bereits genutzt wurden oder sich nutzen lassen.¹⁵²

Die Aufgabe, die sich den HistorikerInnen bei der Beschäftigung mit Stereotypen stellt, ist die Erfassung des Kontextes in den Quellen, in denen Stereotype zum Nutzen eines Regimes eingesetzt werden. Doch die Frage, ob diese von Seiten der Bevölkerung oder des Regimes grundlegend veranlasst wurden, stellt als Spannungsfeld den öffentlichen Diskurs dar. Diesen zu erforschen helfen offizielle Quellen aus dem publizistischen Bereich, wie vor allem Tagespresse und Zeitschriften.¹⁵³

Tatsächlich werden Stereotype mittels der diversen medialen Spielarten transportiert. Weswegen sich, im Gegensatz zur Feststellung der Germanistin Ruth Florack, unter deren EmpfängerInnen wohl dennoch nur die Wenigsten darüber im Klaren waren und sind.¹⁵⁴

Ausgehend vom spannungsgeladenen Bedeutungshorizont eines Stereotyps formulieren Hans Henning und Eva Hahn ihre Hypothese,

150 THOMAS, Vorurteil und Stereotyp, 6-11.

151 EBD., 11-12.

152 Siehe dazu die Erkenntnisse Herodots, daß von Fremden gelernt werden kann und wie er dies an den barbarischen Skythen nachwies. KRETZSCHMAR, Fremde Kulturen, 23-24.

153 HAHN, Nationale Stereotypen, 37-45.

154 FLORACK, Bekannte Fremde, 39.

dass Konfliktsituationen im hohen Masse „stereotypogen“ wären und aufgrund der mit diesen einhergehenden Umständen Stereotype schneller entstehen können. Analysierende HistorikerInnen müssten darum weniger die reale Bedrohung als viel mehr die Bedrohungsängste in den Fokus ihrer Arbeit nehmen.¹⁵⁵

So sieht auch Ruth Florack die Zuordnung von nationalen Stereotypen aufgrund deren politisch motivierter Veränderung mal leichter, mal schwerer und verweist deswegen darauf, nach dem Entstehungsprozess zu forschen und den Zeitpunkt der Veränderung festzulegen.¹⁵⁶

4.3 Geschichtswissenschaftlicher Ansatz und Tendenzen bis hin zum Nationalismus

Im Schlussteil ihres Aufsatzes zum 80. Geburtstag des Begriffs „Stereotyp“ führt Hahn folgende Punkte als Grundlagen eines neuen Verständnisses dieses Begriffes an:

„Kommunikationsverdichtung, Dominanz der nationalen Identität und agonales Verständnis der internationalen Beziehungen erlauben es, seit dem 19. Jahrhundert von einer qualitativ neuen Rolle der nationalen Stereotypen im Zusammenleben der Menschen auf unserem Kontinent zu sprechen.“¹⁵⁷

Im Kontext dieses Kapitels verändert sich nun die Perspektive der Stereotype unter Zuordnung auf die Relation von Völkern, Staaten und Nationen. Dazu hat sich bereits in der Zwischenkriegszeit der britische Soziologe österreichischer Herkunft Friedrich Hertz mit dem Begriff „Nation“ befasst und dessen Entstehung mit einem historischen Überblick der europäischen Geschichte zu begründen versucht. Dabei unterschied er zwischen vertikalem und horizontalem Nationalismus, wobei der erste die unterschiedliche Stellung der verschiedenen Bevölkerungsschichten und der zweite vor allem die territoriale Machtausdehnung umfasst. Im Sinne der horizontalen Nationenbildung begründet Hertz die Existenz Österreich-Ungarns zum Schutz gegen die Osmanen im Sinne des Strebens nach Macht der Dynastien, Staaten und Völker.¹⁵⁸

Friedrich Hertz definierte eine Einteilung des Begriffes „Nation“ nach drei Gesichtspunkten, die er aus einem historischen Überblick der vor allem west- bis mitteleuropäischen Entwicklungen seit der Antike nachvollzieht. Dabei zeigt sich der wesentliche Bedeutungsgehalt vorerst in vertikaler Ausrichtung nach den verschiedenen Wertungen der Parteien einer Gesellschaft und wird erst später durch den horizontalen

155 HAHN, Nationale Stereotypen, 48.

156 FLORACK, Bekannte Fremde, 53.

157 HAHN, Nationale Stereotypen, 52-53.

158 HERTZ, Wesen und Werden der Nation, 68.

Charakter ergänzt, der vor allem gemäß territorialer Ausdehnung verläuft.¹⁵⁹

Unter die erste Kategorie fällt demnach auch der Nationalcharakter der habsburgischen Monarchie, die als Staatsnation alle Staatsbürger innerhalb ihrer Grenzen umfasste, unabhängig von deren Abstammung, Sprache und Religion. Diesem Konzept nach findet grundsätzlich jede weitere Bevölkerungsgruppe innerhalb der Staatsnation Platz, solange sie sich nur innerhalb der Grenzen befindet. Eine weitere Kategorie versteht Nation als Gemeinschaft von Menschen, die gleiche Merkmale aufweisen – wie unter anderem Sprache – wobei deren Mitglieder nicht innerhalb eines Staates leben müssen. Im Falle Bosnien-Herzegowinas sind namentlich die SerbInnen und KroatInnen Hauptvertreter dieser Kategorie mit ihren jeweiligen Konationalen außerhalb wie innerhalb der Habsburgermonarchie. Die MuslimInnen Bosnien-Herzegowinas jedoch fallen vorerst nur unter die dritte Kategorie derer, die zusammen gehören wollen. KroatInnen und SerbInnen suchten nach Definition der zweiten Kategorie die jeweils eigenen Merkmale vor allem bei den MuslimInnen, durch die sie Zahl und Territorium der jeweiligen Nation zu vergrößern suchten. Die Habsburgermonarchie nutzte alle drei Kategorien, sodass innerhalb der Staatsgrenzen Bosnien-Herzegowinas eine Nation bestehen sollte, die auch grundsätzlich gleiche Merkmale aufweisen sollte, wobei Religion und Tradition dabei geflissentlich übergangen wurden. Darauf, dass der Wille zur Festigung einer Nation bestand, setzten alle beteiligten nationalen Parteien nach jeweils eigenem Gutdünken.¹⁶⁰

Angesichts der drei Hertz'schen Kategorien nähert sich auch der Historiker Richard Georg Plaschka dem Verständnis für Nationalismus über ein Koordinatensystem. Aus der Erkenntnis heraus, dass sowohl subjektive wie objektive Beweggründe Voraussetzungen von Nationalismus darstellen und dass dieser ständigem Wandel unterliegt, werden gesellschaftspolitische wie historische Entwicklungen nachvollziehbar.¹⁶¹

Besondere Bedeutung räumt Plaschka einem gemeinsamen Territorium ein, in dem sich eine Verteilung von Aufgaben auch auf unteren und sich neu entfaltenden Gesellschaftsschichten entwickeln könne. Die dabei wirkenden aktiven wie passiven Themenkreise weisen allerdings auch ein Gefahrenpotential auf, welches sich entlang konfessioneller Aspekte innerhalb eines multikonfessionellen Territoriums entfalten kann. Wenngleich die Habsburgermonarchie im Sinne aktiver Integration durch politische Mitbestimmung kritisch zu betrachten ist, so erwiesen sich wohl sicher passive Felder integrativer Wirkung zu Gunsten derselben, da gemeinsame politische wie wirtschaftliche Organisation, soziale

159 EBD., 1-22.

160 EBD., 23.

161 PLASCHKA, Nationalismus, 119.

Institutionen und ein verdichtetes Kommunikationsnetz der staatstragenden Integration dienten.¹⁶²

So schreibt noch Joseph Roth in der Zwischenkriegszeit in einem seiner Romane:

„Alle Bahnhöfe der alten österreichisch-ungarischen Monarchie gleichen einander, die kleinen Bahnhöfe in den kleinen Provinzorten.“¹⁶³

Nach Hertz'scher Kategorie zwei besteht eine Nation bereits vor und notfalls auch gegen den Staat. Dabei trifft diese Maxime in Beziehung auf Bosnien-Herzegowina allen voran auf die serbischen nationalen Interessen zu, wogegen diejenigen der Habsburgermonarchie im Zuge der Okkupation vor allem durch eine Kulturmission untermauert wurden. Dabei sollten gemeinschaftliche Merkmale zivilisatorische Errungenschaften sein, die jedoch im Einklang mit der überkommenen Tradition stehen sollten.¹⁶⁴

In die Überlegungen zu Einheitsstaaten, zu denen Friedrich Hertz neben dem britischen auch das habsburgische Reich zählt, zeigt sich dessen persönliche Betroffenheit aus der Perspektive der Zwischenkriegszeit zum untergegangenen alten Österreich, dem er eine nationale Verbundenheit, jedoch nicht gänzlich, abspricht. Aus dem Vergleich mit dessen Nachfolgestaaten entwickelt Hertz ein Autonomieverständnis, welches das habsburgische Österreich im Gegensatz zu diesen auch erfüllte.¹⁶⁵

Im Weiteren befasst sich Hertz vor allem auch mit dem Aspekt der gleichen Abstammung, mit „Rasse“ und Blut, die er mit Erkenntnissen zur Mischung damals moderner Nationen zu widerlegen sucht, die selbst nach den furchtbaren Ereignissen des Zweiten Weltkrieges und der damit einhergehenden Untaten des Dritten Reiches, aber auch nachfolgender Ereignisse, wie unter anderen des blutigen Zerfalls Jugoslawiens, wohl auch heute noch nicht überwunden sind; damals jedoch auch intellektuell-gedankliche Vorboten eines baldigen weiteren Weltkrieges waren.¹⁶⁶

Entgegen der Feststellung von Friedrich Hertz ist es gerade nicht so eindeutig nachvollziehbar, jedoch wohl eine Grundvoraussetzung, „dass der Nationalismus überhaupt mehr in gemeinsamer Abneigung nach außen, als in gegenseitiger Zuneigung innerhalb der Nation besteht.“¹⁶⁷

162 Vgl. EBD., 139.

163 ROTH, Die Büste des Kaisers, 40.

164 Vgl. ESTEL, Nation und nationale Identität, 61.

165 HERTZ, Wesen und Werden der Nation, 32-33.

166 Vgl. EBD., 34-44.

167 EBD., 58.

4.4 Stereotype in Österreich-Ungarn

Im multiethnischen und multinationalen Staat der Habsburgermonarchie entwarfen mehrere Bevölkerungsgruppen parallel verschiedene Nationen. Zum Zweck der Beherrschung der Anderen und Fremden kam es zur Entwicklung einer „Art symbolischer Differenzierung“, die sich speziell zwischen deutsch(sprachig)en und slawischen Bevölkerungsgruppen entwickelte. Aus der Zuschreibung von Stereotypen erwuchs jedoch auch die Möglichkeit, ein eigenständiges Selbstbild beziehungsweise eine eigene Identität zu kreieren.¹⁶⁸

Aufbauend auf die soziale versteht sich kulturelle Identität als Zuordnung mehrerer sozialer Gruppen zu einer darüber organisierten kulturellen Gruppe. Diese Zuordnung erfolgte mit dem Zeitalter des Kolonialismus und erschuf ein System von Stereotypen, welches, auf der Überlegenheit der europäischen Kultur beruhend, bis in die Gegenwart fortbesteht.¹⁶⁹

Die Herrschaft durch Gestaltung von Selbst- und Fremdbild lässt sich durch Textstudien belegen, aus denen sich sowohl Machtausübung durch Entwicklung von Ungleichgewicht als auch begrenzte Machtteilung unter dem Aspekt von Aufwertung des Anderen belegen lässt.¹⁷⁰ Wie diese Bandbreite auch auf Bosnien-Herzegowina unter habsburgischer Herrschaft zutraf, als das Doppelland mit Annexion auch besondere Rechte zugestanden bekam sowie alteingesessene FunktionärInnen in ihren Rechten bestätigt wurden, lässt sich in zeitgenössischen Texten nachlesen.

Die dabei gewonnene Erkenntnis über das Wesen der habsburgischen Herrschaft mittels Zuschreibung von Stereotypen wird sich mit der Annahme des Germanisten Ruthner decken, „dass sich anhand einer kritisch betrachteten hegemonialen Kultur zeigen lässt, wie das Fremde bzw. das Andere projizierend als eine Art oktroyiertes Phantasma entworfen wird.“¹⁷¹

Unter der zentralen Voraussetzung, dass der antike Gedanke einer Siedlungskolonie zugunsten der Beherrschung eben jenes Gebietes durch eine externe, kulturell fremde Macht aufgegeben wird, ist das Habsburgerreich um das Jahr 1900 herum kein, jedoch in Beziehung auf seine

168 RUTHNER, Postcolonial, 1-2.

169 KRETZSCHMAR, Fremde Kulturen, 75-78.

170 RUTHNER, Postcolonial, 4.

171 EBD., 4.

bosnisch-herzegowinischen Provinzen durchaus ein innerkontinentales oder inneres Kolonialreich. In diesem wurde die kulturelle Andersartigkeit der Beherrschten als Rechtfertigung benützt, um politisches Ungleichgewicht zu begründen und weiterzuentwickeln.¹⁷²

¹⁷² RUTHNER, Kolonialismus, 1-3.

5. Postkolonialismus

5.1 Kolonialismus und Imperialismus

Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Begriffen Imperialismus und Kolonialismus erfolgte ebenso vielfach wie auch in ihrer jeweiligen Inhaltsbeschreibung von einander abweichend. Gemeinsam ist allem Verständnis, dass beide, sowohl Imperialismus als auch Kolonialismus, Herrschaft beschreiben. Der Historiker Jürgen Osterhammel beschrieb dabei nicht nur Imperialismus, sondern zeichnete auch drei Formen des Kolonialismus: Stützpunkt-, Siedlungs- und Beherrschungskolonie. Letztere ist für vorliegende Arbeit relevant, da sie

„[...] nur eine geringe Anzahl von Bürokraten, Geschäftsleuten und Militäranghörigen benötigte, die zum Zwecke der wirtschaftlichen Ausbeutung und der strategischen Absicherung imperialer Politik die Länder unterjochten, die vom so genannten *Mutterland* aus regiert wurden.“¹⁷³

Nach Osterhammel gibt es eine Vielzahl von Kolonialismen, die sich aus deren regionalem und individuellem Charakter ergeben. Unter Heranziehung des Begriffsinhaltes auf die habsburgische Herrschaft in Bosnien-Herzegowina lässt sich diese bereits seit 1878 im Sinne einer Beherrschungskolonie verstehen.¹⁷⁴

Auch der zeitgenössische Jurist Ferdinand Schmid stellte den kolonialpolitischen Charakter seit der Okkupation Bosnien-Herzegowinas fest, dessen begriffliche Verankerung er von überseeischen Gebieten zugunsten einer weiteren Sichtweise löste, die dem habsburgischen Regime im Okkupationsgebiet somit entsprach.¹⁷⁵

Die Politikwissenschaftlerin Kretzschmar stellt fest, dass die Grundlage des Kolonialismus in der Annahme liegt, die eigenen Werte als universal anzusehen. Durch diese Vorgangsweise mit der Bezeichnung „Assimilationismus“ wird im kulturell Anderen der ideale Untertan gewonnen.¹⁷⁶

5.2 Post-Kolonialismus

„[...] muss als eine Widerstandsform gegen die koloniale Herrschaft und ihre Konsequenzen [...], der Prozess der Dekolonisierung [...] als] ein an-

173 CASTRO VARELA, DHAWAN, Postkoloniale Theorie, 12.

174 EBD., 11-14.

175 SCHMID, Bosnien, 1.

176 KRETZSCHMAR, Fremde Kulturen, 27.

dauernder, der sich eben nicht als linear und fortschreitend darstellen lässt [, verstanden werden].“¹⁷⁷

In heutiger Form existiert dieser seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und fand im Jahr 1978 im Werk „Orientalism“ des Literaturwissenschaftlers Edward Saids sein Ausgangswerk, der noch Schwerpunkt dieses Kapitels sein wird. Arbeitsfeld des Postkolonialismus ist die Befassung mit kolonisierten Kulturen, wobei Said die Beschränkung auf ehemalige Kolonien aufbrach zugunsten kolonisierter Kulturen generell. Die Bandbreite umfasste nun ein grundlegendes Bewusstsein, dass in ehemaligen Kolonien, noch bevor diese zu Kolonien geworden waren, kein Vakuum existiert hatte, sondern diese Gebiete bereits Kulturen aufgewiesen hatten, die in der Gegenwart womöglich nicht mehr einfach nachzuzeichnen sind. Kolonien, wie entkolonisierte Länder, sollten nicht mehr nur als Spiegelbilder ihrer jeweiligen Mutterländer betrachtet werden. Diese Erkenntnis, dass in Überseegebieten bereits vor der Herrschaft der Kolonialmächte Kultur existiert hatte, ließ sich auch auf Gebiete innerhalb der westlichen Kultur anwenden.¹⁷⁸

Die Lösung ehemaliger Kolonien von ihren Mutterländern war nicht von Dauer, da sie sich in Folge zumeist in neuen kolonialen Verhältnissen verstricken. Neue nationalistische Herrschaftsmuster sind dabei im Stande, neuerlich Abhängigkeitsverhältnisse und Unterdrückung zu erzeugen, wie dies auch im Falle Bosnien-Herzegowinas zutrifft. Dem Osmanischen folgte das habsburgische, hierauf das serbisch-jugoslawische und schließlich, wenngleich bereits seit habsburgischer Zeit brandheiß, die schließlich sogar kriegerische Auseinandersetzung der verschiedenen Ethnien als erstmals selbstständige Erben der vormaligen Großreiche.¹⁷⁹

5.2.1 Orientalismus

Edward Said, der 1935 im damals britischen Palästina geboren wurde und über Kairo in die Vereinigten Staaten von Amerika ging, um dort eine literaturwissenschaftliche universitäre Karriere einzuschlagen, sah sich seit dem arabisch-israelischen Krieg von 1967 mit antiarabischen Feindseligkeiten konfrontiert, die ihn dazu veranlassten, die weltpolitischen Ereignisse im Fokus seiner eigenen Person zu verarbeiten. 1978 verfasste er dazu sein Werk „Orientalism“, zu Deutsch Orientalismus, welches seitdem als Grundlage des Postkolonialismus gilt, der an der bis dahin erfolgten Darstellung und wissenschaftlichen Bearbeitung Kritik übt.¹⁸⁰ „Herrschaft und Willensanstrengung“ formten somit das Bild des Orients, sodass dessen Kultur und Identität im Sinne des Betrachters,

177 CASTRO VARELA, DHAWAN, Postkoloniale Theorie, 24.

178 EBD., 22-27.

179 Vgl. RUTHNER, Postcolonial, 1-2.

180 SAID, Orientalism, 5.

der herrschenden Kultur, beschrieben und durch die beherrschte Kultur zustimmend bestätigt wurde.

„The Orient was almost a European invention, and had been since antiquity a place of romance, exotic beings, haunting memories and landscapes, remarkable experiences.“¹⁸¹

„Orientalism“ zeigte jedoch nicht nur diese Missstände auf, sondern zeigte und kritisierte auch Negatives auf Seiten islamischer Kulturen. Die Arbeit Suids, der sowohl Herrscher wie Beherrschte kritisierte, ist in ihrer Bandbreite zwischen Imperialismus und kolonisierter Kultur einzuordnen.¹⁸²

In „Orientalism“ beleuchtet Said den Vorgang des Kolonialismus durch die sogenannten „OrientalistInnen“ auf den Orient in gegenläufiger Richtung. Der Prozess des Kennenlernens und Beschreibens des Orients durch den Okzident wird somit hinterfragt und kritisch beleuchtet. Als Grenze des Diskurses von Dominanz und Repräsentanz sieht Said eine imaginierte, daher konstruierte, und bis heute bestehende Geographie. Diese Grenze wurde von WissenschaftlerInnen des Okzidents entwickelt und überschritten, um die eigene Existenz und Macht zu ergünden und zu bestärken.¹⁸³

Und so definiert Said Orientalismus frei übersetzt in folgender Weise: „Orientalismus ist die Vorgehensweise des Westens, um den Orient zu dominieren, zu restrukturieren und Autorität über diesen zu haben.“¹⁸⁴

Das dabei gewonnene Wissen wurde schließlich von den kolonialen Mächten Frankreich und Großbritannien zum Machterhalt, gerade auch in den Kolonien, verwendet, um schließlich durch Machtverschiebung an die Vereinigten Staaten weitergegeben zu werden. Jedoch auch in entkolonialisierten Ländern bildeten sich koloniale Machtverhältnisse heraus, die teils bis heute fortbestehen und deshalb ebenso im Fokus des Postkolonialismus stehen. Nach Said sind kolonialisierte Gebiete somit immer imperialistisch geprägt, in Texten über sie immer leichtfertig durch die OrientalistInnen beschrieben, wenngleich die so Beschriebenen niemals selbst zu Wort kommen.¹⁸⁵

Da die Schriften über den Orient immer vom Okzident für dessen eigene LeserInnen – die stets in den Metropolen des Westens zu finden waren – verfasst wurden, so solle dieser für sich selbst eine kritische Aufarbeitung vornehmen, die vor allem die Repräsentation der Anderen

181 EBD., 1.

182 CASTRO VARELA, DHAWAN, Postkoloniale Theorie, 29-31.

183 EBD., 33.

184 SAID, Orientalism, 3. Original: „Orientalism as a Western style for dominating, restructuring, and having authority over the Orient“.

185 CASTRO VARELA, DHAWAN, Postkoloniale Theorie, 31-36.

betrifft. Im Gegensatz zu Suids Feststellung, dass der Islam im Westen verzerrt präsentiert wurde, ist dieser Ansatz in der Doppelmonarchie der Zeitspanne 1878 bis 1918 in diesem Aspekt erst noch zu beleuchten – ohne dabei aus den Augen zu verlieren, dass Bosnien-Herzegowina im Status eines Kolonialgebietes nicht eindeutig ist.¹⁸⁶

Die Kritik an Edward Said und seinem Werk, im Speziellen an „Orientalism“, ist vielfältig, umfangreich und keinesfalls Thema vorliegender Arbeit. Einige Aspekte sind jedoch für diese von großer Bedeutung. Darunter der Aspekt, dass Said OrientalistInnen im Kontext des Orientalismus als für befangen sah, sich selbst jedoch von Befangenheit gänzlich ausnahm. Auch seine grundlegende Herangehensweise der Betrachtung des gesamten Orients einerseits, wie auf der anderen Seite des gesamten Okzidents, führte in ihrer riesigen Spannweite zu fehlerbehafteten Verallgemeinerungen, sowie auch dazu, dass bestimmte Teilaspekte übersehen wurden. Orientalism erfuhr durch diese und weitere Missstände eine starke kritische Auseinandersetzung und womöglich gerade durch die somit gewonnene Aufmerksamkeit einen solch bedeutenden Stellenwert.¹⁸⁷

5.2.2 Grundzüge der Orientpolitik der Habsburgermonarchie

Der Historiker Hugo Hantsch beschreibt in der Zwischenkriegszeit die Mission Österreichs als eine deutsch geprägte. Deren Ende durch Erlöschen der Habsburgermonarchie brachte ein Gefahrenpotential für den „Donau-Moldau-Raum“. Dabei steht diese geographische Bezeichnung für eine Unterstreichung der Bedeutung in und gegenüber Deutschland im Gegensatz zur ebenfalls gebrauchten Bezeichnung Mitteleuropa. Die warnende Perspektive ist freilich nur auf die siegreichen Mächte des Weltkrieges gerichtet, die keine Zukunftsperspektive bieten;

„[...] denn Österreich-Ungarn hinterließ eine Lücke, die bis heute nicht ganz ausgefüllt ist, der mitteleuropäische Raum erhielt durch den Herausbruch seines übernational aufgebauten Kernstückes eine Wunde, für deren Heilung man offenbar noch immer nicht die richtigen, wirksamen Mittel gefunden hat. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß die vergangene Monarchie nicht die schlechteste Lösung eines mitteleuropäischen Problems war [...].“¹⁸⁸

Österreichs Kulturmission stellt sich für Hantsch noch als eine Abgrenzung gegenüber dem Osten dar, die bereits seit Prinz Eugen über die Balkanbrücke – auch hier bereits findet sich lange vor Todorova, siehe dazu Kapitel 5.2.3, der Topos der Brücke – als auch über die Be-

186 EBD., 36-37.

187 EBD., 37-46.

188 HANTSCH, Österreich, 10-11.

setzung Bosniens und der Herzegowina geführt wurde. In deren Verwaltung wurde deutscher Geist wirksam, den Hantsch durch Aufzählung einer Reihe prominenter Personen dokumentiert.¹⁸⁹

Chronologisch noch vor Todorova und Gingrich, jedoch im Gegensatz zu diesen nicht in der Tradition von Said, ist der Historiker Haselsteiner zu verorten, der die Grundzüge der habsburgischen Orientpolitik im Sinne der Kontinuität versteht. Der Horizont Haselsteiners ist allerdings allein auf das habsburgische Regime beschränkt, welches die Völker des Balkans als auch deren Staaten als bloße Objekte der eigenen Politik versteht. Haselsteiner nennt vier wesentliche Teilbereiche dieser Politik, darunter die Außenpolitik, die Haltung gegenüber dem Osmanischen Reich, das Verhältnis zu Russland und einen wirtschaftlichen Themenkreis. Hinter dem Erkenntnishorizont bleibt Haselsteiner jedoch verborgen, dass auf der Grundlage der Einstellung weiterer Bevölkerungskreise des habsburgischen Regimes, bis hinunter zum immer wichtiger werdenden aufstrebenden Bürgertum, auch „niedere“ Bevölkerungsschichten Einstellungen und Stereotype gerade auch zu den Völkern des Balkans entwickelten, die wiederum Einfluss hatten auf die Propagandabilder des Regimes. Diese konnte das „einfache Volk“ nur verstehen, da es diese Bilder selbst mitentwickelt hatte. Nicht nur änderte das Habsburgerreich sein grundlegend erzwungen defensives Vorgehen gegenüber dem Osmanischen Reich zugunsten des militärisch-strategischen Vordringens. Und nicht nur stellte dabei fortan Russland allein die große Herausforderung dar, die sich auf das Schwarze Meer, die Meerenge des Bosphorus sowie die Donau allein konzentrierte; an sich schon von existenziell bedrohlicher Bedeutung für die später auch so bezeichnete Donaumonarchie der Habsburger. Denn hinter dem Horizont bleibt Haselsteiner verborgen, dass die Rolle des Bösen in den Augen des habsburgischen Regimes vom Osmanischen Reich auf Russland jedoch nicht allein übergeht, sondern auch auf das ebenso benachbarte, vor allem aber den Weg in den Orient versperrende Serbien; zumindest über den Landweg. Von größerer Bedeutung für die vorliegende Arbeit ist jedoch der zugleich ablaufende Prozess der Entwicklung eines guten Orientalen, der explizit erst im Augenblick der Okkupation Bosniens und der Herzegowina möglich wird und dessen Rolle die MuslimInnen des Okkupationsgebietes einnehmen. Diese beiden Gruppen, SerbInnen wie bosnisch-herzegowinische MuslimInnen, unterscheiden sich dadurch in spezieller Weise von den restlichen Balkanvölkern und sind deshalb auch explizit zu nennen und im Kontext der habsburgischen Politik als wesentliche Elemente der Betrachtung nicht vorzuenthalten.¹⁹⁰

189 Vgl. EBD.

190 Vgl. HASELSTEINER, Bosnien-Herzegowina, 9-14.

5.2.3 Balkanismus

Die 1949 in Sofia, Bulgarien, geborene Historikerin Maria Todorova verfasste im Jahr 1997 „Imagining the Balkans“, dessen deutsche Übersetzung im Jahr 1999 bereits ihre zentrale Aussage im Untertitel zu „Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil“ verrät. Dabei nahm sie die Erfahrungen der Balkankriege der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, als auch deren Einfluss auf ihre eigene Person, zum Anlass, sich mit dem Balkan als besonderer Region auseinanderzusetzen. Indem Todorova ihr eigenes und das Werk von Said unter den Diskurs des „Anderen“ einordnete und darum auch auf dessen Orientalismus reflektieren konnte, legte sie doch großen Wert auf die Eigenständigkeit des Balkans, der eben nicht im Sinne einer Übertragung des Orients auf diese spezielle Region verstanden werden soll. Grundlage ihrer Arbeit war dabei der Diskurs, den bereits Said in Beziehung auf den Orient verfolgte, um feststehende Wahrheiten zu debattieren, zu verstehen und bestenfalls zugunsten des Balkans zu widerlegen.¹⁹¹

Die Kritik, die Todorova an Orientalismus übt, gilt dessen Ungenauigkeit, der sie eine präzise Erfassung des Balkans gegenüberstellt, den sie historisch durch das tausendjährige byzantinische, das folgende 500jährige Osmanische Reich sowie dem Balkan als dessen Erbe konkretisiert. Während jedoch keine dieser historischen Einheiten den Balkan gänzlich zu umfassen vermag und seine Grenzen wie kulturellen und politischen Einflüsse unscharf bleiben, ist ein Ende eines konkret bestehenden, eines einheitlichen Balkans ebenso unmöglich, als dieser jemals als politische Einheit begründet wurde. Ebenso nachvollziehbar ist die Erkenntnis Todorovas, dass der Balkan sich aufgrund äußerer Einflüsse verändert. Dann allerdings ebenso wenig homogen und konkret nachvollziehbar, sodass die vermeintliche Präzision des Balkans lediglich in ihrer Schärfe gegenüber der Genauigkeit Suids bezüglich dessen Verständnis des Orients zu bestehen vermag.¹⁹²

So entnimmt Todorova den Texten einer zeitgenössischen britischen Balkanologin, „dass der Balkan zu komplex war, um ihn als Ganzes erfassen zu können.“¹⁹³ Den Balkan sieht Todorova in Quellen als Metapher einer Brücke zwischen West und Ost, zwischen Europa und Asien und zwischen verschiedenen Entwicklungsstufen. Diesem Bild werden somit uneindeutige Begriffe zugeordnet, darunter auch „semi-kolonial“, wodurch der Komplex des Kolonialismus miteinbezogen wird. Diesen beantwortet der Balkanismus jedoch konsequent in Unterscheidung zum Orientalismus und verneint Kolonialismus für den Balkan. Dies zumal, als Freiheit für einen Großteil der balkanischen Bevölkerung nicht gegeben gewesen wäre – und demnach mutmaßlich auch

191 TODOROVA, Die Erfindung des Balkans, 17-23.

192 Vgl. EBD., 24-30.

193 EBD., 176.

heute noch nicht die große Anzahl an Menschen der Herrschaft unterworfen war und darum nicht unbedingt gleich in ein koloniales System eingeschrieben werden muss. Entgegen der Erkenntnis, dass der Balkan als eine fließende, unscharfe Region, Brücke oder Kreuzung beschrieben werden kann, sucht Todorova doch nach klarer Kennzeichnung, die jedoch wohl den uneindeutigen Grundlagen zu widersprechen droht. Eine Notwendigkeit zu überzogener Schärfe besteht nicht, zumal Balkanismus oder die Beschäftigung damit gerade auch Vielfalt zulässt und verdient.¹⁹⁴

So legt Smail Balić Bosnien im Untertitel eines seiner Bücher als „Europas Brücke zur islamischen Welt“ aus und beschreibt dessen österreichisch-ungarische Zeit zum Nachteil der bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen.¹⁹⁵

Andre Gingrich, dessen „Grenz“-Orientalismus Gegenstand des folgenden Unterkapitels sein wird, beobachtet seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts konkret für Österreich jenes „Brücken“-Bild im offiziellen Kontext der EG- und nachfolgenden EU-Integration, von der sich jedoch die Alltagskultur unterscheidet und auf dieser Ebene weiterhin durch das tradierte negative Bild der MigrantInnen aus dem Osten und Südosten zu untergraben versteht. Während aus dem Tumult der innenpolitischen Grabenkämpfe aus dem Parlament Hetztiraden nach Außen dringen und im alltäglichen Sprachgebrauch weiterhin Gehör und Gebrauch finden, so erfolgt auch auf offizieller Ebene kein Brückenschlag der EU zur Türkei oder zu Russland.¹⁹⁶ Womöglich sind, um den warnenden Aufruf zu Besonnenheit und Wachsamkeit Gingrichs fortzuführen, die Bollwerke auf offizieller wie alltäglicher Ebene doch mehr und stärker als diverse Brücken, ideelle wie materielle.

Zwei Kapitel widmet Todorova dem Verständnis des Begriffes Balkan aus der Perspektive der eigenen Bevölkerung und ausgewählter bedeutsamer Mächte. Unter all diesen wird allen voran Bulgarien, auch aus der Perspektive europäischer Mächte und Russlands, hervorgehoben. Zugleich nimmt die habsburgische Herrschaft nur einen kurzen Teil ein und erfährt eine periphere Verortung. Dabei unternimmt die Autorin den Versuch, den Begriff Balkan auch rein geographisch annähernd zu erfassen und zu begrenzen und unterlässt die Erfassung der nordwestlichen Grenzen, die für die vorliegende Arbeit jedoch gerade aufschlussreich sind.¹⁹⁷

Eine Annäherung über die eigene Person ist schlüssig und in der Lage des Balkangebirges innerhalb der heutigen bulgarischen Grenzen von besonderer Bedeutung. Doch gerade die Hervorhebung französischer und russischer Quellen, als auch der Fokus auf diese Nationen im

194 Vgl. EBD., 34-40.

195 BALIĆ, Das unbekannte Bosnien, 37.

196 Vgl. GINGRICH, Österreichische Identitäten und Orientbilder, 33-34.

197 Vgl. TODOROVA, Die Erfindung des Balkans, 41-94.

Kontext ihrer Bemühungen um und auf dem Balkan, erscheinen inkonsequent. Denn die Bedeutung der Landmacht Russland kristallisiert sich vorrangig nur für Bulgarien heraus. Frankreich tritt mit dem Balkan auf dem Seeweg in Kontakt – und nur in napoleonischer Zeit auch über Land und territorial gefestigt. Doch entgegen der beiden herrschaftlichen Spielarten widerspricht Todorova gänzlich kolonialen Mustern für den Balkanismus. Das derart vernachlässigte Österreich-Ungarn nimmt in der Reflexion auf historische Entwicklungen auf die Geschehnisse des Balkans keinen Stellenwert im Balkanismus ein und hat doch durch einen Großteil seiner Landmasse grundsätzlichen sowie durch Bosnien-Herzegowina zusätzlich vergrößerten Anteil am Balkan. Durch seinen Handel mit der Levante zur See hatte es weiteren indirekten Stellenwert auf die Geschehnisse des Balkans. Deshalb erscheint die Brennschärfe des Balkanismus unscharf und würde durch die Ergänzung der Komponente Österreich-Ungarn eine wesentliche Aufwertung erfahren.

Die Bemühungen Todorovas, den Balkan in seiner gesamten Verfassung zu beschreiben und verstanden zu wissen, und nicht nur auf den Fokus der kriegerischen Geschehnisse beschränkt, erkennt auch der Historiker Clewing als richtig an, bemerkt jedoch zugleich die Wichtigkeit dieses Aspekts ebenso im Sinne der betroffenen Menschen zu bearbeiten. Todorova schrieb ihren Balkanismus unter den Eindrücken des damals aktuellen Jugoslawienkrieges, der Menschen nicht nur direkt, sondern auch – wie Maria Todorova – indirekt betraf und aus dieser Betroffenheit zu einer Verarbeitung der Ereignisse und Auswirkungen führte.¹⁹⁸

5.2.4 Grenz-Orientalismus

Der österreichische Ethnologe und Anthropologe Andre Gingrich nimmt grundlegende Anleihen bei Said, weist jedoch Österreich eine eigene Position gegenüber der islamischen Welt zu, die sich auch von der des Balkanismus grundlegend unterscheidet. Diese Verortung trägt den Namen „Grenz-“ oder „Grenzland“-Orientalismus, die vom späten 19. Jahrhundert bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts den Mythos des Bollwerks Österreichs gegen Osten und Südosten pflegte. „Für Österreich aber näherten sich Zeiten der Prüfung.“¹⁹⁹ In einer Zeit, in der Nationalismus aufkam, verhalf das Paradigma des bedrohlichen Türken eigene Identität zu konstruieren und im Sinne des habsburgischen Patriotismus durch Umdeutung auszulegen.²⁰⁰

Robert A. Kann hatte bereits festgestellt,

198 CLEWING, Staatensystem, 458.

199 STAMPRECH, Die älteste Tageszeitung der Welt, 42.

200 Vgl. GINGRICH, Österreichische Identitäten und Orientbilder, 29-34.

„[...] daß das nationale Bewusstsein von der historischen Überlieferung der Eigenstaatlichkeit oder zumindest Autonomie, aber auch der politischen Legendenbildung mit ihren nationalen Heldenfiguren gespeist wird.“²⁰¹

Der Historiker Helmut Rumpler beruft sich auf zeitgenössische Quellen, um festzustellen, dass Österreich-Ungarn wohl auch ein Sendungsbewusstsein in den deutschen Raum hatte, jedoch zumindest gleichwertig auch als „ostmitteleuropäische Großmacht“ mit der Orientalischen Frage befasst war. Unter Beschreibung des habsburgischen Länderkomplexes als Habsburgerreich, unter Hintanstellung der einschneidenden Veränderung von 1866 und der damit einhergehenden Verdrängung Österreichs aus Deutschland – wiewohl nicht der Verbundenheit und Denkart des habsburgischen Herrscherhauses zu Deutschland und als deutschem Fürstenhaus – ist der Vergleich zulässig, womöglich sogar noch zugunsten des orientalischen Sendungsbewusstseins zu verlagern. Wesentlich an der außenpolitischen Komponente erscheint die Erkenntnis, dass diese im geschichtswissenschaftlichen Verständnis einen Vorzug genießt und leicht zu einer ausschließlichen Fokussierung führt. Wie im Folgenden beschrieben, befasst sich auch Gingrich mit dieser Thematik unter genauer Ausleuchtung und Abwägung jener mitteleuropäischen Macht, die noch im 19. Jahrhundert ihren „Sendungsstrahl“ immer mehr nach Südosten zu bündeln begann.²⁰²

„[So] erzwangen Okkupation, Annexion und Weltkrieg eine intensive Deutung des „Fremden“ (Mohammedaner, Serben, Kroaten, Montenegriner) – von Fremden also, die z.T. auch propagandistisch geschmähte Kriegsgegner waren. Österreichische Volkskunde entstand derart durchaus auch als „Kriegs-Volkskunde“. [...] Denn die multinationale (und damit die Erforschung Bosnien-Herzegowinas zentral nehmende) Orientierung österreichischer Volkskunde kann als nachhaltig wirkende *Pathologie der Grenzlage* [verstanden werden].“²⁰³

Denn nicht nur im Selbstverständnis des herrschenden Regimes der Habsburger, auch im Selbstverständnis des Nationalismus der deutschsprachigen Gebiete der Habsburgermonarchie seit Beginn des 19. Jahrhunderts, die sich von der napoleonischen Ära über den deutlichsten Einschnitt der verloren gegangenen Weltkriege bis heute zu einer eigenständigen Nation Österreich verfestigte, beobachtet Gingrich Veränderung im Kontext des Grenz-Orientalismus. In diesem Wandlungsprozess haben die drei wesentlichen politischen Kräfte zur Zeit des

201 KANN, Zur Problematik der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1848 – 1918, 1315.

202 Vgl. RUMPLER, Die franzisko-josephinische Epoche, 194-195.

203 HÄÜBER, Balkan-Expeditionen, 2.

beginnenden 20. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie – die Großdeutschen, die kaisertreuen Patrioten und auch der politische Katholizismus – den Staatsmythos der Grenze unterstützt, da er den Zielen aller entsprach.²⁰⁴

„Das altösterreichische Großreich, das in sinnlosem Wüten der Weltkrieg zerschlagen hat, war, als es unterging, eine etwa zweihundert Jahre alte Bildung. In jenen Türken- und Franzosenkriegen, über denen die Namen der großen Heeresmeister leuchten und die bis heute die stärkste politische österreichische Gesinnung geblieben sind, ist es durch gewaltige Kriegstaten und weitaussehende Staatspolitik aufgebaut worden. Nach langem Ringen waren wie durch ein Wunder Gottes die Heere der Osmanen und Franzosen endlich doch durch die *Domus Austriae* überwunden worden. Was Völker und Staaten nur selten und manche niemals während ihres Bestandes erfahren, das konnte für das Österreich der Tage von Peterwardein und Belgrad gelten, daß seine Interessen denen des gesamten Abendlandes zugleich liefen.“²⁰⁵

Über mehrere Krisen in dem von Kretschmayr beschriebenen Zeitraum von 200 Jahren kämpfte „Altösterreich“ gegen seinen Stellungsverlust in Deutschland zugunsten Preußens. Obwohl dieses Reich in einer seiner letzten Krisen gefallen war, lebt seine Sendung im Österreich der Zwischenkriegszeit weiter, die den deutschen Führungsanspruch Österreichs über die Kleinnationen Mitteleuropas untermauerte.²⁰⁶

Grundlage des Staatsmythos stellt die ewige Herausforderung der Grenze dar, von Gingrich als „Grenz-Orientalismus“ bezeichnet, der sich dadurch kennzeichnet, dass er älter als der Orientalismus der Kolonialmächte ist, ausschließlich durch Männer getragen wird und auf Kampf hin ausgerichtet ist.²⁰⁷

So ist die Erkenntnis des Historikers Plaschka noch von Kontinuität gekennzeichnet, dessen statisches Verständnis für die Befassung von österreichischen Gelehrten mit dem Balkan die Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich voraussetzt, die christliche Slawen auf dem Balkan sowie den Balkan als Nachbarregion aufweisen.²⁰⁸

Gingrich dagegen nähert sich mit seinem Verständnis einer sich wandelnden Umwelt und charakterisiert im Laufe der Geschichte vorerst als primäre Stereotypisierung die Osmanen, die als böse Orientalen eine Gefahr darstellten. Diese Gefahr wurde überwunden und durch darauf-

204 GINGRICH, Grenzmythen des Orientalismus, 118-120.

205 KRETSCHMAYR, Die Großmacht Österreich, 9.

206 Vgl. EBD., 9-11.

207 GINGRICH, Grenzmythen des Orientalismus, 118-120.

208 PLASCHKA, Nationalismus, 394.

hin folgende Eroberung und Beherrschung entstand der gute Orientale, der Bosnier.²⁰⁹

Eine Erkenntnis, die bereits Todorova beschrieben hat als

„[...] spezifische Mixtur der Romantik des neunzehnten Jahrhunderts mit Realpolitik auf Seiten der Beobachter, [...] die] Bevölkerungsgruppen [des Balkans] zu integrieren oder zu dämonisieren.“²¹⁰

Im Verlauf des Prozesses der Stereotypen-Verschiebung, der bis in die Gegenwart fort dauert, erfolgte eine sekundäre Stereotypisierung, deren Objekte zur Zeit der Annexion SerbInnen, RussInnen und der Panslawismus waren, während sich die BosnierInnen als gute OrientalInnen festigten.²¹¹

Bemerkenswert ist die Erkenntnis Gingrichs, dass auch der gute Orientale weiterhin gefährlich bleibt und nur solange kein Feind ist, als er beherrscht und gelenkt wird.²¹² Den Entwicklungsprozess des Grenz-Orientalismus verankert Gingrich nicht erst als Mittel des herrschenden Regimes, sondern sieht dessen Beginn in der öffentlichen Volkskultur des 19. Jahrhunderts, deren Metaphern in den Medien ihrer Zeit Anwendung finden sollten.²¹³

„So ist der *Grenzland*-Orientalismus nicht bloß eine Sache der Oberschichten, sondern ebenso auch eine Sache der Volkskultur [...], vor allem Geschichten von Blut und Boden [...], von der Entsetzung Wiens am 12. September 1683, das Lied vom Prinz Eugen, dem edlen Ritter.“²¹⁴

In Reisebeschreibungen, Spielen und Jugendliteratur wurden nun nicht mehr nur Adel und wohlhabendes Bürgertum, sondern auch weniger kaufkräftige Bevölkerungsschichten erreicht. Die Verbreitung des InteressentInnenkreises brachte auch eine Wendung weg von Idealisierung hin zu realitätsgetreuer Wiedergabe.²¹⁵ Nach Robert A. Kann müsse bezüglich dieser Entwicklung bereits von einer „fortschreitenden Verbürgerlichung der Kultur“ gesprochen werden.²¹⁶

209 GINGRICH, Grenzmythen des Orientalismus, 114-117.

210 TODOROVA, Die Erfindung des Balkans, 95.

211 GINGRICH, Grenzmythen des Orientalismus, 120.

212 Vgl. EBD., 122 und 124.

213 EBD., 123.

214 GINGRICH, Österreichische Identitäten und Orientbilder, 31.

215 PETSCHAR, Altösterreich, 45. Vgl. dazu auch KANN, Zur Problematik der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1848 – 1918, der „nunmehr von einer fortschreitenden Verbürgerlichung der Kultur“.

216 KANN, Zur Problematik der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1848 – 1918, 1322.

5.2.5 Postkolonialismus im Themenkreis von Macht und Herrschaft

Im Verständnis von herrschaftlicher Entfaltung nimmt die räumliche Verortung einen wesentlichen Erkenntnismoment ein, die eine Zuordnung nach Land- und Seemächten vornimmt, wie dies bereits der Staatsrechtler Carl Schmitt vorgenommen hat. Schmitt beschrieb, dass die beiden Mächte-Typen strukturelle Unterschiede haben sowie in der Weltgeschichte einen Kampf von Land- gegen Seemächten und umgekehrt führen. Auseinandersetzungen, die im Zusammenhang mit den Herrschaftsformen des Kolonialismus und des Imperialismus stehen, deren Übertragung auf die Habsburgermonarchie bis heute Thema wissenschaftlicher Bearbeitung ist und auch vom Germanisten Wolfgang Müller-Funk, allerdings nur auf die Zeit vor 1867, als „quasi-kolonialer Herrschaftskomplex“ hinterfragt wird.²¹⁷

Wenngleich Kolonialismus nur als kurzer Aspekt in Hauptmanns Aufsatz über die „Mohammedaner“ Raum findet, so ist dessen ausschließlich auf den wirtschaftlichen Horizont gerichtete Perspektive bemerkenswert. Denn in seiner Argumentation räumt Hauptmann zwar die faktische Möglichkeit von Kolonialismus ein, der jedoch gerade durch die wirtschaftliche Aufrüstung Bosnien-Herzegowinas, das Versprechen sozialer Veränderungen und die weiterhin bestehende Souveränität des Sultans nach der Okkupation für Bosnien-Herzegowina zu verneinen wäre.²¹⁸

Entgegen der Beweisführung Hauptmanns, dass Österreich-Ungarn nicht kolonialpolitisch tätig war, unterstreichen dessen Argumente jedoch den Kolonialismus des habsburgischen Regimes, welches den wirtschaftlichen Wandel Bosnien-Herzegowinas nach eigenem Gutdünken vornahm, den sozialen Wandel dagegen aber nicht sowie den Prozess der Einflussnahme und kolonialpolitischen Herrschaft durch die theoretische Herrschaft des fernen Sultans zu verschleiern schaffte.

Andererseits sieht Hauptmann durch Zuzug einer großen türkischen Bevölkerungsanzahl in den Ostbalkan unter osmanischer Herrschaft eindeutig Kolonialismus, der durch Übertritt der einheimischen Bevölkerung im Westbalkan zum Islam verhindert worden wäre. Diejenigen, die zuzogen, wurden integriert.²¹⁹

Auch die Historikerin Marianne Klemun sieht das habsburgische Reich nicht als koloniales, unterstellt den habsburgischen Ländern jedoch „Kolonialphanastien“ und sieht in deren wirtschaftlichen Aktivitäten einen „informellen Kolonialismus“, der ebenso auf Kolonien Einfluss zu nehmen verstand. Mit ihrem Fokus auf die Wissenschaft als zentralem Ankerpunkt des beiderseitigen Austausches zwischen Mutter-

217 MÜLLER-FUNK, Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur, 4.

218 Vgl. HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Herzegowina, 678-679.

219 EBD., 682.

land und Kolonie liefert Klemun jedoch durchwegs Argumente eines kolonial tätigen Habsburgerreiches auf dem Balkan,

„[...] wenn von wissenschaftlichen Expeditionen, Weltumsegelungen und Sammlungsaktivitten die Rede war, wiewohl solche Unternehmungen durchaus bei der Konkurrenz, den Seemächten, als solche eingeschätzt wurden“²²⁰.

Wesentliches Argument kolonialer Tätigkeit sieht Klemun jedoch nicht allein durch derartige Aktivitäten des habsburgischen Regimes bestätigt, sondern erst dadurch, dass diesem Reich Kolonien gefehlt hätten und es gerade deswegen kolonialpolitisch verfuhr.²²¹

Clemens Ruthner stellt dazu fest, dass wenngleich auch uneindeutige Begriffe Verwendung finden, mit grundsätzlichen Erkenntnissen gearbeitet werden solle, die sich durch den Vergleich von imperialen und kolonialen Strukturen auf die Habsburgermonarchie übertragen oder in ihr erkennen lassen.²²²

Dementsprechend findet auch Christian Marchetti in seinem Artikel mit Untertitel „Volkskunde und Kolonialismus im Habsburgerreich“ viele Umschreibungen dafür, dass dieses Reich doch, und gerade auch zum Höhepunkt des Kolonialismus durch die Okkupation Bosnien-Herzegowinas, Kolonialismus betrieb. Die dazu von ihm genannten Disziplinen sind der „Kolonialismus der Nähe“ und der „Imperialismus der kurzen Wege und der kleinen Schritte“ sowie und vor allem die Erkenntnisse Saids, Todorovas und Gingrichs, deren jeweiliger Fokus auf der Relation unterschiedlicher Räume als auch von Herrschaft liegt.²²³

Die habsburgische Herrschaft der Nähe nimmt für den Soziologen Jan Surman einen wesentlichen Stellenwert ein, in dessen räumlicher Begrenzung die Begriffe Kolonialismus, Nationalismus und Imperialismus von größter Bedeutung erscheinen. Das habsburgische Regime bezweckte durch Veränderung von Deutungsmustern nationale Bestrebungen zugunsten einer regimetreundlichen Sichtweise, deren Hilfsmittel eine ebensolche Wissenschaft war. Im Kontext ihres Herrschaftsraumes erklärt sich somit nach Surman das habsburgische Reich als Macht, die sich in ebensolcher Weise wie andere auch, abgestimmt auf ihre speziellen Bedürfnisse, zu definieren trachtete und dazu mit den Mitteln ihrer Zeit, auf koloniales Wissen und Errungenschaften zurückgreifend, agierte.²²⁴

In einer beispielhaften Liste von strukturellen Gegensatzpaaren fhrt der Germanist Wolfgang Müller-Funk einige wichtige Punkte an.

220 KLEMUN, Editorial. Wissenschaft und Kolonialismus, 8.

221 Vgl. EBD., 3-10.

222 RUTHNER, „K.U.K. Postcolonial“, 3.

223 MARCHETTI, Von hybriden Pflügen und kultureller Neugestaltung, 106-107.

224 Vgl. SURMAN, Imperial Knowledge, 119-133.

Jener jedoch, der zwischen Außereuropäern und Slawen unterscheidet, greift zu kurz, da gerade im Hinblick auf die Habsburgermonarchie das Spektrum um den Islam erweitert wurde und einen vermeintlich außereuropäischen Charakter aufwies, den bereits zeitgenössische Schriften beschrieben. Relevanz für die Habsburgermonarchie erlangte dieser Umstand mit der Eingliederung Bosnien-Herzegowinas und der somit erfolgten Überschreitung der Grenze zum Orient, der sich vom Okzident in diesem Fall nicht durch das Meer abgrenzte.²²⁵

So beschreibt Ruthner Besetzung und Annexion Bosnien-Herzegowinas als „geopolitische Ersatzhandlung“, die das Fehlen überseeischer Kolonien verkraften helfen sollte. Dabei drängt sich der Vergleich zu Said auf, sodass diese Ersatzhandlung als „kleiner Orientalismus“ einen eigenständigen Weg darstellt, der sowohl imperialer als auch kolonialer Charakterisierung entsprach.²²⁶

„Im Unterschied zu den Überseeimperien bildete im Fall dieses europäischen dynastischen Imperiums ein [...] Raum den Container für die ethnische Diversität. Auch militärische oder kolonisatorische Expansion erfolgte weniger in Übersee, sondern in angrenzende Gebiete. Im Rahmen dieser Erweiterungen konnten auch *kleine Ethnologien kleine Kolonialismen* entwerfen.“²²⁷

Maritimer und territorialer Imperialismus unterscheiden sich nun durch die jeweils benutzten Instrumente, wobei beide dieselben grundlegenden Voraussetzungen haben. Die Unterschiede zwischen den europäischen Ethnien, von einer West-Ost-Orientierung einerseits gekennzeichnet, lassen sich laut Müller-Funk als Basis-Ansätze zur Unterscheidung von europäisch zu außereuropäisch heranziehen. Während nun der Islam eine viele Jahrhunderte lange Tradition und somit auch europäische Verortung hat, wie unter anderem auf der iberischen Halbinsel, auf Sizilien und eben auch auf dem Balkan, so liegt diese vermeintlich außereuropäische Bedeutung für die Habsburgermonarchie nunmehr in den MuslimInnen des besetzten Bosnien-Herzegowina begründet. Die bezeichneten Parameter im Spektrum des Fortschritts sind Zivilisation sowie die Gegensatzpaare der christlichen Konfessionen und, speziell im mitteleuropäischen Raum, zwischen deutsch- und nichtdeutsch.²²⁸ Der zivilisatorische Aspekt wurde dabei im Kolonialismus zur Grundlage eines Legitimierungsdiskurses, der die materiellen Absichten aufwertete.²²⁹

225 MÜLLER-FUNK, Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur, 4.

226 RUTHNER, „K.U.K. Postcolonial“, 3.

227 MARCHETTI, Von hybriden Pflügen und kultureller Neugestaltung, 99.

228 MÜLLER-FUNK, Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur, 4-5.

229 CASTRO VARELA, DHAWAN, Postkoloniale Theorie, 15-16.

Ein Resümee zieht nun Müller-Funk aus der Betrachtung der zivilisatorischen Mission Österreich-Ungarns, wobei er dabei aus nicht nachvollziehbaren Gründen die transleithanische, die ungarische Reichshälfte, nicht anführt. Diese hätte, wie im klassischen Kolonialismus, Fortschritt gebracht und gleichsam das Selbstbestimmungsrecht der Unterdrückten verletzt.²³⁰ Müller-Funk unterstellt den „ÖsterreicherInnen“, dass diese – selbst noch in die Gegenwart hinein – den Balkan als „Gemisch aus Wildnis und Sekundärkultur“²³¹ erleben, der sie selbst wiederum beeinflusst und von anderen unterscheidet. Ein Erkenntnishorizont, der auf dem Wissen Gingrichs und dessen Vorläufern aufbaut.

Aus dem Kontext des postkolonialen Diskurses heraus lässt sich Bosnien-Herzegowina unter habsburgischer Herrschaft als eine „verwobene Geschichte“ verstehen, die eben nicht nur die eigenen, zivilisatorischen Errungenschaften des zivilisierten Westens pries, sondern gerade auch Tugenden und Tradition der einheimischen Bevölkerung, auch über religiöse Unterschiede hinaus.²³²

230 MÜLLER-FUNK, Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur, 5.

231 EBD., 7.

232 CASTRO VARELA, DHAWAN, Postkoloniale Theorie, 23.

6. Die Diskursanalyse

„Der Diskurs als ganzer ist die regulierende Instanz; er formiert Bewußtsein.“²³³

6.1 Theorie der Kritischen Diskursanalyse

Die Diskursanalyse ist mit ihren vielfältigen Vorläufern als heterogene Theorie zu verstehen, deren verschiedene Ansätze unterschiedliche Schwerpunkte hervorheben. Ihr Kürzel CDA von „Critical Discourse Analysis“ geht auf die Frankfurter Schule um Jürgen Habermas zurück, wonach die Wissenschaft selbst-reflexiv und insofern kritisch sein als auch den historischen Kontext der Interaktionen beobachten müsse, wonach ein Diskurs nur in seinem besonderen Umfeld verortet und verstanden werden könne. Die Kritik bezieht sich aber auch auf die multifunktionale Sprache, die nach hallidayscher Theorie nicht ohne soziale Bedeutung existieren könne. Neben den Theoretikern Louis Althusser, Mikhail Bakhtin sowie Antonio Gramsci nimmt auch Michel Foucault, der jedoch als einziger nicht dem Neomarxismus zugeordnet wird, seinen Platz im Reigen der theoretischen VorläuferInnen ein. Der Neomarxismus bezieht neben ökonomischen auch kulturelle Aspekte ein und verneint die strenge Unterscheidung zwischen Unter- und Oberschicht.²³⁴

Antonio Gramsci unterteilt die politische Struktur einer Gesellschaft in einen politisch-institutionellen sowie einen zivilen Teil. Deren übereinstimmende Fügung in einen Kollektivwillen wird durch eine Ideologie erreicht, durch die dem ausgeübten politischen Zwang durch die Mehrheit schließlich zugestimmt wird. Das „Apparate-Konzept“, welches auf Gramsci wie auf Althusser zurückgeht, „sieht in Institutionen, den gesellschaftlichen Apparaten, Vermittlungsglieder zwischen den Gesamtmechanismen einer Gesellschaft und den Erscheinungsformen der Interaktionen“.²³⁵ Dabei unterstützen die Institutionen die Positionierung der Menschen in der sozialen Praxis. Von den russischen TheoretikerInnen stammt der kritische Blick auf den grundsätzlich ideologischen Sprachgebrauch.²³⁶

²³³ JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 130.

²³⁴ TITSCHER, WODAK, MEYER, VETTER, Methoden der Textanalyse, 178-179.

²³⁵ EBD., 180.

²³⁶ EBD., 180.

6.1.1 Verschiedene Ansätze der Diskursanalyse

6.1.1.1 „Kritische Diskurs-Linguistik“²³⁷

Der Ansatz von Norman Fairclough, der in seiner praktischen Arbeit unter anderem den Diskurs um Margret Thatcher beobachtet hat, stützt sich auf das Konzept der Macht von Gramsci. Dabei geht er von „einem substantiellen Zusammenhang zwischen Diskurs und Hegemonie aus und sieht die [...] Hegemonie [...] als vorübergehend und instabil“.²³⁸ Seine Arbeitsweise sieht die drei Schritte der Beschreibung, Interpretation und Erklärung vor. Dazu bezieht er sich auf diskursive Ereignisse nach den drei Dimensionen Text, diskursive sowie soziale Praxis.²³⁹

6.1.1.2 Diskurshistorische Methode

Die Diskurshistorische Methode, der Ansatz der Wiener Arbeitsgruppe um Ruth Wodak,

„[...] sieht sich nicht in der Tradition des Foucaultschen Diskursverständnisses, sondern in einer *hermeneutisch-interpretativen* wie auch von der cognitive science beeinflussten Richtung [...] von einer soziokognitiven Vermittlungsinstanz zwischen individuellem Bewußtsein und Gesellschaft aus.“²⁴⁰

Der Arbeitskreislauf findet auf Basis eines dreidimensionalen Analysekonzeptes von Inhalt, Argumentationsstrategien und Formen der Versprachlichung statt. Alle drei Dimensionen werden fortwährend miteinander sowie mit dem Kontextwissen in Beziehung gesetzt. Für den Prozess des Textverständnisses sieht der diskurshistorische Ansatz die Theorie der Textplanung vor, durch die sprachliche und außersprachliche Faktoren erfasst werden. Der dazu unter anderen begründete „Strategie-Begriff“ vermittelt ein Verständnis für Textanliegen, wie etwa Äußerungen von rassistischen Einstellungen, die als Strategien „häufig unbewusst, irrational und emotional“²⁴¹ wirken. Strategien werden durch die Interagierenden jedenfalls zielorientiert, jedoch nicht unbedingt bewusst formuliert.²⁴²

237 JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 122. Jäger bezeichnet den Ansatz Faircloughs als eine Art kritischer Diskurs-Linguistik, da sich diese sowohl an Foucault, als auch an der multifunktionalen Sprachtheorie Hallidays orientiert.

238 TITSCHER, WODAK, MEYER, VETTER, Methoden der Textanalyse, 186.

239 Vgl. EBD., 182-189.

240 JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 123.

241 TITSCHER, WODAK, MEYER, VETTER, Methoden der Textanalyse, 191.

242 EBD., 190-196.

Allgemeine Prinzipien des diskurshistorischen Vorgehens nach Wodak:

„Setting und Kontext sind möglichst genau zu erfassen, da Diskurse nur in ihrem spezifischen Kontext beschrieben, verstanden und interpretiert werden können.

Der Äußerungsinhalt muß mit historischen Ereignissen und Fakten sowie mit referierten Berichten (Intertextualität) konfrontiert werden.

Die Texte müssen durch andere FachwissenschaftlerInnen [sic] (Soziologie, Geschichte, Psychologie) interpretiert werden. [...]

Die Texte müssen möglichst genau auf allen sprachlichen Ebenen beschrieben werden.“²⁴³

6.1.1.3 Die Rezeption der Foucaultschen Diskurstheorie bei Jürgen Link

Aus den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts stammt der Ansatz der Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie von Jürgen Link und seinem Team, deren Arbeit auf den Erkenntnissen Foucaults aufbaut. Diesem geht es

„[...] um die Analyse aktueller Diskurse und ihrer Macht-Wirkung, um das Sichtbarmachen ihrer (sprachlichen und ikonographischen) Wirkungsmittel, insbesondere um die Kollektivsymbolik, die zur Vernetzung der verschiedenen Diskursstränge beiträgt, und insgesamt um die Funktion von Diskursen als herrschaftslegitimierenden und –sichernden Techniken in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.“²⁴⁴

Link ist sich der Bedeutung des Diskurses als Machtträger und Machtbewahrer bewusst. Der Diskurs erfüllt diesen Zweck, indem die Macht institutionalisiert und handlungsgebunden ist, Macht also durch geregelte Redeweisen ausgeübt wird. Aus ihrer historisch-diskursiven Entstehung heraus entwickeln die Diskurse einen sich parallel verfestigenden Wahrheitsgehalt. Die Kritik gegen die herrschenden Diskurse setzt Link an deren hegemonialer Verfestigung in der Gesellschaft an, deren Macht allerdings dadurch auch zeitlich begrenzt ist. Widerstand gegen herrschende Diskurse erfolgt durch Kritik und Problematisierung, wobei sich auch Gegendiskurse entwickeln können, die einander gegenseitig kritisieren. In dieser Auseinandersetzung von Diskursen und Gegendiskursen kann es zum Einsatz von Sanktionierung und Bestrafung kommen, wodurch Macht und Herrschaft ausgeübt werden.²⁴⁵

Über die Vorstellung und Unterteilung der Welt in wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Schubladen, die unterschiedlich stark gegliedert und reglementiert sind, bewegt und formt sich der Diskurs,

243 EBD., 194.

244 JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 127.

245 EBD., 127-130.

wobei er dabei spezifische Information nützt, neu systematisiert und in eigener Weise reglementiert. Für den weiteren Verlauf von Diskursen sind im Besonderen „diskursive Ereignisse“ von Bedeutung. Als solche sind die Diskurse um ein relativ großes Ereignis, einen Vorfall, zu verstehen – nicht jedoch das Ereignis an sich.²⁴⁶

Im Besonderen hebt der Germanist und Philosoph Sigfried Jäger die Bedeutung der Theorie der Kollektivsymbolik nach Link hervor, die dieser als „Sysykoll“, synchrones System kollektiver Symbole, bezeichnet. Dieses umfasst als Gesamtheit alle Bilder als Kollektivsymbole. Dabei hebt Link die besondere Bedeutung der Medien hervor, die diese Bilder als „kulturelle Stereotypen“, auch Topoi genannt, transportieren. Die dazu wichtigsten Verkettungsregeln zur Verbindung der verschiedenen Topoi werden „Katachresen“ oder „Bildbrüche“ genannt, die sinnstiftend agierend die einzelnen Topoi miteinander in Beziehung stellen und sie dadurch in das Sysykoll integrieren.²⁴⁷

Topoi sind

„[...] Kollektivsymbole, weil sie allen Menschen (eines kulturellen Zusammenhangs) unmittelbar einleuchten, da sie von allen Mitgliedern einer Gesellschaft, also kollektiv gelernt sind, kollektiv benutzt und verstanden werden.“²⁴⁸

Sechs Kriterien, die nicht unbedingt bei allen Kollektivsymbolen direkt vorkommen müssen, kennzeichnen diese als „systematisch sekundär“, wonach sie ihre Bedeutung indirekt erschließen, weiters durch ihre visuelle Darstellbarkeit, der „Ikonität“. Indirekte Bedeutung sowie Ikonität kennzeichnen gemeinsam das dritte Kriterium, indem sie miteinander verknüpft auftreten. Weiters sind Kollektivsymbole mehrdeutig und erschließen durch ihre Nennung konsequent weitere Bilder sowie Analogiebeziehungen zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem.²⁴⁹

6.2 Texttheorie

„Dennoch kann man nicht einfach hingehen und Tätigkeitstheorie als Diskurstheorie verstehen oder beide gleichsetzen wollen. Der Tätigkeitsbegriff ist um das Individuum (in der Gesellschaft) zentriert, der Diskursbegriff auf die Gesellschaft konzentriert (in der sich das Subjekt konstituiert).“²⁵⁰

Bereits der Linguist Norman Fairclough untermauert die Bedeutung der Textanalyse als wichtiges Instrument für die Diskursanalyse. Dabei nennt

246 EBD., 131-132.

247 EBD., 133-135.

248 EBD., 137.

249 EBD., 140-141.

250 EBD., 148.

er folgende vier Argumente: Als theoretischen Grund die dialektischen Beziehungen der Menschen, darunter Texte eine besondere Form sind. Der Text als Datenquelle ist methodologische Begründung. Da Texte soziale Veränderungen gut zeigen, haben sie historischen Wert. Von politischer Bedeutung zeigt sich die im Text vermittelte Einflussnahme von Kontrolle und Macht.²⁵¹

So setzen auch die Überlegungen Jägers am Text an, der die Gedanken des Menschen für sich selbst und für andere festhält. Doch am Text ist mehr Inhalt, der mitschwingt und dessen verschiedene Ebenen jedenfalls in ihrer Aufnahme nicht unterschlagen werden dürfen. So führt Jäger aus, dass sowohl körperliche als auch geistige Tätigkeit je materieller Natur sind. Denn beide Arbeitsweisen ordnen Wörter, die als Werkzeuge fungieren, einem Tätigkeitsfeld zu. Immerzu verfolgt der Mensch dabei Motive und Ziele und entwickelt Pläne, in denen er seine Werkzeuge, die Wörter, richtig platziert und zuordnet. Von Text in diesem Sinne kann allerdings erst dann ausgegangen werden, wenn dieser sozial und historisch rückgebunden ist und dadurch „Fragmente von Diskurssträngen“²⁵² enthält, die im bereits beschriebenen Syskoll des Diskurstheoretikers Link vorzufinden sind. Für die Textanalyse und als wichtige Voraussetzung für die Diskursanalyse sind vor allem auch die Prinzipien sprachlicher Formanalyse abzuarbeiten.²⁵³

Auf Foucault geht die Idee der „Werkzeugkiste“²⁵⁴ zurück, die im Folgenden aufgegriffen und in Abwandlung nicht allein auf dessen, sondern auf die Ideen und Theorien der versammelten DiskurstheoretikerInnen angewendet werden soll:

„Den Unterschied zu anderen sozio- und textlinguistischen Arbeiten verstehen VertreterInnen der diskurs-historischen Methode in der fruchtbaren Vernetzung unterschiedlicher wissenschaftlicher Zugänge.“²⁵⁵

251 TITSCHER, WODAK, MEYER, VETTER, Methoden der Textanalyse, 187.

252 JÄGER, Kritische Diskursanalyse, 117.

253 EBD., 113-119.

254 EBD., 121.

255 TITSCHER, WODAK, MEYER, VETTER, Methoden der Textanalyse, 194.

6.3 These als Setting und Konzept des Textkorpus der Wiener Zeitung zum Zeitpunkt der Annexion

„Ausgangspunkt [der Kritischen Diskursanalyse] ist immer die Annahme, dass Ungleichheit und Ungerechtigkeit in der Sprache reproduziert und durch sie legitimiert wird.“²⁵⁶

Ausgehend von dieser Feststellung und unter Heranziehung der Erkenntnisse Gingrichs, des sogenannten Diskurses Grenz-Orientalismus, lässt sich die These formulieren, dass die bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen, wenn nicht gar die gesamte Bevölkerung des Doppellandes, aufgrund ihrer Beherrschung durch das Habsburgerreich als gute OsmanInnen in der Wiener Zeitung dargestellt wurden. Die Momentaufnahme der Annexion wird ihre positiv gewertete Darstellung sogar noch verdeutlicht haben, zumal die BosnierInnen und HerzegowinInnen in den Genuss einer Aufwertung im Sinne der Aufnahme in die habsburgische Völkerfamilie kamen. Ungleichheit besteht dabei durch die Übernahme der Darstellungsstruktur der MuslimInnen als treue Kinder des väterlichen Kaisers und Königs im Sinne jener Völkerfamilie. Einer systemimmanenten Struktur, die die Ideologie des Habsburgerreiches verkörpert, die jener des Nationalismus gleichwertig entgegenzutreten trachtete und diesen innerhalb der eigenen Grenzen sogar zu übertrumpfen hoffte.

Anders formuliert, in der Berichterstattung der Wiener Zeitung im Annexionsmonat Oktober 1908 werden nach Ansicht des Autors jegliche negative Berichte und im speziellen auch Stereotype über MuslimInnen Bosnien-Herzegowinas fehlen, dagegen jedoch kaum Berichte über diese generell und wenn, dann devot und im Sinne der staatstragenden Idee und Ideologie unterwürfiger Untertanen ihrem Souverän gegenüber, im Sinne positiver Stereotypisierung verfasst, vorzufinden sein. Generell ist die Inkorporierung der muslimischen Entität innerhalb des Korpus aller Entitäten zugunsten eines geeinten Bosnien-Herzegowinas zu erwarten. Das entspricht auch dem Staatsgedenken des Regimes, eine Unmenge unterschiedlich bezeichneter und bewerteter Territorien zu regieren und nur unterschwellig die unzähligen und heterogenen Völker, die die zuvor erwähnten Territorialgrenzen diffus überlappten und diesen oftmals diametral entgegenstanden.

Kurzum, der untersuchte Korpus an Zeitungsartikeln der Wiener Zeitung zum Zeitpunkt der Annexion wird vermutlich wenige Male die bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen nennen und wenn, dann ausschließlich in positiver Weise. Dabei werden die verschiedenen Topoi (siehe Link, siehe Gingrich) vermengt in den Berichten einfließen.

256 EBD., 198.

These: Die nämlichen Texte vermitteln ein überzeichnetes positives Bild der MuslimInnen, welches sich in das Gesamtkonzept der Monarchie als Hort der habsburgischen Völker unter der Herrschaft von Kaiser und König einordnen.

6.4 Praktische Analyse zeitgenössischer Texte der Wiener Zeitung im Zeitraum der Annexion auf deren Darstellungsgehalt der bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen sowie weiterer relevanter Punkte

Um einen besseren Überblick sowie eine systematische Organisation der transkribierten Textpassagen der Wiener Zeitung zu gewinnen erfolgt eine Einteilung nach drei wesentlichen Gesichtspunkten der Forschungsfrage: Nach der Bevölkerung, der Institutionen und dem „Grenz-Orientalismus“.

6.4.1 Die Bevölkerung

In der Kategorie der Bevölkerung wird diese nach ihren Ethnien aufgeschlüsselt, sodass MuslimInnen, sowie die beiden weiteren Ethnien der KroatInnen und der SerbInnen, des Annexionsgebietes nach ihrer aktiven wie passiven Erwähnung im Textkorpus bearbeitet werden können. Serbien ist der neue böse Osmane, dessen Reichsverfassung von Unruhe geprägt und als Gegensatz zur Monarchie gezeichnet wird, in welcher alle Ethnien – allen voran die KroatInnen, aber auch die MuslimInnen – als ruhig beschrieben werden.

6.4.1.1 Die Gesamtbevölkerung

„Bosnien und die Hercegovina.

Sarajevo, 10. Oktober.

Die Stadt hat den Flaggenschmuck wieder abgelegt, die Festestimmung hält jedoch an. Die Bevölkerung wird sich der Größe des Ereignisses immer mehr bewußt, weshalb sich die spontanen Huldigungs- und Loyalitäts-Kundgebungen mehren.

Bemerkenswert ist, dass Nevesinje, wo sich der Hauptherd der Insurrektion vom Jahre 1882 befand, eine der ersten Huldigungen darbrachte, der Gemeinderat mit dem Serben Cetle Turanin an der Spitze gab telegraphisch bekannt, dass die Bevölkerung im Momente, wo ein Kanonensalut die Annexion verkündete, nur tiefste Dankbarkeit und kindliche Treue für den geliebten Monarchen empfinde.

Eine ebenso schöne Kundgebung fand in dem hercegovinischen Berggebiete von Zagorje statt, das zur Zeit der Okkupation wegen der Insurrektion und des Räuberunwesens berüchtigt war. Dort ist der Sitz des moslimischen Uradels, der auf mittelalterlichen Burgen haust. Die von der dortigen Bevölkerung aus KolinoviĆ an den Monarchen gerichtete

Huldigung, worin sie für ihn Allahs Segen erfleht, weist eine überaus große Zahl von Unterschriften moslimischer Notabeln auf, worunter sich das berühmte Geschlecht der CengiĆ befindet, sowie die Unterschriften sämtlicher moslimischen und serbischen Ortsältesten.

In Trebinje huldigte namens der Bürgerschaft und der Korporationen sowie im Namen der serbischen Glaubensgenossen der Pope Parozanin, indem er in einer Depesche im Zeichen zweier Fahnen, der kaiserlichen und der serbisch-nationalen, unverbrüchliche Treue verspricht.

Aus der Stadt Bjelina an der serbischen Grenze huldigten der moslimische Adel und die Großgrundbesitzer, darunter die Begs Pasić, Salihbegović und Fidahić, indem sie namens sämtlicher Moslims die Versicherung nie wankender Treue ausdrückten.

Alle Ortschaften der Save-Gegend, wo sich viele moslimische Emigranten aus Serbien nach dessen Befreiung ansiedelten, die deutsche Kolonie Franz Josephsfeld bei Bjelina, die Arbeiterschaft der Amoniaksoda-Industrie Lukavac sowie die Bevölkerung des an Serbien angrenzenden Kreises Tuzla legen ausnahmslos die loyalste Haltung an den Tag. Die Stadt Tuzla trägt Festschmuck und ist prächtig illuminiert. Alle Körperschaften huldigten. Für die serbischen Glaubensgenossen huldigte der Erzpriester Petar Jovanović mit dem Geistlichen Djorgje [sic] Bjelanović. In Maglaj an der Bosna huldigte für den dortigen moslimischen Adel und die Bürgerschaft Mahmud Beg Sirbegović.

Aus dem Kreise Banjaluka werden durchwegs Freudenkundgebungen gemeldet. Abends war die Stadt illuminiert. Der Gemeinderat und die verschiedenen Korporationen hielten Festsitzungen ab. Die übrigen Städte und Dorfgemeinden wetteiferten in der Versicherung ihrer Untertanentreue.

Im Kreise Bihać, früher die *blutige Krajina* genannt, wo die religiös konservativsten Moslims zu Hause sind, herrscht aufrichtige Zufriedenheit mit der Annexion.

In Bosnisch-Petrovac huldigte der hochangesehene Beg Muhamed Bukovaca namens seines weitverzweigten Anhangs. Die Stadt Ključ prangte Abends in festlicher Illumination, welche von der Einwohnerschaft aus eigenem Antriebe veranstaltet wurde.

In der Stadt Bihać herrscht hohe Feststimmung, alle Privatgebäude sind geschmückt und illuminiert. Auch ein Festkonzert wurde gegeben, wobei ein katholischer Pfarrer eine stürmisch aufgenommene Rede hielt. Es huldigten die Gemeinde, die Bürgerschaft, die Kaufmannschaft, der .r.atist [???] Sokol und die israelitische Gemeinde.

Ausgezeichnete Nachrichten laufen aus Foča an der montenegrinischen Grenze ein, wo die Serben mit den Moslims im besten Einvernehmen stehen. Dort huldigte Bürgermeister Hussein Beg Zulfikar Pasić für die gesamte Bürgerschaft.

Aus dem Kreise Travnik, wo viele Katholiken ansässig sind, werden fortlaufend Kundgebungen gemeldet. Im dortigen Franziskaner-Kloster wurden Dankgottesdienste abgehalten, denen ein zahlreiches Publikum

beiwohnte. In den Städten Livno und Bugojno kam es zu bemerkenswerten Kundgebungen.

Bei der hiesigen Zentrale des Verbandes der bosnischen Kroaten laufen unaufhörlich aus allen Landesteilen enthusiastische Freudentepeschen ein.

Der in der Save-Gegend weilende Erzbischof Dr. Stadler hat namens der hercegovinischen Katholiken an Se. Majestät den Kaiser eine Depesche gerichtet. Worin er deren ehrfurchtsvollsten Dank ausspricht, und eine Depesche an den gemeinsamen Finanzminister Freiherrn von Burián, worin er mit dem Ausdrucke des Dankes und der Ergebenheit versichert, daß die Katholiken auf die im Manifeste Sr. Majestät des Kaisers ausgedrückten Intentionen getreuest eingehen.

In Sarajevo zelebrierte Weihbischof Dr. Sarić unter Mitwirkung des Männergesangsvereins ein Pontifikalamt, welchem der Landeschef, der Zivil-Adlatus, die Generalität, die Zivildignitäre, die katholische Schuljugend, mehrere Korporationen sowie zahlreiche Andächtige beiwohnten. Heute haben hier in den Tempeln der österreichisch-ungarischen Israeliten Dankgottesdienste stattgefunden, morgen werden solche in den Tempeln der spaniolischen Juden abgehalten.

Das Verhalten der oppositionellen Serben ist passiv, bisher keineswegs unfreundlich, absolut nicht provokant.“²⁵⁷

„Sarajevo, 11. Oktober.

Nach den einlaufenden Meldungen ist der Eindruck der Annexion im allgemeinen in den Bezirken noch viel günstiger als in der Landeshauptstadt. An manchen Orten herrschte anfänglich wegen der Überraschung eine unsichere und gedrückte Stimmung unter den Moslims. Diese weicht jedoch überall der Zuversicht. Die serbische Landbevölkerung, besonders im Kreis Tuzla, ist sehr zufrieden. Bei dem Landbezirksamt Tuzla wurde am letzten Amtstag die Proklamation verkündet, worauf der Ortsvorstand Bauer Ilija Bilić eine Ansprache hielt, in der er Sr. Majestät den Dank für die Annexion aussprach, welche die Bauernschaft als Bürgschaft des Friedens längst ersehnt hat. Die Bauern zeigten eine derartige Begeisterung, daß auch die Moslims davon mitgerissen wurden. In der Bergwerkstadt Srebrenica in der Nähe Serbiens wurde auf der serbischen Kirche unter Glockengeläute die schwarzgelbe Fahne gehißt. Vom Gemeindeamt bewegte sich ein von der Bevölkerung veranstalteter Facelzug mit dem Präsidium der serbischen Kirchengemeinde, bestehend aus Jovo Ilić und dem Erzpriester Teodosije Popović an der Spitze. Vor dem Amtsgebäude hielten Vizebürgermeister Miladinović, Erzpriester Popović und der Lehrer Gnjatić loyale Ansprachen. Der serbische Kirchengesangsverein stimmte die Volkshymne an. An der serbischen Grenze herrschte zuerst eine sorgenvolle Stimmung wegen des Alarms in

²⁵⁷ WIENER ZEITUNG, 11.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081011&seite=9&zoom=33> [03.04.2012].

Serbien, doch sind die Moslims sowie die Serben vollständig für die Annexion. In der Stadt Gračac erschienen bei dem Bezirksamt spontan die moslemitischen Vorsteher der vier Stadtviertel mit der Bitte, Sr. Majestät dem Kaiser für die erwiesene Gnade der Annexion den Dank der Insassen auszudrücken. In Gračanica versichern sie Serben sowie die Moslims, daß für den Fall eines Krieges mit Serbien jegliche Beunruhigung ausgeschlossen sei. Bei dem niedrigen serbischen Volke der Savegegenden bricht sich neuerlich die einstige Überzeugung Bahn, dass nur von Sr. Majestät dem Kaiser das Heil zu erwarten sei. In Žepče haben Ibrahim Beg Sačiragić und Pfarrer Nikola Nikolajević im Namen der Bevölkerung ein Huldigungstelegramm an die Kabinettskanzlei Sr. Majestät abgesendet. Im Kreise Banjaluka waren in einigen isolierten Ortschaften die Moslims durch die Proklamation erschreckt, indem sie für ihre Religion fürchteten. Sie wurden jedoch durch Aufklärung der kaiserlichen Intentionen rasch beruhigt. Das gleiche war in den hercegovinischen Orten Ljubuști und Ljubinja der Fall. Die Bevölkerung geht allerorts der gewohnten Beschäftigung nach. Die Ruhe ist gewährleistet.“²⁵⁸

„Die vielfach zum Ausdruck gekommene Freude über die Klärung des Schicksals der beiden Länder, die dem Allerhöchsten Willensakte allgemein entgegengebrachte achtungsvolle Aufnahme ist nirgends im Lande durch einen Mißton getrübt worden.“²⁵⁹

„Berichterstatte Deleg. Dr. Šusteršić gibt zunächst der Befriedigung darüber Ausdruck, daß sich die Bevölkerung Bosniens und der Hercegovina anlässlich der Annexion durchaus ruhig und loyal verhalten hat, und bezeichnet es als Pflicht der Delegation, der Bewohnerschaft der annektierten Länder in diesem Augenblicke besondere Anerkennung und Dankbarkeit auszusprechen.“²⁶⁰

„Die Bevölkerung sei überhaupt, was die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung betrifft, geradezu ein Bundesgenosse der Regierung.“²⁶¹

²⁵⁸ WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 12.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081012&seite=1&zoom=33> [04.04.2012].

²⁵⁹ WIENER ZEITUNG, 23.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081023&seite=7&zoom=33> [23.04.2012].

²⁶⁰ WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=10&zoom=33> [27.04.2012].

²⁶¹ WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=26&zoom=33> [27.04.2012].

6.4.1.2 Die MuslimInnen

„Sarajevo, 7. Oktober. Um 8 Uhr früh wurde hier und in allen Kreis- und Bezirksstädten des Landes die Proklamation an die Bewohner Bosniens und der Hercegovina in der Landessprache in lateinischen und cyrillischen Lettern gleichzeitig affichiert. Die öffentlichen Gebäude sind beflaggt. Bürgermeister Essad Efendi Kulović berief den Gemeinderat für 2 Uhr Nachmittags zu einer Festsitzung ein. Für Abends ist eine Illumination geplant. Es herrscht musterhafte Ruhe und Ordnung.“²⁶²

„Der Gemeinderat hielt heute eine Festsitzung ab, die einen feierlichen Verlauf nahm. Bürgermeister Essad Efendi Kulović eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Unser erhabener Souverän, Se. Majestät der Kaiser und König, hat für immerdar diese Länder der glorreichen Monarchie einverleibt. (Brausende Živio-Rufe.)

Gemeinderat Muhamed Aga Durdić schlägt unter allgemeiner Zustimmung vor, zum immerwährenden Gedenken des heutigen historischen Tages den Philippovich-Platz fortan Franz Josephs-Platz zu benennen und dem neuen Teile des Miljačka-Kais den Namen des Heerführers Philippovich zu geben.

Hierauf wurde die Absendung eines Huldigungstelegrammes an die Allerhöchste Kabinettskanzlei nach Budapest beschlossen.“²⁶³

„Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Sarajevo hat in der heutigen, anlässlich der Proklamierung der Annexion Bosniens und der Hercegovina abgehaltenen Festsitzung unserem allergnädigsten Souverän, Kaiser und König Franz Joseph I. die tiefste Dankbarkeit ausgedrückt für die unter seinem Allerhöchsten Schutze und Allerhöchstseiner Fürsorge erreichte kulturelle Entwicklung und Wohlfahrt dieser Länder, für die jetzt unter dem Szepter des erlauchten Hauses der Habsburger die Morgenröte einer glücklichen Zukunft anbricht. Wir bitten, die Gefühle homagialer und unerschütterlicher Treue, unbegrenzter Loyalität und kindlicher Ergebenheit vor dem Throne darbringen zu dürfen, und rufen in einhelliger Begeisterung: Der Allmächtige erhalte den allergnädigsten Kaiser und König und gütigsten Vater aller Völker unserer ruhmreichen Monarchie zum Glücke Bosniens und der Hercegovina!“²⁶⁴

²⁶² WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 7.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=16&zoom=33> [27.03.2012].

²⁶³ WIENER ZEITUNG, 8.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=7&zoom=33> [29.03.2012].

²⁶⁴ WIENER ZEITUNG, 8.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=7&zoom=33> [29.03.2012].

„Der Gemeinderat richtet an den Gemeinsamen Finanzminister Freiherrn von Burián eine Ergebnis-Depesche mit dem Ausdrucke des Dankes für die Fürsorge, die der Bevölkerung bei der Durchführung des historischen Aktes zuteil wurde.

Aus allen Landesteilen wurden von zahlreichen Gemeinden und Korporationen Huldigungstelegramme an die Allerhöchste Kabinettskanzlei und an das Gemeinsame Finanzministerium abgesendet.

Im ganzen Lande herrscht vollkommene Ruhe.“²⁶⁵

„Bosnien und die Hercegovina.

Sarajevo, 23. Oktober.

Gestern abend fand hier unter großer Beteiligung aus der Provinz eine Versammlung der Partei der fortschrittlichen Moslims statt. Es wurde beschlossen, erstens eine Reorganisation der Partei vorzunehmen, zweitens die Führerschaft der Partei dem hiesigen Bürgermeister Essad Efendi Kulović anzubieten und drittens eine Huldigungs-Deputation an Se. Majestät zu entsenden.

Sarajevo, 23. Oktober.

Gestern fand hier die konstituierende Sitzung eines Komitees für die Errichtung eines Kaiserdenkmals in Sarajevo statt. Bürgermeister Kulović übernahm das Präsidium des Komitees und führte bei dieser Gelegenheit in einer Ansprache aus, daß er sich mit Freude dieser schönen Aufgabe unterziehe, denn die bosnischen Moslims haben besonderen Grund zur Dankbarkeit gegenüber dem Monarchen.“²⁶⁶

„Die Gerüchte über Unruhen in Trebinje, wobei die christlichen Bewohner vor den Moslims hätten flüchten müssen, entbehren jeder Grundlage. Überall herrscht vollkommenste Ruhe.“²⁶⁷

„Eine ebenso schöne Kundgebung fand in dem hercegovinischen Berggebiete von Zagorje statt, das zur Zeit der Okkupation wegen der Insurrektion und des Räuberunwesens berüchtigt war. Dort ist der Sitz des moslimischen Uradels, der auf mittelalterlichen Burgen haust. Die von der dortigen Bevölkerung aus Kolinović an den Monarchen gerichtete Huldigung, worin sie für ihn Allahs Segen erfleht, weist eine überaus große Zahl von Unterschriften moslimischer Notabeln auf, worunter

²⁶⁵ WIENER ZEITUNG, 8.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=7&zoom=33> [29.03.2012].

²⁶⁶ WIENER ZEITUNG, 24.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081024&seite=10&zoom=33> [24.04.2012].

²⁶⁷ WIENER ZEITUNG, 10.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081010&seite=11&zoom=33> [29.03.2012].

sich das berühmte Geschlecht der CengiĆ befindet, sowie die Unterschriften sämtlicher moslimischen und serbischen Ortsältesten.“²⁶⁸

„Bosnien und die Hercegovina.
Sarajevo, 26. Oktober.

Heute Vormittag fand in der islamistischen Lesehalle, deren Gebäude mit schwarzgelben und bosnischen Flaggen und der grünen Religionsflagge geschmückt war, in Anwesenheit aller islamistischen Notabeln und vieler Mitglieder der Bürgerschaft die Gratulation zum Bairamfeste statt. Es waren u. a. erschienen der Landeschef FML. Edler von Winzor, der Ziviladlatus Freiherr Benko von Boinik und die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden. Die Honneurs machten der Reis-ul-Ulema Hadschi Tewfik Effendi AzapagiĆ und Bürgermeister Essad Effendi KuloviĆ. Das Fest, bei welchem Militärmusik konzertierte, nahm einen glänzenden Verlauf.“²⁶⁹

Deleg. Wolf bemerkt in der Delegation des Reichsrates folgendes zur Stellung des Islam in Bosnien-Herzegowina sowie in Folge im Reich:

„[...] Die konfessionelle Struktur dieser zu schaffenden Landtagskurieren setze natürlich volle Anerkennung der mohammedanischen Religion als Staatsreligion voraus, und da neben den anderen konstitutionellen Rechten doch auch das der Freizügigkeit den neuen konstitutionellen Staatsbürgern von Bosnien und Hercegovina wird verliehen werden müssen, so werde die Frage nicht von der Hand zu weisen sein, was es mit der Geltung der mohammedanischen Religion dann in den beiden großen Reichshälften für eine Bewandnis haben werde. [...]“²⁷⁰

Seine Überlegungen beantwortet der Gemeinsame Finanzminister BuriĆan wie folgt:

„In Betreff der vom Deleg. Wolf geäußerten Befürchtung, es werde notwendig sein, die mohammedanische Religion auch in der Monarchie anzuerkennen, bemerkt der Minister, daß die bosnischen Mohammedaner in Bezug auf ihre religiösen Einrichtungen in der Monarchie so behandelt werden müssen wie die Mohammedaner, welche nicht aus Bosnien stammen, das heißt, daß sie sich bei ihrem Aufenthalt in der Monarchie den örtlichen Gesetzen fügen müssen. In Bosnien allerdings ist die mohammedanische Religion eine gesetzlich anerkannte Religion.“²⁷¹

²⁶⁸ WIENER ZEITUNG, 11.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081011&seite=9&zoom=33> [03.04.2012].

²⁶⁹ WIENER ZEITUNG, 27.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081027&seite=6&zoom=33> [24.04.2012].

²⁷⁰ WIENER ZEITUNG, 23.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081023&seite=8&zoom=43> [23.04.2012].

²⁷¹ WIENER ZEITUNG, 24.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081024&seite=9&zoom=48> [24.04.2012].

6.4.1.3 Die KroatInnen

„Budapest, 9. Oktober.

Minister des Äußern Freiherr von Aehrenthal hat heute eine bosnische Deputation unter Führung des Vizebürgermeisters von Sarajevo Dr. Mandić und des Rechtsanwaltes Dr. Pilar aus Dolnja Tuzla empfangen.

Dr. Mandić hielt an den Minister eine Ansprache, worin er die Bedeutung der Angliederung der okkupierten Provinzen an die Monarchie für die Bevölkerung von Bosnien, insbesondere für das kroatische Volk, hervorhob. Die Bevölkerung sei hiefür in erster Linie dem Minister des Äußern zu Dank verpflichtet, der die Initiative ergriffen habe zur Beseitigung der großen internationalen Schwierigkeiten, welche dieser Realisierung ihrer Wünsche entgegenstanden. Gleichzeitig brachte die Deputation die Bitte vor, die Gefühle ihrer ehrerbietigsten Dankes an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen.

Minister des Äußern Freiherr von Aehrenthal dankte der Deputation für Ihr Erscheinen. Se. Majestät habe Sich zu diesem Akte entschlossen, in der Überzeugung, daß das bosnische Volk dank der erfolgreichen Kulturarbeit Österreich-Ungarns reif sei, an der Verwaltung des Landes teilzunehmen. Er werde ihre Dankesbezeugung zur Kenntnis Sr. Majestät bringen. Zugleich sprach der Minister die Hoffnung aus, daß das bosnische Volk und insbesondere die Kroaten sich dankbar dafür erweisen werden, indem sie in die neue Ära mit Ruhe und Mäßigung eintreten werden. Er bitte sie, in diesem Sinne bei ihren Mandanten zu wirken.

Budapest, 9. Oktober.

Ministerpräsident Dr. Freiherr von Beck empfing heute eine aus den Herren Dr. Nikola Mandić, Vizebürgermeister von Sarajevo, Rechtsanwalt Dr. Ivo Pilar aus Dolna Tuzla und Dr. Joso Sunarić bestehende Deputation, die sich eingefunden hatte, um ihn aus Anlaß der Angliederung Bosniens und der Hercegovina an die Monarchie zu begrüßen.

Ministerpräsident Dr. Freiherr von Beck gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck die Bewohner Bosniens und der Hercegovina als neues Glied der großen Völkerfamilie, die unter der schützenden Hand Sr. Majestät vereinigt sei, willkommen heißen zu können. [...]

Der Ministerpräsident gab der Überzeugung Ausdruck, daß die Bewohner Bosniens und der Hercegovina, welcher Konfession und Nationalität sie auch seien, der Zukunft in aller Ruhe und im vollstem Vertrauen entgegenblicken können, und schloß mit der Versicherung, daß sie auch in Wien stets willkommen sein werden.

Budapest, 9. Oktober. (Meldung des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.)

Die bosnische Deputation sprach auch bei dem Unterrichtsminister Grafen Apponyi vor, der ihre Vertrauenskundgebung namens der ungarischen Regierung dankend entgegennahm.“²⁷²

„Budapest, 12. Oktober. (Meldung des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.)

Se. Majestät, Allerhöchstwelcher heute allgemeine Audienzen erteilte, empfing auch die Deputation des kroatischen Volkes aus Bosnien und der Hercegovina, welche aus folgenden Mitgliedern bestand: Vizebürgermeister von Sarajevo, Dr. Nikolaus Mandić, Advokat Dr. Jozo Sunarić, Advokat Dr. Ivo Pilar, Advokat Dr. Milan Katicić, Kaufmann Bjuro Dramonja, Pfarrer Mato Bekavac (Travnik), Kaufmann Aleksa Cvjetić, Kaufmann Ivo Budimirović, Kaufmann Dane Cubelić und Kaufmann Stjepo Subaćić.“²⁷³

„Budapest, 12. Oktober. (Meldung des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.)

Heute um 10 Uhr Vormittags wurde von Sr. Majestät die in Budapest weilende kroatische Deputation aus Bosnien und der Hercegovina, und zwar zwölf Mitglieder des Zentralausschusses der kroatischen nationalen Volksorganisation für Bosnien und die Hercegovina unter Führung ihres Präsidenten, des Vizebürgermeisters von Sarajevo Dr. Mandić empfangen. Dr. Mandić hielt aus diesem Anlasse folgende Ansprache an Se. Majestät:

„Eure kaiserliche und Apostolisch königliche Majestät! Das welthistorische Ereignis, welches durch den Allerhöchsten Gnadenakt der Einbeziehung Bosniens und der Hercegovina in den Bereich der Souveränitätsrechte der glorreichen Dynastie Eurer Majestät geschaffen wurde, und die gleichzeitige Gewährung einer verfassungsmäßigen Regierungsform, wodurch das Volk beider Länder auf eine höhere Stufe des politischen Lebens gehoben wurde, wird von der gesamten loyalen Bevölkerung beider Provinzen, insbesondere aber auch von uns Kroaten Bosniens und der Hercegovina, welche diese Stunde sehnlichst erwartet haben, mit tief empfundener Freude aufgenommen und mit dem höchsten Jubel begrüßt. Die väterlichen Worte, mit denen Eure Majestät in der Proklamation zu unserem Volke sprechen, die hohen Rechtsgüter und Wohltaten der modernen staatlichen Einrichtungen, die im Wege der Allerhöchsten Gnade unserem Vaterlande als Bedingung seines nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Fortschrittes zugesichert werden, lassen uns den Anbruch besserer Zeiten erblicken und im Rahmen der mächtigen

²⁷² WIENER ZEITUNG, 10.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081010&seite=11&zoom=48> [29.03.2012].

²⁷³ WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 12.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081012&seite=1&zoom=48> [04.04.2012].

Habsburgermonarchie einer glücklichen Zukunft mit Zuversicht entgegenschauen. Daher kommen wir aus unserer Heimat im Namen des kroatischen Volkes beider Länder, welches in der Angliederung seines Vaterlandes an die Monarchie gleichzeitig die Verwirklichung seiner nationalen Ideale erblickt, um vor den Stufen des Allerhöchsten Thrones den Gefühlen unserer ewigen Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen und einen unumstößlichen Beweis der höchsten Loyalität, der unwandelbaren Treue und alleruntertänigsten Ergebenheit zu Füßen der geheiligten Person Eurer Majestät niederzulegen. Gott erhalte und schütze bis zur äußersten Grenze des menschlichen Daseins unseren allgeliebten, allernädigsten Herrscher, Kaiser und König Franz Joseph! Hoch! Živio!“ Die Mitglieder der Deputation stimmten in die Živio-Rufe ihres Redners ein.“²⁷⁴

Sowohl im Reichsrat als auch im Reichstag wird gegen die Zersplitterung Kroatiens protestiert. So unter anderen im Reichsrat durch den Delegierten Biankini:

„[...] Kroatien sei heute das einzige Land in Europa, wo absolutistisch regiert wird und geradezu asiatische Verhältnisse herrschen.“²⁷⁵

„Die Annexion Bosniens und der Hercegovina werde ohne Vereinigung dieser Provinzen mit Kroatien der Monarchie keine guten Früchte tragen. Das Dringendste sei jetzt die Befreiung Kroatiens vom magyarischen Joche. Redner bemerkt, die Ungarn seien ein kluges und listiges Volk. Augenscheinlich erwärmen sie sich nicht für Bosnien, sie arbeiten aber unter Wasser.“²⁷⁶

6.4.1.4 Die SerbInnen

„Die Mitglieder des serbisch-nationalen Komitees Bosniens und der Hercegovina, die gestern in Esseg eine Konferenz abhalten wollten, haben auf der Eisenbahnstrecke Bosnisch-Brod-Budapest eine Konferenz abgehalten, in der sie beschlossen, angesichts der veränderten Situation in den bisher okkupierten Provinzen über ihre weitere Haltung demnächst Beschlüsse [sic] zu fassen und zu diesem Zwecke das ständige National-Komitee durch Mitglieder des Verfassungs-Komitees zu ergänzen. – Inzwischen haben sie von Budapest aus an die bosnisch-hercegovinische Bevölkerung Telegramme gerichtet, worin sie zur Ruhe

²⁷⁴ WIENER ZEITUNG, 13.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081013&seite=7&zoom=33> [03.04.2012].

²⁷⁵ WIENER ZEITUNG, 28.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081028&seite=5&zoom=38> [25.04.2012].

²⁷⁶ WIENER ZEITUNG, 30.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081030&seite=3&zoom=33> [03.05.2012].

mahnen und an die Bevölkerung die Aufforderung richten, sich der neuen Situation anzupassen.“²⁷⁷

„Sarajevo, 19. Oktober.

Gestern fand hier eine stark besuchte Vollversammlung der serbischen selbständigen Partei statt, der größtenteils die Bauernschaft angehört. Die Versammlung beschloss, durch eine Deputation von 60 Mitgliedern Sr. Majestät den Dank für die Annexion auszudrücken und eine Huldigung darzubringen. Die Deputation besteht teils aus Bauern, teils aus Geistlichen und Bürgern. Die Führer der Deputation Dr. Lazar Dimitrijević, Pfarrer Risto Jolanović und der Landmann Pero Kosarac sollen bereits Sonntag in Wien eintreffen.“²⁷⁸

6.4.2 Die Institutionen

Dieses Unterkapitel arbeitet die Institutionen als wesentliche Herrschaftselemente heraus. Angefangen bei der Institution des Herrschers über die verschiedenen Funktionäre des Regimes bis hinunter zu den Institutionen der neuen Untertanen werden diese, die im Textkorpus eine zentrale Position einnehmen, mittels wichtiger Passagen aufgegliedert. (Kaiser und König, Reichsrat, Reichstag und deren Delegierte, die Minister, die Oberen der BosnierInnen und HerzegowinInnen, allen voran der Bürgermeister von Sarajevo).

6.4.2.1 *Kaiser und König*

„Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben die nachstehenden Allerhöchsten Schreiben zu erlassen geruht:

Lieber Freiherr von Beck!

Ich habe Mich bestimmt gefunden, die Rechte Meiner Souveränität auf Bosnien und die Hercegovina zu erstrecken und die für Mein Haus geltende Erbfolgeordnung auch für diese Länder in Wirksamkeit zu setzen, sowie ihnen gleichzeitig verfassungsmäßige Einrichtungen zu gewähren.

Indem Ich Ihnen zugleich die Abschriften der Handschriften mitteile, die Ich aus diesem Anlasse an den Minister Meines Hauses und des Äußern und an Meinen gemeinsamen Finanzminister gerichtet habe, fordere Ich Sie auf, im Sinne des § 5 des Gesetzes vom 22. Februar 1880, K.G.Bl.Nr. 18, wegen Einbringung der hienach erforderlichen Vorlagen im Reichsrat das Entsprechende einzuleiten.

Budapest, am 5. Oktober 1908.

²⁷⁷ WIENER ZEITUNG, 8.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=7&zoom=38> [29.03.2012].

²⁷⁸ WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 19.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081019&seite=3&zoom=38> [06.04.2012].

Franz Joseph m. p.
Beck m. p.“²⁷⁹

„Lieber Freiherr von Aehrenthal!

Durchdrungen von der unerschütterlichen Überzeugung, daß die hohen kulturellen und politischen Zwecke, um deren willen die österreichisch-ungarische Monarchie die Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Hercegovina übernommen hat, und die mit schweren Opfern erzielten Erfolge der bisherigen Verwaltung nur durch Gewährung von ihren Bedürfnisse entsprechenden verfassungsmäßigen Einrichtungen dauernd gesichert werden können, für deren Erlassung aber die Schaffung einer klaren und unzweideutigen Rechtstellung der beiden Länder die unerlässliche Voraussetzung bildet, erstrecke Ich die Rechte Meiner Souveränität auf Bosnien und die Hercegovina und setze gleichzeitig die für Mein Haus geltende Erbfolgeordnung auch für diese Länder in Wirksamkeit. Zur Kundgebung der friedlichen Absichten, die Mich bei dieser unabweislichen Verfügung geleitet haben, ordne Ich gleichzeitig die Räumung des Sandschaks von Novibazar von den dahin verlegten Truppen Meiner Armee an.

Budapest, am 5. Oktober 1908.

Franz Joseph m. p.
Aehrenthal m.p.“²⁸⁰

„Lieber Baron Burian!

Ich habe Mich entschlossen, die Rechte Meiner Souveränität sowie die für Mein Haus geltende Erbfolgeordnung auch für Bosnien und die Hercegovina in Wirksamkeit zu setzen.

Gleichzeitig übermittle Ich Ihnen eine an die Bevölkerung dieser Länder gerichtete Proklamation und beauftrage Sie wegen deren Verlautbarung das Erforderliche zu veranlassen.

Als unverrückbares Ziel schwebt Mir vor Augen und es ist Mein fester Wille, daß den Angehörigen Bosniens und der Hercegovina die bürgerlichen Rechte in vollem Maße gewährt und gesichert werden.

Außer der Freiheit der Person und des Glaubens, der Sicherheit des Eigentums, der Ehre, der Sitten und Gebräuche, der Wahrung des Hausrechtes und der Pressfreiheit, die bereits durch die bestehenden Gesetze gewährleistet sind, soll die Freizügigkeit, sowie das Briefgeheimnis, die auch schon derzeit streng geachtet werden, die Rechtsprechung durch den zuständigen Richter, das Petitionsrecht, das Vereins- und Versammlungsrecht unter ausdrücklichen gesetzlichen Schutz gestellt werden.

²⁷⁹ WIENER ZEITUNG, 7.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=1&zoom=38> [27.03.2012].

²⁸⁰ WIENER ZEITUNG, 7.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=1&zoom=38> [27.03.2012].

Durchdrungen von der Überzeugung, daß die Gewährung von verfassungsmäßigen Einrichtungen durch den kulturellen Stand der Bevölkerung, durch das Bedürfnis einer wirksamen Gewährleistung der gesetzlich anerkannten und noch anzuerkennenden bürgerlichen Rechte dringend gefordert wird, ordne Ich hiemit an, daß den Bedürfnissen der Bevölkerung nach einer angemessenen Teilnahme an der Besorgung der Landes-Angelegenheiten durch eine Landesvertretung in einer die konfessionellen Verhältnisse sowie die altererbte soziale Schichtung der Bewohner schonenden Form Genüge geschehe.

Der zu schaffende Vertretungskörper, aufgebaut auf dem Grundsatz der Interessenvertretung, soll ein möglichst getreues Abbild der in den beiden Ländern bestehenden nationalen, konfessionellen und politischen Zustände sein. Daher sollen die hervorragenden Würdenträger, die nach Bildung und Wohlstand Obenanstehenden, die Bewohner der Städte und jene der Landgemeinden in besonderen Kurien vertreten sein, und die Wähler in jeder Kurie nach Konfessionen getrennt abstimmen, um so nicht allein die gute Eintracht zwischen den Glaubensbekenntnissen vor Störungen zu bewahren, sondern auch jeder derselben die ihr verhältnismäßig zukommende Anzahl von Vertretern zu sichern.

Der Wirkungskreis des bosnisch-hercegovinischen Landtages wird, unbeschadet der gleichzeitig ins Leben zu rufenden Bezirksvertretungen, die Gegenstände der Gesetzgebung und Kontrolle zu umfassen haben, welche die Verwaltung und Rechtspflege von Bosnien und der Hercegovina allein betreffen.

Um sonach der Bevölkerung der neu erworbenen Länder einen Beweis Meines ernstesten Bestrebens nach Sicherung ihres Rechtszustandes und nach einer befriedigenden Ordnung ihrer heimischen Angelegenheiten zu bieten, fordere Ich Sie hiemit auf, Mir die im Sinne dieser Grundsätze auszuarbeitenden Vorlagen mit aller Beschleunigung zu unterbreiten, damit die neue Landesverfassung ehestens in Wirksamkeit zu treten vermöge.

Budapest, am 5. Oktober 1908.

Franz Joseph m. pl.

Burian m. p.“²⁸¹

„Proklamation

an das bosnisch-hercegovinische Volk!

Wir Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, König von Böhmen etc., und Apostolischer König von Ungarn, an die Bewohner Bosniens und der Hercegovina!

Als vor einem Menschenalter Unsere Truppen die Grenzen Eurer Länder überschritten, ward Euch die Zusicherung, daß sie nicht als Feinde,

²⁸¹ WIENER ZEITUNG, 7.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=1&zoom=38> [27.03.2012].

sondern als Freunde kämen, mit dem festen Willen, den Übeln zu steuern, an denen Euer Vaterland seit vielen Jahren so schwer gelitten hatte. Dieses Wort, in einem ernsten Augenblicke gegeben, wurde redlich eingelöst. Es war das stete Bemühen Unserer Regierung, in ruhiger Gesetzmäßigkeit durch emsiges Schaffen das Land einer glücklicheren Zukunft entgegenzuführen.

Zu Unserer großen Freude dürfen Wir sagen: der Samen, der damals in die Furchen eines aufgewühlten Bodens gestreut wurde, ist reichlich aufgegangen. Ihr selbst müßt es als Wohltat empfinden, daß an Stelle von Gewalt und Unterdrückung Ordnung und Sicherheit eingezogen, daß Handel und Wandel in steter Ausbreitung begriffen sind, daß sich der sittigende Einfluß vermehrter Bildung geltend gemacht hat und daß unter dem Schirm einer geordneten Verwaltung jeder der Früchte seiner Arbeit froh zu werden vermag.

Auf dieser Bahn rastlos vorwärts zu schreiten, ist Unser Aller ernste Pflicht.

Dieses Ziel vor Augen, halten Wir den Zeitpunkt für gekommen, den Bewohnern der beiden Länder einen neuerlichen Beweis Unseres Vertrauens zu ihrer politischen Reife zu geben.

Um Bosnien und die Hercegovina auf eine höhere Stufe des politischen Lebens zu heben, haben Wir Uns entschlossen, den beiden Ländern verfassungsmäßige Einrichtungen, welche deren Verhältnissen und den allgemeinen Interessen Rechnung tragen, zu gewähren und so eine gesetzliche Grundlage für die Vertretung ihrer Wünsche und Bedürfnisse zu schaffen. Ihr sollt mitreden können, wenn fürderhin über die Angelegenheiten Eurer Heimat entschieden wird, die so wie bisher eine gesonderte Verwaltung haben soll.

Für die Einführung dieser Landesverfassung bildet aber die Schaffung einer klaren und unzweideutigen Rechtstellung der beiden Länder die unerlässliche Voraussetzung.

Aus diesem Grunde, wie auch eingedenk der in alten Zeiten zwischen Unseren glorreichen Vorfahren auf dem ungarischen Thron und diesen Ländern bestandenen Bande erstrecken Wir die Rechte Unserer Souveränität auf Bosnien und die Hercegovina und wollen, daß auch für diese Länder die für Unser Haus geltende Erbfolgeordnung zur Anwendung gelange.

Die Bewohner der beiden Länder werden damit all der Wohltaten teilhaftig, die eine dauernde Festigung der bisherigen Verbindung zu bieten vermag. Die neue Ordnung wird eine Bürgschaft sein, daß Kultur und Wohlstand in Eurer Heimat eine gesicherte Stätte finden werden.

Bewohner Bosniens und der Hercegovina!

Unter den vielen Sorgen, die Unseren Thron umgeben, soll fürder die um Euer materielles und geistiges Wohl nicht die letzte sein. Der hehre Gedanke des gleichen Rechtes Aller vor dem Gesetze,

[...] die Teilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung der Landes-Angelegenheiten, der gleiche Schutz aller religiösen Bekenntnisse, der

Sprache und nationalen Eigenarten – all diese hohen Güter sollt Ihr in vollem Maße genießen. Freiheit des Einzelnen und Wohl des Ganzen – das wird der Leitstern Unserer Regierung für die beiden Länder sein. Ihr werdet Euch dafür gewiß des in Euch gesetzten Vertrauens würdig erweisen durch Anhänglichkeit und Treue an Uns und Unser Haus Und so hoffen Wir, daß die edle Harmonie zwischen Fürst und Volk, dieses kostbarste Pfand alles staatlichen Fortschrittes, stets Unseren gemeinsamen Weg geleiten wird.

Franz Joseph m. p.“²⁸²

„Die rastlosen und erfolgreichen Bemühungen Meiner Regierung haben in diesen Ländern einen so erfreulichen kulturellen Fortschritt gezeitigt, daß die Bevölkerung nunmehr mit Nutzen zur Mitwirkung an den Landesangelegenheiten herangezogen und die Schaffung von ihren Bedürfnissen entsprechend verfassungsmäßigen Einrichtungen in Angriff genommen werden kann. Dies ist jedoch nur möglich, wenn entsprechend dem faktischen Zustande, eine klare und unzweideutige Rechtsstellung für beide Länder geschaffen wird. Nur so kann daselbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Stabilität gewährleistet werden, welche als ein europäisches Interesse anerkannt ist.“²⁸³

„Auf das Entschiedenste aber müsse gegen die Art und Weise protestiert werden, in welcher diese Annexion durchgeführt wurde. In einem Verfassungsstaate können so wichtige Akte nicht durch ein bloßes Handschreiben durchgeführt werden, ohne daß vorher die gesetzgebenden Körperschaften befragt würden.“²⁸⁴ Diese Kritik erfolgte durch einen Delegierten des Reichsrates.

6.4.2.2 Reichsrat

„Nachdem Allerhöchstderselbe auf dem Throne Platz genommen hatte, hielt Präsident Dr. Ritter von Madeyski an den Monarchen folgende alleruntertänigste Ansprache: [...] Bevor wir an die Aufnahme unserer Tätigkeit schreiten, erscheinen wir vor den Stufen des Allerhöchsten

²⁸² WIENER ZEITUNG, 7.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=1&zoom=38> [27.03.2012].

²⁸³ WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 8.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=17&zoom=38> [27.03.2012].

²⁸⁴ WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=7&zoom=38> [27.04.2012].

Thrones, um Eurer Majestät unsere ehrfurchtsvollste Huldigung darzubringen [...].“²⁸⁵

„Präsident Ritter von Madeyski übernahm den Vorsitz und hielt folgende Ansprache:

[...] Den Willensentschlüssen der hohen Delegation vorzugreifen, fühle ich mich nicht berufen, doch darf ich wohl unter dem Eindrücke der Proklamation, die von Sr. Majestät dem Kaiser und König an die Bewohner Bosniens und der Hercegovina erlassen wurde, dem Gefühle patriotischer Genugtuung darüber Ausdruck verleihen, daß die beiden Länder an die Monarchie dauernd angegliedert wurden und dadurch eine in völkerrechtlicher Beziehung klare Rechtsstellung der genannten Länder geschaffen wurde. Daran knüpfe ich den aufrichtigen Wunsch, eine gesunde Entwicklung der von Sr. Majestät diesen Ländern verheißenen Verfassung möge ihnen eine glückliche Zukunft sichern und der Monarchie zum Wohle gereichen.

Hoch Delegation! Wenn jede Delegation bei ihrem ersten Zusammentritte das Herzensbedürfnis empfindet, in Gedanken ehrfurchtsvoll zur erhabenen Person des geliebten Monarchen emporzublicken, so wird von uns ein solches Bedürfnis umso tiefer empfunden, da es der Delegation zum zweiten Male gegönnt ist, im Laufe des seltenen Jubeljahres Sr. Majestät zusammenzutreten. Ich ersuche Sie, geehrte Herren, mit mir in den Ruf einzustimmen, Se. Majestät, unser Allergnädigster Herr, lebe hoch!

Die Delegierten stimmten begeistert in die Hochrufe ein.“²⁸⁶

Die Annexion als konsequente Weiterentwicklung der Okkupation:

„Delegierter Axmann erklärt, daß die Christlichsozialen die Ausdehnung der Souveränitätsrechte auf Bosnien und die Hercegovina sowie die gleichzeitige Anwendung der Pragmatischen Sanktion Sr. Majestät des Kaisers und Königs in diesen Ländern auf das freudigste begrüßen und hiezu ihre volle Zustimmung geben.

Wir sprechen auch, sagt Redner, im Namen unserer Partei Sr. Majestät für diesen Staatsakt den Dank aus. Die Christlichsozialen erblicken in diesem Akte nicht nur eine erlösende Tat für die Bevölkerung Bosniens und der Hercegovina, sondern auch für sämtliche Völker der Monarchie und glauben, daß nunmehr die Grundlage für eine zielbewußte Balkanpolitik gegeben erscheint, welche wir wahrhaft schon seit langem brauchen. Die Christlichsozialen begrüßen weiter diesen geschichtlich hochbedeutsamen Staatsakt Sr. Majestät als einen Hinweis auf die Notwendigkeit der Anerkennung des großen Gedankens der Reichseinheit, und in diesem Sinne kann Redner auch von dieser Stelle im Namen seiner Partei das Versprechen geben, daß die Regierung in dieser Angelegenheit

²⁸⁵ WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 8.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=17&zoom=38> [27.03.2012].

²⁸⁶ WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 8.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=19&zoom=38> [27.03.2012].

nach jeder Richtung auf die tatkräftigste Unterstützung der christlichsozialen Partei rechnen kann.

Redner geht sodann auf die Einzelheiten der Angelegenheit ein, wobei er die Notwendigkeit der verfügbaren Annexion einerseits und der Schaffung einer autonomen Landesvertretung für Bosnien und die Hercegovina andererseits hervorhebt und erklärt, daß die Lösung der staatsrechtlichen Fragen und die Schaffung einer autonomen Landesvertretung als ein Junktim zu betrachten seien und daß, was die Annexion anbelangt, auch dem Auslande gegenüber die volle Rechtfertigung damit zu erbringen sei, daß schon die Okkupation Bosniens und der Hercegovina kein Akt des Faustrechtes gewesen sei, sondern auf Grund einer geschichtlich unanfechtbaren Rechtsbasis vollzogen worden sei. Für die Annexion und die Schaffung einer autonomen Landesvertretung seien auch die großserbische Bewegung, über deren Tragweite man sich nicht habe im unklaren befinden dürfen, und die Umwandlung der Verhältnisse in der Türkei bestimmend gewesen. Die Staatszugehörigkeit der einzelnen Völker Bosniens und der Hercegovina für jetzt und immerwährende Zeiten müsse gesichert werden, um nicht weiteren Anlaß zu Gravitations-Bewegungen zu geben, welche für eine spätere Lösung der ganzen Angelegenheit geradezu hätten gefährlich werden können. [...]

Delegierter Dr. Baernreither skizziert die völkerrechtliche Seite der Frage und führt aus:

Artikel 25 des Berliner Vertrages gibt uns das Mandat, die Provinzen zu besetzen und zu verwalten. Andrassy hat auf dem Kongresse erklärt, daß die Monarchie das Mandat nur als zeitlich unbegrenztes annehme und die Konferenz habe dem zugestimmt. Allerdings machten sich schon auf dem Kongresse Gegenströmungen geltend und es wurde ein Protokoll unterschrieben, wonach die Souveränität des Sultans vorbehalten wurde; das ist auch in die Konvention v. J. 1879 übergegangen. Aber die Auslegung des Mandats haben längst jene Tatsachen entschieden, die sich seit 30 Jahren unter der Anerkennung Europas vollzogen haben. Es ist die volle Souveränität, die in Bosnien geübt wird; dem Sultan ist nichts geblieben, als sein formelles Recht ohne jeden Inhalt. Aber die Sachen sind dort an einem Wendepunkt angelangt. Die Teilnahme der Bevölkerung an der Gesetzgebung und der Verwaltung ist unausbleiblich, aber unmöglich ohne Vereinigung des völkerrechtlichen Titels. Wir stehen auch vor der großen Aufgabe, die Regierung den Wünschen und Gefühlen der Bevölkerung näherzubringen. Wir müssen Eroberungen in den Herzen der dortigen Bevölkerung machen und wir haben große Verwaltungsaufgaben in wirtschaftlicher und sozialer Richtung. Auch das ist aber unmöglich ohne Stabilisierung der Rechtsstellung Bosniens.

Endlich muß auch den Agitationen der Boden entzogen werden.

Der Staatsakt, der vollzogen wurde, läßt sich aus dem Geiste und Sinne des übertragenen Mandats rechtfertigen. Die eigentlichen Intentionen des Mandats haben selbst zu diesem Schritte gedrängt. Dieselben Gründe, die Europa bewogen haben, uns das Mandat zu übertragen, sprechen

für die definitive Regelung der völkerrechtlichen Frage. Das Mandat ist eine Rechtsidee, deren Macht die Form gesprengt hat, um sich zu erhalten, auszuleben und zu entfalten. Es ist das eine Evolution unseres Rechtes, die sich mit Notwendigkeit vollzogen hat, diktiert durch die Rücksicht auf unsere politische Selbsterhaltung in den Provinzen und von dem Gefühle der Verantwortung für das Wohl und Wehe der dortigen Bevölkerung.“²⁸⁷

„Berichterstatte Marquis Bacquhem führt aus: Eine große und bedeutende Debatte ist vorbeigegangen. Ich glaube, diejenigen Mitglieder der Delegation, welchen es beschieden war, an den diesjährigen Beratungen teilzunehmen, werden diese Debatte noch lange Zeit in der Erinnerung behalten – wir machen nicht zu häufig in Weltgeschichte – ebenso wie – es sind mehr als dreißig Jahre – jene jugendlichen Beamten, welche für die künftige Verwendung in der Verwaltung von Bosnien und der Herzegovina designiert waren, in der Erinnerung bewahren einen Sommertag des Jahres 1878 – ich bitte mir diese Reminiszenz nicht zu verübeln – an welchem wir über eine Schiffbrücke über die Save fuhren und zum ersten Male bosnische Minarette im Glanze der Morgensonne leuchten sahen. Und als wir an das bosnische Ufer gelangt waren, erblickten wir zunächst eine hohe Fahnenstange, an welcher unsere Fahne im Winde flatterte. Wir haben damals, jugendlich sorglose Beamte, die Einholung der Halbmond-Flagge und das Aufziehen unserer Zeichen dahin gedeutet, als ob damit nicht bloß die tatsächliche Machthoheit des früheren Herrschers zu Ende gegangen war.“²⁸⁸

6.4.2.3 *Wiener Gemeinderat*

„Vorsitzender Bürgermeister Dr. Lueger eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache, die von der Versammlung stehend angehört wird:

Meine sehr geehrten Herren! Es ist in der letzten Zeit ein Ereignis eingetreten, welches der Bürgermeister der ersten Stadt Österreichs, der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, nicht unbeachtet lassen kann und darf. Ich meine damit die Ausdehnung der Souveränitätsrechte unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn auf Bosnien und die Herzegovina.

(Lebhafter Beifall)

Wir alle, glaube ich, sind der übereinstimmenden Anschauung, daß wir uns und insbesondere Se. Majestät den Kaiser zu diesem Schritte beglückwünschen, weil dadurch eine Angelegenheit zur endgültigen Lö-

²⁸⁷ WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 9.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=21&zoom=43> [28.03.2012].

²⁸⁸ WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=7&zoom=43> [27.04.2012].

sung gebracht wurde, welche durch dreißig Jahre sich in Schweben befunden hat.

Wir alle begrüßen in den Bewohnern Bosniens und der Hercegovina nunmehr unsere Brüder und hoffen, daß auch die Bewohner Bosniens und der Hercegovina von gleicher brüderlicher Gesinnung erfüllt sind. (Beifall.)

Wir alle wünschen sehnlichst die Erhaltung des Friedens, aber ich glaube aus dem Herzen aller Bewohner Wiens zu sprechen, wenn ich sage, daß wir auch entschlossen sind, die Rechte auf Bosnien und die Hercegovina mit aller Entschiedenheit gegen jedermann zu vertreten. (Lebhafter Beifall.)

Ich werde Ihnen dann ein Huldigungstelegramm zur Verlesung bringen, welches an Se. Majestät den Kaiser abgesendet werden soll. Jetzt lade ich Sie ein, auf den neuen Herrscher Bosniens und der Hercegovina, auf unseren Kaiser und Herrn, ein dreifaches Hoch auszubringen.

Die Gemeinderäte stimmen begeistert in das vom Bürgermeister angestimmte dreifache Hoch ein.

Schriftführer Gemeinderat Dr. Klotzberg verliest sodann im Auftrage des Bürgermeisters das an das Allerhöchste Hoflager in Budapest abzusendende Huldigungstelegramm. Dasselbe lautet:

*In der von Eurer Majestät verfügten Angliederung Bosniens und der Hercegovina in den Länderkranz der Habsburg-lothringischen Monarchie begrüßt die Gemeindevertretung der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien den glorreichen Abschluß einer dem Reiche vor 30 Jahren aufgegebenen Kulturarbeit, an deren Einleitung und Durchführung auch die Söhne dieser Stadt beteiligt waren, und als deren wertvollste Frucht die Befestigung des europäischen Friedens reifen wird. Mit dankbarer Bewunderung zu Eurer Majestät Throne aufblickend, entbietet Eurer Majestät die Wiener Bevölkerung ihre alleruntertänigsten Glückwünsche zu diesem Erfolge weisester väterlich-fürsorglicher Staatenlenkung und erneuert auch bei diesem Anlasse das Gelöbnis, Eurer Majestät und dem Allerhöchsten Kaiserhause in schlimmen wie in guten Zeiten treu anzuhängen. Dr. Karl Lueger, Bürgermeister. (Begeisterte Zustimmung und lebhafter, lang anhaltender Beifall und Händeklatschen.)*²⁸⁹

„Wiener Gemeinderat.

(Öffentliche Sitzung vom 30. Oktober.)

Bürgermeister Dr. Lueger wird bei seinem Erscheinen im Sitzungssaale von den Gemeinderäten der Majorität mit andauerndem Händeklatschen und Hoch-Rufen begrüßt, worauf er die Sitzung mit folgender Mitteilung eröffnet:

Nach langer Abwesenheit kehrt unser geliebter Monarch von Budapest in die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien zurück. In der Zwischenzeit hat sich ein großes und wichtiges Ereignis vollzogen, die Ausdehnung der Souveränität der habsburg-lothringischen Dynastie über Bosnien und

289 WIENER ZEITUNG, 10.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081010&seite=9&zoom=38> [29.03.2012].

die Hercegovina. Diese Allerhöchste Entschliebung ist nicht ohne Widerspruch geblieben. So mancher Feind Österreichs hat seine Stimme, ja seine Hand erhoben, um Österreich den mit unserem guten Blute redlich erworbenen neuen Edelstein der habsburgischen Kaiserkrone streitig zu machen. Wie Wiener haben Se. Majestät zur Mehrung Seines Reiches alleruntertänigst beglückwünscht, wir haben aber auch Anteil genommen an den Sorgen, die unseren schwergeprüften Monarchen ob jener von Missgünstigen heraufbeschworenen Gewitterwolken bedrückten. Wenn nun der Monarch in Sein Wien zurückkehrt, so ist das wieder ein geeigneter Anlaß, um dem Monarchen in einfacher, aber ehrlicher Weise unsere Liebe, Treue und Anhänglichkeit wie auch unsere Dankbarkeit für Sein väterlich Walten zu bekunden. Ich richte daher auch von hier aus an die Bevölkerung die Bitte, Sr. Majestät bei Allerhöchstseiner Ankunft in Wien einen recht herzlich warmen Empfang zu bereiten, indem sie Se. Majestät durch jubelnde Zurufe auf der ganzen Strecke vom Staatsbahnhofe bis Schönbrunn begrüßt. Se. Majestät kommt nach den bisherigen Meldungen morgen um 5 Uhr 10 Minuten im Staatsbahnhof an und nimmt sohin den Weg über den Wiedener Gürtel, Margarethen-Gürtel, Marx-Meidlingerstraße, Meidlinger Hauptstraße, Schönbrunnerstraße und Meidlinger Tor nach Schönbrunn. Es kann sein, daß die Ankunft um eine Stunde früher erfolgt und daß sich auch in der Strecke der Fahrt die eine oder die andere Änderung ergibt, worüber ja auch die Tagesblätter berichten werden. Zur Aufstellung wurden insbesondere die Vereine und die Schulkinder der Bezirke IV, V, X, XII mit ihren Musikkapellen, beziehungsweise Fahnen, aufgefordert. Der Gemeinderat und die Spitzen der Ämter versammeln sich auf dem ankunftsseiten Perron des Staatsbahnhofes rechts und links vom Hof-Wartesalon. Ich bin gewiß, daß die Bevölkerung meiner Einladung entsprechen wird. Ich kenne meine Wiener und weiß, wie sehr sie ihren Kaiser lieben und ehren und wie gern sie daher dabei sein werden, nach Tagen der Sorge das väterliche Herz des Monarchen durch Kundgebung patriotischer Treue zu erfreuen. (Lebhafter anhaltender Beifall und Händeklatschen.)“²⁹⁰

6.4.2.4 Oberste Vertreter des Annexionsgebietes

„Heute vormittag wurde in der großen serbischen Kirche vom Metropolit Letica unter Assistenz der ganzen Geistlichkeit ein feierlicher Dankgottesdienst zelebriert, dem der Landeschef FML. Edler von Winzor, die Militär- und Zivildignitäre und ein zahlreiches Publikum beiwohnten.

Heute wurden die Empfänge bei dem Landeschef fortgesetzt. Es erschienen: Der katholische Klerus, geführt vom Weihbischof Šarić, die katholische Bürgerschaft, der Reis-ul-Ulema Azapagić Efendie mit der

²⁹⁰ WIENER ZEITUNG, 31.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081031&seite=9&zoom=38> [07.05.2012].

hohen moslimischen Geistlichkeit, die spagniolische, die israelitische und die evangelische Kultusgemeinde in Sarajevo und der Ungarnverein. Im ganzen Lande halten sämtliche Vereine aller Konfessionen und Nationalitäten Festsitzungen ab.

Die Telegraphenämter sind außerstande, die ungeheure Zahl von Glückwunschdepeschen zeitgerecht zu expedieren.

Der Landeschef FML. Edler von Winzor hat an den gemeinsamen Finanzminister Baron Burián folgende Depesche gerichtet: Der historische Akt der Vereinigung Bosniens und der Hercegovina mit den anderen unter dem glorreichen Scepter Sr. Apostolischen Majestät stehenden Staaten hat vor allem in der bosnisch-hercegovinischen Beamtenschaft, welche seit nahezu 30 Jahren hierlands an der Erweckung und Befestigung loyaler Gefühle der Bevölkerung gegenüber der Allerhöchsten Dynastie arbeitet, das Gefühl tiefster Befriedigung und ehrfurchtsvoller Dankbarkeit gegenüber dem Allergnädigsten Monarchen erweckt. Geruhet Eure Exzellenz, den Ausdruck dieser loyalen Gefühle an den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederzulegen.“²⁹¹

„Der Landeschef hat heute eine Deputation des Arbeiterverbandes aus der Bergwerksstadt Kresova empfangen, welche ihre Huldigung anlässlich der Annexion Bosniens darbrachte.“²⁹²

6.4.2.5 Die Institution Bukowina

„Czernowitz, 15. Oktober (Landtag. – Tel.)

Zu Beginn der heutigen Landtagssitzung hob der Landeshauptmann in einer längeren Ansprache die Wichtigkeit der Annexion Bosniens und der Hercegovina hervor, wofür die ganze Monarchie Sr. Majestät Dank schulde, und bemerkte, daß das Bukowinaer Infanterieregiment Nr. 41 seinerzeit in Bosnien und der Hercegovina zahlreiche Landessöhne verloren habe. Der Landespräsident erbat die Ermächtigung des Landtages, folgendes Huldigungstelegramm an Se. Majestät abgehen zu lassen:

Die Landesvertretung des allzeit getreuen Herzogtums Bukowina entbietet Eurer kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät anlässlich der von Eurer Majestät verfügten Angliederung Bosniens und der Hercegovina an die Länder unseres großen, ruhmreichen, durch die Fürsorge Eurer Majestät nunmehr größer gewordenen Vaterlandes die ehrerbietigsten Glückwünsche. Die Söhne der Bukowina, von denen manche vor dreißig Jahren für Eure Majestät Ihr Herzblut vergossen haben, erneuern, begeistert durch den jüngsten, den europäischen Frieden fördernden Regierungsakt Eurer Majestät, durch welchen die dreißigjährige, emsige Kulturarbeit unserer Monarchie reichliche Früchte tragen und Eurer Majestät unvergänglichen Ruhm mehren

²⁹¹ WIENER ZEITUNG, 9.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=9&zoom=43> [29.03.2012].

²⁹² WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=16&zoom=43> [27.04.2012].

wird, das Gelöbnis, so wie bisher immerdar treu zu halten zu Eurer Majestät und zum Allerhöchsten Kaiserhause.

Der Landtag stimmte mit Begeisterung der Absendung dieses Telegrammes zu und beschloß die Niederlegung eines Kranzes an dem hiesigen Denkmal für die in Bosnien gefallenen Soldaten.“²⁹³

6.4.2.6 Die Institution Ruhe

„Ich möchte hier des näheren nur auf wenige Punkte eingehen, welche die prinzipielle Stellungnahme der Landesregierung berühren. Der eine betrifft den Arbeiterkongreß, der im vorigen Sommer in Sarajevo stattgefunden hat und der aufgelöst werden mußte, aus staatspolizeilichen Gründen und auch aus Gründen der Erhaltung der Gesetzmäßigkeit. Dieser Kongreß hat mit einer bestimmten Tagesordnung, mit einem bestimmten Programme getagt. Dieses Programm hat er aber durch maßlose Angriffe auf die Landesverwaltung in der gröblichsten Weise überschritten. Das konnte nicht geduldet werden, und wenn von auswärts gekommene oder geladene Gäste dieses Kongresses zu demselben nicht zugelassen wurden, so geschah dies hauptsächlich im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe, weil der Landesregierung bekannt war, und zwar aus eigenen Äußerungen einiger der schon auf dem Wege befindlichen Gäste, daß sie nach Sarajevo kommen, um einen Generalstreik zu arrangieren. Nun, die Verhältnisse in Bosnien und der Hercegovina sind ja doch noch immer heikel genug, als daß wir zu dem vielfach schwierigen Stosse, der dort zu behandeln ist, auch noch die Agitation von außen bringen lassen. Die Landesregierung hat nichts getan, als sich ihres natürlichen Rechtes bedient, solche auswärtige Elemente, welche ihr für die öffentliche Ruhe bedenklich erschienen, von dieser Gelegenheit speziell abzuhalten. [...] Daß der Streik in Bosnien verboten wäre, das ist nicht zutreffend. In Bosnien haben leider in den letzten Jahren sehr viele Streiks stattgefunden, und ich kann mir auch nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß wir dergleichen auch in der Zukunft vermeiden würden. Die Landesregierung ist nur beflissen, bei Streiks die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, und es ist den Arbeitern ihr Recht, zu streiken, durchaus unverwehrt. Ebenso ist die Angabe des geehrten Delegierten unrichtig, daß Blätter unterdrückt worden wären. Konfiskationen sind in großer Zahl vorgekommen, wo gewisse Blätter sei sich selbst zugezogen haben. Es ist aber kein Blatt unterdrückt worden. [...]

Deleg. Némec erklärt [...] insbesondere die Betonung des Umstandes, daß den Arbeitern nicht verboten sei, zu streiken, nehme Redner zur Kenntnis, müsse aber demgegenüber konstatieren, daß wiederholt gera-

²⁹³ WIENER ZEITUNG, 16.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081016&seite=4&zoom=43> [07.04.2012].

dezu barbarische Bestrafungen von Arbeitern anlässlich von Streiks vorgekommen seien.“²⁹⁴

6.4.3 Grenz-Orientalismus

Die Theorie Gingrichs findet sich in den Wortmeldungen der Delegierten des Reichsrates wie des Reichstages bestätigt.

6.4.3.1 *Praktische Ausführung des Grenz-Orientalismus*

„Redner erklärt, daß er in der Hauptsache mit dem Del. Dr. Baernreither darin übereinstimme, daß er die Annexion sowohl vom politischen Standpunkte wie im Reichsinteresse billige und freudigst begrüße. [...]

Die Annexion stellt sich für den wirklich historisch Denkenden nicht als ein Rechtsbruch dar, sondern als eine Revindikation jener Länder, welche der christlichen Kultur des Westens durch die Türkei entrissen worden sind. [...]

Die Monarchie habe sich vermöge ihrer geographischen Lage immer mit der südslavischen Frage beschäftigen müssen und, ob sie will oder nicht, ist und bleibt das südslavische Problem ein solches, welches ihre Interessen auch in Zukunft berühren und mit welcher sie sich auch in Zukunft stets wird befassen müssen. [...]

Am Ende spreche aber auch für die Annexion die Tatsache, daß Österreich-Ungarn durch 30 Jahre seine zivilisatorische Mission erfüllt, so viele Hundert Millionen aufgewendet und viel Menschenblut dafür geopfert habe und doch, wie man wenigstens behauptet habe, wegen dieser ungeklärten Verhältnisse die volle Pazifikation des Landes nicht habe durchführen können. [...]

In ausführlicher Weise erörtert Redner die Rechtsfrage bezüglich der Annexion und bemerkt hiebei, daß die Monarchie dieses Land aus einem vernachlässigten Zustande, aus armseligen Verhältnissen zu einem Lande der Kultur gemacht habe, so daß Bosnien und die Hercegovina heute etwas ganz anderes seien als früher. Durch die hiebei gemachten Aufwendungen hat die Monarchie einen vollen Rechtsanspruch erworben. Von allem Anfang an hat man den Standpunkt eingenommen, der jedenfalls rechtlich in die Wagschale fällt, daß durch die Okkupation ein Land der christlichen Kultur wieder gewonnen werden soll, da ein gewalttätiger Einfall der Türken dem christlichen Abendlande geraubt hat.“²⁹⁵

„Das größte Problem der habsburgischen Politik der neueren Zeit sei die Stellung Österreich-Ungarns zur Orient-Frage. Österreich-Ungarn ist derjenige unter den europäischen Staaten, der die älteste, historisch am

²⁹⁴ WIENER ZEITUNG, 30.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081030&seite=7&zoom=43> [03.05.2012].

²⁹⁵ WIENER ZEITUNG, 10.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081010&seite=4&zoom=43> [29.03.2012].

tiefsten fundierte Stellung zur Balkan-Halbinsel hat. Als die Befreiung Ungarns von den Türken durch das Zusammenwirken erbländischer und kroatischer, böhmischer und polnischer Aufgebote mit dem tapferen deutschen Reichsheere erreicht war, eröffnete sich sofort mit elementarer Gewalt die zweite Phase der Orient-Politik der habsburgischen deutschen Kaiser, die Periode der eigentlichen Balkan-Politik. Es galt, Schritt für Schritt den Boden wiederzugewinnen, den der Einbruch des Islam der christlichen und abendländischen Kultur geraubt und dann jahrhundertlang verwüstet hatte. So bedeutete die österreichisch-ungarische Politik des 17. und 18. Jahrhunderts nichts anderes als die Wiederaufrichtung des Südslaventums und des selbständigen dakoromanischen Volkstums zwischen Adria, Save, Drau und Balkan.

Redner schildert nun die Entstehung der russischen Orient-Politik und verweist sodann auf die Halbheit und Schwäche der Metternichschen Orient-Politik und fährt fort: Die Abkehr von der traditionellen italienischen Politik des Hauses Habsburg, die Ausscheidung Österreichs aus dem deutschen Bunde seien die Voraussetzung für die neue Phase der österreichischen Balkan-Politik gewesen, deren erstes Ergebnis kaum ein Jahrzehnt nach dem Wendepunkte von 1866 eintrat. Graf Andrassy habe nicht nur als Ungar, sondern ebenso als Leiter der Politik des österreichisch-ungarischen Staates den wirklichen Beruf der Monarchie erkannt, als er in den schicksalsvollen Jahren 1875 bis 1878 die endgültige Befreiung Serbiens und Montenegros und die Okkupation Bosniens und der Hercegovina betrieb und glücklich zu Ende führte. Die Annexion der beiden Länder erscheine als ein sehr spät und vorsichtig angeschmiedetes Glied der seit Jahrhunderten sich fortspinnenden Entwicklungskette der österreichisch-ungarischen Reichspolitik. Nicht eine neue Bahn sei beschritten worden, sondern es geschehe der letzte Schritt auf dem Wege, den Österreich seit vielen Menschenaltern gehe. Es sollte kein Zweifel möglich sein, daß diese Politik den Slaven entsprechen müsse. In der Haltung eines Teiles der tschechischen Öffentlichkeit gegenüber der durch die Annexion ausgelösten Bestrebungen erblicke Redner eine nicht leicht verständliche Verwirrung.²⁹⁶

„Die Angliederung war nur mehr ein formaler Ausdruck für das, was tatsächlich zu Recht bestand, während die Kulturarbeit, die wir in diesen Ländern geleistet haben, den moralischen Titel hierfür abgab.“²⁹⁷

„In dreißigjähriger rastloser Arbeit ist unsere Verwaltung der ihr durch die Okkupation der beiden Provinzen gestellten Aufgabe gerecht geworden. Sie hat in diesem für den Frieden so gefährlichen Wetterwinkel

²⁹⁶ WIENER ZEITUNG, 28.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081028&seite=9&zoom=43> [25.04.2012].

²⁹⁷ WIENER ZEITUNG, 23.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081023&seite=6&zoom=48> [23.04.2012].

durch drei Jahrzehnte Ruhe und Ordnung erhalten, das kulturelle und wirtschaftliche Niveau der Bevölkerung wesentlich gehoben und eine modern denkende Generation herangezogen. Es ist nun der Moment gekommen, aus diesen Ergebnissen unserer administrativen Tätigkeit die Konsequenzen zu ziehen, die Einwohnerschaft an der Verwaltung teilnehmen zu lassen und die Gewährung von ihren Bedürfnissen entsprechenden verfassungsmäßigen Einrichtungen für die beiden Provinzen ins Auge zu fassen. [...]

Wir werden mit einem Worte in unserer Orientpolitik weiterhin den europäischen Standpunkt einnehmen und zur Erhaltung des Einvernehmens zwischen den Mächten mit allen Kräften beizutragen suchen. Falls dieses aber wider Erwarten auf die Dauer nicht erzielt werden könnte, würde es uns nunmehr möglich sein, uns – wenn auch notgedrungen – auf unseren spezifisch österreichisch-ungarischen Standpunkt zurückzuziehen.“²⁹⁸ So der Außenminister Aehrenthal.

„Deleg. Ladislaus Okolicsányi führt aus, [... W]as die auswärtige Politik betrifft, habe die ungarische Delegation von jeher gefordert, daß der österreichisch-ungarischen Monarchie auf dem Balkan die leitende und entscheidende Rolle zufalle. Er konstatiere mit Befriedigung, daß das Ministerium des Äußern den richtigen Weg hiezu betreten habe. Bei unserem Vorgehen leite uns nicht Habsucht. Infolge unserer geographischen Lage, sagt Redner, war es unsere Aufgabe, Kultur und Zivilisation nach dem Osten zu tragen, und wir wünschen, daß die Türkei ihren gegenwärtigen Besitz in voller Integrität erhalte. Aber auf die Rolle, welche uns auf dem Balkan gebührt, könne wir – selbst dem besten Freunde zuliebe – nicht verzichten.“²⁹⁹ Aus dem ungarischen Reichstag.

„Deleg. Ritter von Wassilkó verlangt Ordnung der Agrarfrage in den annektierten Ländern. [...] Es wäre die Aufgabe des höchst kultivierten slavischen Volkes, der Tschechen, auf die kleineren, in der Kultur nicht so hochstehenden Völker, wie die Serben, warnend einzuwirken. Die österreichischen Slaven können nicht aus Sentimentalitätsgründen den die ganze Kulturwelt entrüstenden serbischen Königsmord in Schutz nehmen.“³⁰⁰

„Die slavische Frage kommt mit Riesenschritten. Rußland, welches heute im äußersten Osten infolge der Niederlage gegen Japan nur eine Defensivstellung einnehmen kann, muß sich auf seinen Urgrund zurückziehen,

²⁹⁸ WIENER ZEITUNG, 9.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=3&zoom=48> [29.03.2012].

²⁹⁹ WIENER ZEITUNG, 21.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081021&seite=8&zoom=38> [10.04.2012].

³⁰⁰ WIENER ZEITUNG, 24.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081024&seite=7&zoom=48> [24.04.2012].

es muß slavisch werden. Redner habe das in den Delegationen vorausgesagt zu einer Zeit, als noch viel Schadenfreude über Russlands Niederlage zu spüren war. Rußland muß im Interesse der Kultur und Humanität slavisch werden, es muß slavisch werden, um über die Misere, in der es sich heute befindet, hinwegzukommen und um seine große historische Mission zu erfüllen. Aber es muß zuerst die slavische Frage im Innern lösen. Das Slaventum, welches wir predigen, ist kein eroberndes Slaventum, es ist ein Slaventum der gegenseitigen Liebe, Achtung und Freiheit, es ist das Slaventum einer absoluten Friedensmission gegenüber den anderen Nationen. Österreich braucht eine derartige Evolution in der russischen Politik, es braucht die slavische Frage nicht zu fürchten, wenn es in seinem Innern gegen die Slaven gerecht sein wird und wenn namentlich in Ungarn die Slaven nicht so unterdrückt werden, wie dies tatsächlich der Fall ist. Aber gerade die ungarische innere Politik ist eine Gefahr für die Monarchie.“³⁰¹

Aus diesen Gebieten musste die Unruhe, das Räuberunwesen, allein durch die Berührung mit der Monarchie verschwinden:
„Denn mit der Arbeitsgelegenheit, mit der Berührung mit der Kultur, mit der Eisenbahn, hört die Romantik des Räuberwesens auf.“³⁰²

6.4.3.2 *Gelebter Kolonialismus im Rahmen Österreich-Ungarns*

„Der Minister [Freiherr von Burián] geht sodann auf die Frage der Verteilung von ärarischen Ländereien an grundbedürftige Eingeborne über und bespricht in längeren Ausführungen den Plan der Verteilung von Waldland, welches forstlich nicht bewirtschaftet werden kann, an die Bevölkerung. Eine statistisch durchzuführende Aktion in dieser Richtung ist bereits eingeleitet und wird im allgemeinen nach den Prinzipien der internen Kolonisation zur Durchführung gelangen und Hand in Hand damit auch eine Karstaufforstung in den Gebieten der Hercegovina, welche einer solchen bedürfen, eingeleitet werden.“³⁰³

„Die Beamten, die aus Österreich oder Ungarn hinuntergeschickt werden, müssen sich als bosnische Beamte fühlen, denn ein Germanisieren oder Magyarisieren würde zu jenen Unannehmlichkeiten führen, mit denen Österreich seit jeher seine Zufriedenheit bezahlt. Statt der Auswanderung in beiden Reichshälften Vorschub zu leisten, müsse man der Kolonisation Bosniens das Augenmerk zuwenden. Man müsse trachten,

³⁰¹ WIENER ZEITUNG, 28.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081028&seite=22&zoom=38> [25.04.2012].

³⁰² WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=8&zoom=38> [27.04.2012].

³⁰³ WIENER ZEITUNG, 24.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081024&seite=9&zoom=38> [24.04.2012].

als Kolonisten arbeitsame, friedliche und verständige Vorarbeiter hinzubringen. Falls Kapitalisten aus Österreich oder Ungarn hinkommen, müsse man darauf sehen, daß es Leute sind, die Bereits Beweise von Tüchtigkeit gegeben haben.“³⁰⁴

6.5 Erkenntnisse der Analyse

Die nach den drei Gesichtspunkten der Bevölkerung, der Institutionen sowie der Theorie des Grenz-Orientalismus aus den transkribierten Texten gewonnen Erkenntnisse lassen sich wie folgt analysieren:

Die Bevölkerung Bosniens und der Herzegowina zeigt sich in den Texten der zeitgenössischen Wiener Zeitung mit der erfolgten Annexion grundsätzlich einverstanden. Keine der drei Ethnien begehrt dagegen auf, alle erscheinen dankbar und entsenden Abordnungen, ihre Huldigung anlässlich des Ereignisses dem neuen Regime zu erbringen. Jede Ethnie tat dies jedoch getrennt für sich, wobei eine Kritik dieses Vorgehens zugunsten einer geschlossenen Huldigung aller vereinten BosnierInnen und HerzegowinInnen nicht erfolgt, sodass die getrennte Vorgehensweise als für alle Parteien nachvollziehbar und richtig erscheint.

Ein prominenter Zeitgenosse und nachmaliger Gründer der Wochenzeitung „Die Furche“, Dr. Friedrich Funder, beschreibt sein Verständnis der Annexion Bosniens und der Herzegowina so, dass die Bevölkerung schließlich Huldigungen vornahm, allerdings anfänglich die MuslimInnen gehörig gegen ein Aufgehen im habsburgischen Staat waren und die Einbindung ins osmanische Staatswesen forderten. Dabei war er selbst vor Ort, um sich ein genaues Bild der Lage in Sarajevo zu machen, als er auf die ersten Meldungen über die jungtürkische Revolution sowie einhergehende Tumulte in Bosnien-Herzegowina von Wien aus nach Sarajevo reiste. In seinen Erzählungen unterscheidet sich Funder von den Berichten der Wiener Zeitung, indem er die MuslimInnen willens fand, Bosnien-Herzegowina dem Osmanischen Reich einzugliedern, dem beide Länder nach wie vor bis zur Annexion theoretisch angehörten. Für die Optionen der habsburgischen Staatsmacht, die Funder aufzählt, findet sich nur eine einzige Lösung. Und Funder untermauert, daß die Annexion der einzig richtige Schritt gewesen sei. Die MuslimInnen beschreibt Funder als nicht so ruhig, wie sie in der Wiener Zeitung dargestellt werden. Das, obwohl er die Leistungen der Monarchie anführt, die er als Kulturbringer beschreibt.³⁰⁵

Folgerichtig entwerfen die Texte der Wiener Zeitung ein Bild treuer Untertanen, die ihre „kindliche Treue“ dem „geliebten“ Monarchen entgegenbringen. Dabei wird die Bevölkerung als zufrieden, zuversichtlich, loyal und ruhig beschrieben. Der Begriff Ruhe steht dabei im

³⁰⁴ WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=10&zoom=38> [27.04.2012].

³⁰⁵ Vgl. FUNDER, Vom Gestern ins Heute, 335-345.

Zusammenhang mit dem ebenso gebrauchten Wort Ordnung. Das Begriffspaar Ruhe und Ordnung drückt den Gegensatz aus, der zwischen dem europäisch-zivilisierten Gebiet Österreich-Ungarns und dem Balkan besteht. Sinnbildlich werden deshalb in eigenen Meldungen zu den Vorkommnissen in Serbien die Unruhe und Unordnung beschrieben, die diesen souveränen Staat außerhalb des zivilisierten Europas brandmarkend beschreiben. Die MuslimInnen Bosnien-Herzegowinas werden sogar betreffs Ruhe und Ordnung als musterhaft beschrieben. Mit der Ruhe geht eben nicht nur die Ordnung einher, sondern vor allem auch die Herrschaft. Diese wird sowohl im Positiv wie im Superlativ bekundet und im Wortlaut beschrieben als „Es herrscht musterhafte Ruhe und Ordnung“ sowie „Überall herrscht vollkommenste Ruhe“. Die Herrschaft der Habsburger begründet sich in diesen Textpassagen in einer Doppeldeutigkeit. Allerdings folgt einhergehend auch die Schilderung der dankbaren Bevölkerung, die dieser Herrschaft auch Inhalt und Bestätigung erteilt. Für ihre Herrschaft zeigen sich gerade die KroatInnen in den Texten als schwierigste Ethnie, die gemeinsam mit ihren Konationalen vor allem gegen die Herrschaft Ungarns protestieren und eine Änderung der Verfassung zugunsten eines geeinten Kroatiens, freilich innerhalb habsburgischer Herrschaft, anstreben. Die Abordnungen der KroatInnen Bosniens und der Herzegowina sind zögerlich und diplomatisch, die Delegierten in Reichsrat und Reichstag heftig und bestimmt. Darin unterscheiden sie sich deutlich von den beiden anderen Ethnien, wiewohl sie sich ebenso wenig wie diese gegen die Annexion aussprechen, der lediglich eine andere Vorgehensweise folgen hätte sollen und gegen diesen Missstand nun angegangen wird. Entgegen der Annahme finden sich im Annexionsmonat sogar viele Texte, die die MuslimInnen Bosniens und der Herzegowina und deren grundsätzliche Annexionsbegeisterung zum Inhalt haben. Wie erwartet sind die darin entworfenen Bilder der MuslimInnen grundsätzlich positiv, deren Einstellung zur habsburgischen Herrschaft devot und der Vater-Kind-Beziehung entsprechend. Und doch führt die Wiener Zeitung auch an, dass deren Uradel auf mittelalterlichen Festungen hause. Der Begriff „Uradel“ wird im untersuchten Zeitraum Oktober 1908 weder gegenüber der kroatischen noch der serbischen Ethnie verwendet, ebenso wenig aber, dass diese „hausen“ würden. Beide Begriffe können als Hinweis auf die Traditionsverbundenheit der MuslimInnen verstanden werden, welche insofern nicht unbedingt negative Bewertung erfahren muss, da sich ja das Reich als Bewahrerin von Tradition, Ordnung und herrschaftlicher Ruhe versteht.

Unter den Institutionen ist die des Kaisers und Königs zuerst zu nennen. Majestätisch-würdevoll ist sie als wohlwollend herrschender Vater konzipiert, der ebenso energisch das Wohl seiner Kinder durchzusetzen vermag. Denn die eigene Investition und die dabei erbrachten Leistungen in jenen Provinzen gegenüber den anderen europäischen

Weltmächten anzuführen ist eines. Das andere ist, der Bevölkerung jener Provinzen die Annexion zu begründen, dass sie der fruchtbare Boden der – noch zu entwerfenden und zu begründenden – Verfassung ist, auf deren Fundament Recht und Ordnung, ein Parlament sowie beschränkte Selbstverwaltung entstehen und gedeihen können. Siehe dazu die „Proklamation an das bosnisch-hercegovinische Volk!“ mit ihrer Metapher des aufblühenden Samens. Interessen, die auch die anderen Institutionen teilen. So allen voran Reichsrat und Reichstag, die die Plattformen der Mächtigen der beiden Reichshälften darstellen. Hier erfolgt auch die Kritik an der Annexion, angefangen von deren handschriftlichen Verkündung ohne gesetzgebende Grundlage, über die Durchführung bis hin zu zukünftiger Ausgestaltung. Kritik, die systemimmanent innerhalb festgesetzter Grenzen erfolgt und die Ketten der institutionellen Gehäuse niemals sprengt, stattdessen den hohen zivilisatorischen Wert europäischer Kulturarbeit untermalt, der nun auch auf die neuen Provinzen übertragen werden soll. Die Annexion selbst erfährt generelle Zustimmung, die sich geschlossen auch über die weiteren Institutionen des Wiener Gemeinderates, allen voran Bürgermeister Lueger, den hohen Würdenträgern, Ministern und Delegierten des Reiches bis hin zu den Oberen Bosniens und der Herzegowina, allen voran des Bürgermeisters von Sarajevo, erstreckt. Denn die Annexion stellt einen Konsens dar, innerhalb dessen Diskurses die einzelnen Beteiligten und Institutionen ihre Macht entfalten und ihre Verbundenheit zur Spitze des Reiches transportieren können, welchem mit der Annexion sowohl nach Außen wie nach Innen hin ein allseits anerkannter, lange Zeit ausstehender Akt gelungen war, mit dem die Monarchie ihre Großmachtstellung unter Beweis stellte. Wie einer der Delegierten des Reichsrates feststellte: „Wir machen nicht zu häufig in Weltgeschichte“ – unaufgefordert, unausgewogen in der Vorgangsweise als auch schwierig für die innere Reichssituation, wie die Wortmeldungen der Delegierten von Reichsrat und Reichstag erkennen lassen. Bürgermeister Lueger gratuliert in einer seiner Ansprachen sogar dem Wiener Gemeinderat, und somit Wien, noch vor dem Herrscher zur Annexion und unterstreicht dadurch zweifelsohne deren Bedeutung für die Stadt, deren Stellung als „Reichshaupt- und Residenzstadt“ im Gleichklang der Rede Erwähnung findet, um ihre Reichsstellung zu untermauern.

Schließlich soll auch nicht auf die Institution der Wiener Zeitung selbst vergessen werden, die „mit ihrer Morgen- und Abendausgabe bis zum Ende der Monarchie eines der großen Kulturorgane des Vielvölkerstaates“³⁰⁶, somit selbst eine wesentliche Institution blieb.

Das bereits in Kapitel 5.2.1 vorgestellte „Apparate-Konzept“ lässt sich auch auf die Gesellschaft Österreich-Ungarns anwenden, in dem die bereits zuvor erwähnten Institutionen in Realität als auch in der Berichterstattung über sie, wie in vorliegender Arbeit in der Institution der Wie-

306 SCHIEMER, *Wienerisches Diarium*, 50.

ner Zeitung, die Menschen im gesellschaftlichen System verorten und ihre Interaktionen miteinander reglementieren.

Der britische Historiker Niall Ferguson argumentiert die zentrale Bedeutung der Institutionen der westlichen Gesellschaft, die sich gegenüber dem Rest der Welt durchsetzten, da sie effizienter waren. „Die Institutionen, das wird immer deutlicher, sind der Schlüssel.“³⁰⁷ Bei der Übernahme dieser effizienteren Institutionen kam es zu einem Transformationsprozess, durch den die restliche Welt sich immer mehr westlichem Standard annäherte. Zu einem Wandlungsvorgang, der die kulturellen Grenzen der Gegenwart unklar erscheinen lässt. Die Frage Fergusons, ob es sein könne, „dass sich eine asiatische Gesellschaft in eine westliche Gesellschaft verwandelt, wenn sie westliche Normen für die Bekleidung und die Geschäftstätigkeit übernimmt?“³⁰⁸, beantwortet der Grenz-Orientalismus für den Fall Bosnien-Herzegowina mit eindeutiger Bejahung. Ferguson sieht den Erfolg des sogenannten Westens über alle anderen Kulturen komplex, durch eine Vielzahl an verschiedenen Gründen gegeben, zu denen auch Missstände in den anderen Kulturen beitrugen. Und gerade einen solchen Missstand im Osmanischen Reich machte sich Österreich-Ungarn zunutze, als sich das Reich am Bosphorus in einem Moment der Schwäche zeigte und sich die Provinzen Bosnien und Herzegowina ohnehin bereits in „westlicher“ Hand befanden. Österreich-Ungarn nutzte die Gunst der Stunde und gewann trotz hohen Risikos, unter anderem aufgrund seiner effizienten Institutionen.³⁰⁹

Schließlich findet sich auch der Grenz-Orientalismus in den zeitgenössischen Texten der Wiener Zeitung belegt, wenn Bosnien und die Herzegowina als dem christlichen Abendland gewalttätig geraubte und verwüstete Gebiete beschrieben werden, in denen Chaos und Räuberunwesen allein schon durch Berührung mit der Kultur der österreichisch-ungarischen Aufbauarbeit verschwinden mussten. Die Vormachtstellung Österreich-Ungarns auf dem Balkan wird innerhalb des Reiches verlangt und Bosnien-Herzegowina durch die Annexion als etwas ganz anderes gesehen, als es früher war, da es noch nicht zum Habsburgerreich gehörte. Nun hätten die beiden Provinzen Kultur, die so neu herangewachsene einheimische Generation ein Recht auf Mitgestaltung und das Regime eine moralische Verpflichtung, dieses Recht zur Verwirklichung zu bringen. Erreicht wurde dieser neue Status durch „Prinzipien der internen Kolonisation“, die unter den richtigen Vorzeichen im Interesse Bosnien-Herzegowinas erfolgten und somit eine dauerhafte Herrschaft sichern sollten. Denn nach Gingrich war der gute Orientale nur so lange Freund, als er beherrscht wurde. Außerhalb der eigenen Grenzen lauerte der unbeherrschte Feind Serbien als böse Auslegung des

307 FERGUSON, *Der Westen und der Rest der Welt*, 42.

308 EBD., 49.

309 Vgl. EBD.

Osmanen, innerhalb dessen souveränen Grenzen Unruhe war und dessen Regime als ohnmächtig beschrieben wurde.

Die Menschen der neuen Provinzen konnten in keinerlei Weise besser beherrscht werden, als dass sie in das gleiche Korsett gezwungen wurden wie jenes, in welchem sich die anderen Völker der Monarchie bereits befanden: Ein System beschränkter Teilhabe an politischen Entscheidungen auf Grundlage einer Verfassung, die abweichlerischen Meinungen systembedingt jedoch keinen Raum gab. Die Monarchie als Matrix der Herrschaft, ergänzt um die beiden weiteren Vektoren Bosnien und Herzegowina, in der den Menschen vieles unmöglich gemacht wurde, während ihre Position und Rolle als kindliche, treue, gehorsame, ruhige und huldigende Untertanen jedoch bekräftigt wurde. Selbst der erste Diener des Staates, Kaiser und König Franz Joseph, war zeitlebens in sein Korsett gezwungen, welches ihm als Oberhaupt des einen Reichsteiles absolute Grenzen gegen die jeweiligen Angelegenheiten des Oberhauptes des anderen Reichsteiles setzte; Angelegenheiten, die ihn jeweils persönlich und dann doch nur in jeweiliger Funktion betrafen. In diesem Sinne waren für die jeweiligen Institutionen nur die Anliegen relevant, die ihnen auch von der Staatsordnung her zugeordnet waren. Ein problematischer Umstand für eine Nation wie die der KroatInnen, die über die verschiedenen Reichsteile aufgesplittert war. Für die MuslimInnen, die sich dagegen nur in Bosnien-Herzegowina wiederfanden, Voraussetzungen, mit denen sich durchaus leben und arbeiten ließ.

7. Schlussbetrachtung

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel genommen, die journalistische Darstellung durch ein Instrument habsburgischer Herrschaft, der Wiener Zeitung, von den MuslimInnen in Österreich-Ungarn zum Zeitpunkt der Annexion zu erfassen. Diese lebendige Darstellung war seit langer Zeit gewachsen und hatte sich im Oktober 1908 verfestigt. Vor allem anderen war dies ein Propaganda-Projekt der Monarchie, um die eigenen zivilisatorischen Leistungen hervorzuheben und den Weltgeltungsanspruch auf dem Balkan zu untermauern.

Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, ist die historische Entwicklung der Habsburgermonarchie und der MuslimInnen in Bosnien-Herzegowina erfolgt. Letztere durchliefen über die Okkupation des Jahres 1878 bis hin zur Annexion von 1908 – und darüber hinaus – einen Prozess der Inkorporierung in die westliche Kultur.

Die Wiener Zeitung zeigt sich, wenngleich zu allen Zeiten unter habsburgischer Herrschaft gehemmt, als gewachsene und bedeutsame Institution des Reiches des Hauses Österreich. Deren Anspruch auf unvoreingenommene Berichterstattung durch das Medium wurde selbst in Krisenzeiten wie den napoleonischen Kriegen nicht erschüttert. Dennoch nahmen im Anfang die Privateigentümer, wie auch generell das herrschaftliche Regime, Einfluss auf die Zeitung.

Die Grundlagen zum Verständnis des Anderen wie des Fremden helfen dabei nachzuvollziehen, wie Herrschaft funktioniert. Denn die Welt zu begreifen, sie dingbar zu machen, ermöglicht erst sie zu beherrschen. In diesem Prozess von Wissen, vermeintlichem und wirklichem Wissen, entstehen aber auch diverse Spielarten des Unwissens. Ob nun bewusst oder unbewusst eingesetzt, Unwissen und Stereotype sind wesentliche Komponenten institutioneller Herrschaft.

Im Kolonialismus beherrschte der Westen die Welt. Dabei ist die Definition des Westens uneindeutig, die unter anderem die westeuropäischen Staaten meint, zu denen in Folge auch die Vereinigten Staaten von Amerika hinzukamen. Zu diesem Reigen zählte sich auch Österreich-Ungarn und überschritt seine Grenzen in den nahegelegenen, jedoch ebenso fremden Orient. Habsburgische Propaganda stellte Okkupation und Annexion als Rückgewinnung des verloren gegangenen europäischen Kulturgebietes vom Osmanischen Reich dar. Ein postkolonialer Prozess eines neuen, eines spezifisch österreichisch-ungarischen Kolonialismus, wurde eingeleitet, dessen Auftrag die Wiedereingliederung Bosnien-Herzegowinas in den europäischen Kulturkreis darstellte. Dabei traf die Habsburgermonarchie auf MuslimInnen am selben Kontinent. Durch diese besondere Situation unterschieden sich ihre kolonialen Bestrebungen im Besonderen von denen der übrigen Mächte der westlichen Kultur. Von großer Bedeutung ist, dass das Regime sich die Musli-

mInnen sowohl real wie auch propagandistisch nutzbar zu machen verstand.

Von den Ereignissen der Annexion berichtete, unter anderen, die Wiener Zeitung, die wie alle anderen Institutionen auch im Zeichen des Diskurses stand, der sich um die MuslimInnen spann. Weder Herrscher noch Regime allein hätten jenes positiv besetzte Bild der MuslimInnen zu entwerfen vermocht, welches sich über Jahrhunderte hinweg über den Kontakt zum Osmanischem Reich und schließlich zu einem letzten versprengten Provinzgebiet entwickelt hatte. Durch die volkstümliche Tradition und Erzählung ließ sich das Bild der MuslimInnen Bosniens und der Herzegowina im Sinne Österreich-Ungarns nutzbar machen. Dabei blendete die Berichterstattung der Wiener Zeitung negative Bewertungen nicht aus, die vor allem die Tradition und Kultur der MuslimInnen betraf. Nun aber begann eine neue Tradition, gespeist vom Kulturbringer Österreich-Ungarn, dem die MuslimInnen in den Berichten der Wiener Zeitung huldigten, und in ruhiger Gefolgschaft treue Untertanen waren.

Österreich ist heute wieder in einen Staatenbund, der Europäischen Union, eingebunden, in dem es jedoch nicht mehr die Führungsposition innehat wie im Heiligen Römischen Reich oder dem Deutschen Bund. Die Definition Grenze erfolgt nun von anderer Seite, ebenso wie diejenige des bösen und des guten Orientalen. Diese veränderte Welt bietet einen reichen Fundus an Themen; nicht zuletzt ein selbstständiges Bosnien-Herzegowina, dessen innerstaatlichen ethnischen Herausforderungen sowie seine Beziehung zum Westen, zur Europäischen Union als auch zu Österreich im Konkreten.

Literaturverzeichnis

Norbert BACHLEITNER, Christian BEGEMANN, Walter ERHART und Gangolf HÜBINGER (Hg.), Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 114 (Tübingen 2007).

Smail BALIĆ, Das unbekannte Bosnien. Europas Brücke zur islamischen Welt (Köln/Weimar/Wien 1992).

Steven BELLER, Geschichte Österreichs (Wien/Köln/Weimar 2007).

BIBLOS (hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek). Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift, Nr. 1: Süd-Ost-Europa (2007).

Jürgen BOLTEN, Stefanie RATHJE (Hg.), inter culture journal. online-Zeitschrift für interkulturelle Studien, Jahrgang 5, Ausgabe 2 (Jena 2006).
URL: http://www.interculture-journal.com/download/issues/2006_02.pdf [10.04.2012].

Maria do Mar CASTRO VARELA, Nikita DHAWAN, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. In: Rainer Winter (Hg.), *Cultural Studies*, Bd. 3 (Bielefeld 2005) 11-54.

Konrad CLEWING, Oliver Jens SCHMITT (Hg.): Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart (Regensburg 2011).

Konrad CLEWING, Staatensystem und innerstaatliches Agieren im multiethnischen Raum: Südosteuropa im langen 19. Jahrhundert. In: Konrad

Clewing, Oliver Jens Schmitt (Hg.): Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart (Regensburg 2011) 432-553.

Walter DOSTAL, Helmuth A. NIEDERLE, Karl Rl. WERNHARDT (Hg.), *Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration* (Wien 1999).

Bernd ESTEL, *Nation und nationale Identität. Versuch einer Rekonstruktion* (Wiesbaden 2002).

Niall FERGUSON, *Der Westen und der Rest der Welt. Die Geschichte vom Wettstreit der Kulturen* (Berlin 2011).

Ruth FLORACK, *Bekannte Fremde. Zu Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur. In: Norbert Bachleitner, Christian Begemann, Walter Erhart und Gangolf Hübinger (Hg.), Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 114 (Tübingen 2007). 235-252.*

Friedrich FUNDER, *Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik* (Wien 1971).

Andre GINGRICH, *Grenzmythen des Orientalismus. Die islamische Welt in Öffentlichkeit und Volkskultur Mitteleuropas. In: Erika Mayr-Oebring (Hg.), Orientalische Reise. Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert (Wien 2003) 110-239.*

Andre GINGRICH, *Österreichische Identitäten und Orientbilder. Eine ethnologische Kritik. In: Walter Dostal, Helmuth A. Niederle, Karl Rl. Wernhardt (Hg.), Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration (Wien 1999) 29-34.*

Hugo HANTSCH, Österreich. Eine Deutung seiner Geschichte und Kultur (Innsbruck/Wien/München 1934).

Horst HASELSTEINER, Bosnien-Herzegovina. Orientkrise und Südslavische Frage (Wien/Köln/Weimar 1996).

Hans Henning HAHN, Eva HAHN, Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung. In: *Hans Henning Hahn (Hg.), Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen* (Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2002) 17-56.

Hans Henning HAHN (Hg.), Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen (Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2002).

Oskar HALECKI, Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas (Salzburg 1957).

Ferdinand HAUPTMANN, Die Mohammedaner in Bosnien-Herzegovina von Ferdinand Hauptmann (Graz). In: *Adam Wandruszka, Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Im Auftrag der Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie (1848 – 1918), Bd. 4* (Wien 1985) 670-701.

Christian HÄUBER, „Balkan-Expeditionen“ und österreichische Volkskunde. Zur Erkundung des „Fremden“ und zur „Erfindung“ einer Wissenschaft in Österreich-Ungarn. URL:

<http://www.kakanien.ac.at/mat/CHaeusser1.pdf> [13.10.2011].

Friedrich HERTZ, Wesen und Werden der Nation. In: *Jahrbuch der Soziologie* III, 1. *Ergänzungsband* (Karlsruhe 1927) 1-88.

Edgar HÖSCH, Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart (Broschierte Sonderausgabe, München 1999).

Eva HÜTTL-HUBERT, Das okkupierte Bosnien huldigt Franz Joseph I. In: *biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift*, Nr. 1: *Süd-Ost-Europa* (2007) 47-71.

Alojz IVANIŠEVIĆ, Getrennt durch die „gemeinsame Sprache“. Sprache als Politikum in kroatisch-serbischen Beziehungen und Konflikten vor der Entstehung Jugoslawiens. In: *Marija Wakounig, Wolfgang Mueller, Michael Portmann* (Hg.), *Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa*, (Wien 2010) 307-330.

Sigfried JÄGER, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (4. unveränderte Auflage, Münster 2004).

Robert A. KANN, Zur Problematik der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Eine Zusammenfassung, von Robert A. Kann (Princeton–Wien). In: *Adam Wandruszka, Peter Urbanitsch* (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Im Auftrag der Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie (1848 – 1918), Bd. 3* (Wien 1980) 1304-1338.

Marianne KLEMUN, Editorial. Wissenschaft und Kolonialismus. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 9, H. 2: *Wissenschaft und Kolonialismus* (2009) 3-12.

Rupert KLIBER, Jüdische, christliche, muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848 – 1918 (Wien/Köln/Weimar 2010).

Heinrich KRETSCHMAYR, Die Großmacht Österreich und ihre Krisen 1718-1918. In: *Jubiläums-Festschrift der Wiener Zeitung 1703-1933 (Wien 1933) 9-11.*

Sonja KRETZSCHMAR, Fremde Kulturen im europäischen Fernsehen. Zur Thematik der fremden Kulturen in den Fernsehprogrammen von Deutschland, Frankreich und Großbritannien (Wiesbaden 2002).

Hannes LEIDINGER, Verena MORITZ, Berndt SCHIPPLER (Hg.), Schwarzbuch der Habsburger. Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses (Innsbruck/Wien 2010).

Niccolo MACHIAVELLI, Der Fürst (Frankfurt a. M./Leipzig 1990).

Noel MALCOLM, Geschichte Bosniens (Frankfurt a. M. 1996).

Christian MARCHETTI, Von hybriden Pflügen und kultureller Neugestaltung. Volkskunde und Kolonialismus im Habsburgerreich. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 9, H. 2: Wissenschaft und Kolonialismus (2009) 98-118.*

Erika MAYR-OEHRING (Hg.), Orientalische Reise. Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert (Wien 2003).

Verena MORITZ, Zweifelhafte Persönlichkeit Franz Josef (1830–1916). In: *Hannes Leidinger, Verena Moritz, Berndt Schippler (Hg.), Schwarzbuch der*

Habsburger. Die unrühmliche Geschichte eines Herrscherhauses (Innsbruck/Wien 2010) 201-215.

Wolfgang MÜLLER-FUNK, Über das Verhältnis von Herrschaft und Kultur. URL: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/WMueller-Funk1.pdf> [13.10.2011].

Christoph NEUMAYER (Hg.), Des Kaisers Bosniaken (Wien 2008).

Gerhard NEWEKLOWSKY, Die bosnisch-herzegowinischen Muslime. Geschichte. Bräuche. Alltagskultur (Klagenfurt/Salzburg 1996).

Kurt PAUPIÉ, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848 – 1959, Bd. 1 (Wien 1960).

Hans PETSCHAR, Altösterreich. Menschen, Länder und Völker in der Habsburgermonarchie (Wien 2011).

Richard Georg PLASCHKA, Nationalismus Staatsgewalt Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- und Südost-europa (Wien 1985).

Michael PORTMANN, Die Nation als eine Form kollektiver Identität? Kritik und Konsequenzen für eine zeitgemäße Historiographie. In: *Marija Wakounig, Wolfgang Mueller und Michael Portmann (Hg.), Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa (Wien 2010) 33-46.*

Egon RAISP, Die Wiener Tagespresse 1848 – 1950. Versuch einer Typologie (Wien 1952).

Joseph ROTH, Die Büste des Kaisers (Stuttgart 1969).

Helmut RUMPLER, Die franzisko-josephinische Epoche. In: *Erich Zöllner* (Hg.): *Die Quellen der Geschichte Österreichs (Wien 1982) 193-209.*

CLEMENS RUTHNER, Habsburg's Little Orient. A Post/Colonial Reading of Austrian and German Cultural Narratives on Bosnia-Herzegovina, 1878-1918. URL: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/cruthner5.pdf> [13.10.2011].

Clemens RUTHNER, K.U.K. „Kolonialismus“ als Befund, Befindlichkeit und Metapher. Versuch einer weiteren Klärung. URL: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/CRuthner3.pdf> [13.10.2011].

Clemens RUTHNER, „K.U.K. Postcolonial“? Für eine neue Lesart der österreichischen (und benachbarter) Literatur/en. URL: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/CRuthner1.pdf> [13.10.2011].

Edward W. SAID, Orientalism (New York 1979).

Ferdinand SCHMID, Bosnien und die Herzegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns (Leipzig 1914).

ALFRED SCHIEMER, Es begann als „Wienerisches Diarium“. In: *Wiener Zeitung GmbH* (Hg.): *Zeiten auf Seiten. 300 Jahre Wiener Zeitung 1703-2003. Jubiläumsausgabe (Wien 2003) 43-51.*

Therese SCHÜSSEL, Das Werden Österreichs. Ein Arbeitsbuch für österreichische Geschichte (Wien 1964).

Franz STAMPRECH, Die älteste Tageszeitung der Welt. Werden und Entwicklung der „Wiener Zeitung“. Dokumentation zur europäischen Geschichte (Wien 1974).

Holm SUNDHAUSSEN, Geschichte Jugoslawiens: 1918 – 1980 (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982).

Jan SURMAN, Imperial Knowledge? Die Wissenschaften in der späten Habsburger-Monarchie zwischen Kolonialismus, Nationalismus und Imperialismus. In: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 9, H. 2: *Wissenschaft und Kolonialismus* (Wien 2009) 119-133.

Alexander THOMAS, Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln. In: *Jürgen Bolten, Stefanie Rathje (Hg.), inter culture journal. online-Zeitschrift für interkulturelle Studien, Jahrgang 5, Ausgabe 2 (Jena 2006) 3-20*. URL: http://www.interculture-journal.com/download/issues/2006_02.pdf [10.04.2012].

Stefan TITSCHER, Ruth WODAK, Michael MEYER, Eva VETTER, Methoden der Textanalyse: Leitfaden und Überblick (Opladen 1998).

Maria TODOROVA, Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil (Darmstadt 1997).

Marija WAKOUNIG, Wolfgang MUELLER, Michael PORTMANN (Hg.), Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa (Wien 2010).

Adam WANDRUSZKA, Peter URBANITSCH (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848 – 1918. Im Auftrag der Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie (1848 – 1918), Bd. 4 (Wien 1985).

Rainer WINTER (Hg.), Cultural Studies, Bd. 3 (Bielefeld 2005).

WIENER ZEITUNG GMBH (Hg.), Zeiten auf Seiten. 300 Jahre Wiener Zeitung 1703-2003. Jubiläumsausgabe (Wien 2003).

N.N., Jahrbuch der Soziologie III, 1. Ergänzungsband (Karlsruhe 1927).

N.N., Jubiläums-Festschrift der Wiener Zeitung 1703-1933 (Wien 1933).

N.N., Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 9, H. 2: Wissenschaft und Kolonialismus (Wien 2009).

Quellenverzeichnis

WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 7.10.1908,
[http://anno.onb.ac.at/cgi-
content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=16&zoom=33](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=16&zoom=33)
[27.03.2012].

WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 8.10.1908,
[http://anno.onb.ac.at/cgi-
content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=17&zoom=38](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=17&zoom=38)
[27.03.2012].

WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 8.10.1908,
[http://anno.onb.ac.at/cgi-
content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=19&zoom=38](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=19&zoom=38)
[27.03.2012].

WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 9.10.1908,
[http://anno.onb.ac.at/cgi-
content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=21&zoom=43](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=21&zoom=43)
[28.03.2012].

WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 12.10.1908,
[http://anno.onb.ac.at/cgi-
content/anno?aid=wrz&datum=19081012&seite=1&zoom=33](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081012&seite=1&zoom=33)
[04.04.2012].

WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 19.10.1908,
<http://anno.onb.ac.at/cgi->

content/anno?aid=wrz&datum=19081019&seite=3&zoom=38
[06.04.2012].

WIENER ABENDPOST. Beilage zur Wiener Zeitung, 29.10.1908,
[http://anno.onb.ac.at/cgi-](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=26&zoom=33)
content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=26&zoom=33
[27.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 7.10.1908, [http://anno.onb.ac.at/cgi-](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=1&zoom=38)
content/anno?aid=wrz&datum=19081007&seite=1&zoom=38
[27.03.2012].

WIENER ZEITUNG, 8.10.1908, [http://anno.onb.ac.at/cgi-](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=7&zoom=33)
content/anno?aid=wrz&datum=19081008&seite=7&zoom=33
[29.03.2012].

WIENER ZEITUNG, 9.10.1908, [http://anno.onb.ac.at/cgi-](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=3&zoom=48)
content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=3&zoom=48
[29.03.2012].

WIENER ZEITUNG, 9.10.1908, [http://anno.onb.ac.at/cgi-](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=9&zoom=43)
content/anno?aid=wrz&datum=19081009&seite=9&zoom=43
[29.03.2012].

WIENER ZEITUNG, 10.10.1908, [http://anno.onb.ac.at/cgi-](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081010&seite=4&zoom=43)
content/anno?aid=wrz&datum=19081010&seite=4&zoom=43
[29.03.2012].

WIENER ZEITUNG, 10.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081010&seite=9&zoom=38>
[29.03.2012].

WIENER ZEITUNG, 10.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081010&seite=11&zoom=33>
[29.03.2012].

WIENER ZEITUNG, 11.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081011&seite=9&zoom=33>
[03.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 13.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081013&seite=7&zoom=33>
[03.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 16.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081016&seite=4&zoom=43>
[07.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 21.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081021&seite=8&zoom=38>
[10.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 23.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081023&seite=6&zoom=48>
[23.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 23.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081023&seite=7&zoom=33>
[23.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 23.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081023&seite=8&zoom=43>
[23.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 24.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081024&seite=7&zoom=48>
[24.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 24.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081024&seite=9&zoom=48>
[24.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 24.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081024&seite=10&zoom=33>
[24.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 27.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081027&seite=6&zoom=33>
[24.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 28.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081028&seite=5&zoom=38>
[25.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 28.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081028&seite=9&zoom=43>
[25.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 28.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081028&seite=22&zoom=38>
[25.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=7&zoom=38>
[27.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=8&zoom=38>
[27.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=10&zoom=38>
[27.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 29.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081029&seite=16&zoom=43>
[27.04.2012].

WIENER ZEITUNG, 30.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081030&seite=3&zoom=33>
[03.05.2012].

Wiener Zeitung, 30.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081030&seite=7&zoom=43>
[03.05.2012].

WIENER ZEITUNG, 31.10.1908, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19081031&seite=9&zoom=38>
[07.05.2012].

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der journalistischen Darstellung der MuslimInnen Bosniens und der Herzegowina durch die Wiener Zeitung im Annexionsmonat Oktober des Jahres 1908. Einem geschichtlichen Überblick der österreichisch-ungarischen Monarchie, Bosnien-Herzegowinas sowie der Entwicklung der Wiener Zeitung als Instrument habsburgischer Macht folgt ein theoretischer Teil zu „Der Andere“, „Der Fremde“ und von „Stereotypen“. Kolonialismus im Kontext habsburgischer Herrschaft beschreibt das darauf folgende Kapitel, in welchem auch bedeutende postkoloniale Theoretiker angeführt werden, deren Arbeiten ausschlaggebend zum Verständnis habsburgischer Machtentfaltung sind. Die Theorie der Diskursanalyse wird abschließend an zeitgenössischen Texten der Wiener Zeitung angewandt, die ein Bild der bosnisch-herzegowinischen MuslimInnen entwerfen.

The topic of this master-theses is the journalistic representation of the muslims of Bosnia and Herzegovina by the „Wiener Zeitung“ during the annexation in October 1908. After a historical overview of the Austro-Hungarian monarchy, Bosnia-Herzegovina and the progression of the „Wiener Zeitung“ as an instrument of the habsburgical regime follows a theoretical part about „the other“, „the foreigner“ and stereotypes. The chapter after that examines colonialism in context of the habsburgical command. The works of the most important theoreticians are looked at in order to understand the system of habsburgical power. Finally, the theory of discourse-analysis ist used to look at how Bosnian muslims are painted in the contemporary „Wiener Zeitung“.

Stefan Luef

Geburtsdaten
Staatsbürgerschaft
Präsenzdienst

Persönliche Daten

13. Oktober 1977, Wien
Österreich
Wachdienst BHR-Kaserne 1997 – 1998, Wien

1998 – 2012
1984 – 1997

Schul- und Universitätsausbildung

Studium der Geschichte, Universität, Wien
Volksschule und Gymnasium, Wien

2010 – laufend

2008 – 2009
2007 – 2008

Beruflicher Werdegang

Kundenberatung / Customer Relationship Management, Institute for International Research (I.I.R.) GmbH, Wien

Anzeigenberatung, Falter, Wien

Anzeigenberatung, Wiener Zeitung, Wien

- Betreuung und Beratung des bestehenden Kundenstocks
- Akquisition von Neukunden
- Datenbank-Verwaltung

2005 – 2006

Anzeigenberatung, Fachmagazine AUTOSERVICE und „HEIZUNG-LÜFTUNG-Klima“, Springer Business Media, Wien

Anzeigenberatung Nachschlagewerk CAREER, GPK, Wien

- Kunden- und Datenbankbetreuung
- Akquirierung Print- und Online-Medien

2004 – 2005

Archivtätigkeit „Papierarchiv 1955 – 1985“, APA, Wien

- Auswahl von Tagesmeldungen
- Textkorrektur
- Dossier-Erstellung

2003 – 2004

Archivtätigkeit „Langzeitsicherung“, ORF, Wien

- Befunden, Bewerten und Beschlagworten von Sendematerial

Wien, 23. November 2012

Stefan Luef